Heute auf Seite 3: Krise der westlichen Sozialstaaten

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 11. April 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Pakete in die Heimat

Es gilt unseren Landsleuten gerade jetzt die Gewißheit der Zusammengehörigkeit zu vermitteln

BONN — „Wir alle kennen die große Not, in der sich heute unsere Landsleute und Millionen Polen befinden. Es wäre müßig, nach den Gründen dieser Not zu fragen, es ist schlimm genug, diese Not feststellen zu müssen. Wer in Not ist, dem muß, dem soll geholfen werden.

Darum ergeht die Bitte und sogar Aufforderung, unseren von dieser Not besonders hart getroffenen Landsleuten Pakete zu schicken, damit die Not ein wenig erleichtert wird. Wir alle erinnern uns noch der schlimmen Jahre nach 1945, als wir über jedes Paket, das uns über die Care-Organisation aus den USA erreicht hat, große Freude empfanden. Nun sind wir in der wirtschaftlichen Verfassung, es denen gleich zu tun, die uns einmal in der Not geholfen haben, indem wir mit Paketen unseren Landsleuten daheim die Gewißheit vermitteln, daß wir alle zusammen gehören und daß niemand vergessen oder gar aufgegeben ist."

Im Auftrag des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen, und das sind die Landsmannschaft Ostpreußen, die Landsmannschaft Westpreußen, die Pommersche Landsmannschaft, die Landsmannschaft Schlesien und die Landsmannschaft der Oberschlesier, hat der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka die vorstehend veröffentlichte Bitte, die zugleich ein Aufruf ist, an alle Landsleute gerichtet.

Wir glauben die in der Volksrepublik Polen und damit auch in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete herrschende Not nicht besser darstellen zu können als durch die Wiedergabe des nebenstehenden Fotos, das, in den Tagen der Streikgefahr aufgenommen, eine alte Frau zeigt, die gerade einen halben Laib Brot erstanden hat.



Polens Tragödie

H. W. — Wer in diesen Tagen über den Bildschirm sehen konnte, wie lang die Menschenschlangen vor den Geschäften und wie leer die Regale sind, vermag zu erkennen, in welch schlimmer Lage sich die Volksrepublik Polen — und damit auch die Landsleute in den deutschen Ostgebieten — befindet. Der Bundeskanzler hat im Zusammenhang mit der seitens der Bundesrepublik geleisteten Hilfe für Polen erklärt, die Bundesregierung werde diese „im Geiste der Bergpredigt" fortsetzen. Allerdings ist, und das soll nicht verschwiegen werden, diese Hilfe nicht nur in moralischen Kategorien zu sehen. Nüchtern gewertet werden wir erkennen, daß ein Zusammenbruch Polens auch für die deutsche Wirtschaft mit erheblichen Folgen verbunden sein würde. Denn immerhin hat Bonn für Polen bereits Bürgschaften in Höhe von neun Milliarden DM geleistet.

Wandel und Umkehr?

Die katastrophale wirtschaftliche Situation in Polen bedeutet den Offenbarungseid des kommunistischen Systems, wobei die Frage im Raum steht, ob tatsächlich entsprechende Folgerungen gezogen werden. Ob Wandel und Umkehr überhaupt möglich sind? Umkehr im Sinne einer Abkehr von der Ideologie des Sozialismus und Abkehr von Moskau wird es mit Sicherheit nicht geben. Moskau denkt nicht daran, Polen aus seiner Botmäßigkeit zu entlassen; durch dieses Land laufen die strategischen Verbindungen und die Linien, die der Kreml für jede Aktion gegen den Westen benötigt.

Wer liefert den Vorwand?

Die jüngste Kraftprobe zwischen der neugegründeten Gewerkschaft „Solidarität" und dem Regime gilt zur Stunde als beigelegt. Das schließt nicht aus, daß es zu neuen Gegensätzlichkeiten kommen wird, nicht zuletzt aus den Gründen, daß die Partei versuchen wird, verlorengegangenes Terrain wieder zurückzugewinnen und die radikaleren Elemente innerhalb der „Solidarität" weitere Zugeständnisse fordern, die als Angriff auf Regierung und Partei gewertet werden könnten. Es ist zur Stunde ungewiß, ob dem Kreml eine derartige Lösung nicht sogar sympathisch wäre, weil sie den Vorwand liefern würde, die Manöver in eine militärische Aktion umzuwandeln und eine „Befriedung des Landes" durchzuführen.

Nüchterne Überlegungen

Diesen Überlegungen wird allerdings die Nachwirkung von Afghanistan entgegenstehen, dann aber auch die Frage, wie sich in einem solchen Falle das polnische Militär und die Bevölkerung verhalten würden. In Moskau weiß man, daß die Polen eine zweihundertjährige Erfahrung in der Verteidigung ihres Landes haben. Fast die gesamte männliche Bevölkerung Polens hat eine zweijährige militärische Dienstzeit hinter sich. So könnte zum Beispiel die Jugend panzerbrechende Waffen aus den Arsenalen herausschmuggeln und in einem Guerillakrieg einsetzen und es ist letztlich nicht anzunehmen, daß die polnische Armee auf Seiten der russischen Invasoren auf polnische Arbeiter schießen würde. Denn schließlich haben alle Soldaten Familienangehörige, die dann auf der anderen Seite der Barrikade stünden.

Es bleibt zu hoffen, daß diese Erkenntnis auch von den Sowjets ins Kalkül gezogen werden und „Sojus 81" nicht mehr wird als tatsächlich „nur" eine Übung der Warschauer Paktstaaten auf immerhin polnischem Boden.

Wenn die Konfrontation zwischen der „Solidarität" und den Warschauer Funktionären in letzter Stunde gemindert werden konnte, dann wohl eindeutig deswegen, weil, wie es

Der Geheimdienstgeneral lächelt ...

... wenn Sowjetdiplomaten bei der KSZE-Nachfolgekonferenz in Madrid Pressekonferenzen geben

Leonid Ilyichev, der kleine Mann Anfang 70, dem das Lächeln so schwer fällt wie seinen Alters- und Kampfgefährten Kossygin und Gromyko, seines Zeichens einer der stellvertretenden Außenminister der Sowjetunion, tut sich schwer, wenn er sich westlich gibt. Aber der „westliche Stil" ist schon aus Konkurrenzgründen seit einigen Monaten „in" bei der sowjetischen KSZE-Delegation in Madrid. Dem Hinweis: „Ich bin in Ihren Händen!" hatte Ilyichev — in der einen Hand eine Zigarette, die andere nervös über die Tischplatte gleiten lassen, die Augen halb geschlossen — die Vorbemerkung vorausgeschickt, daß die sowjetische Delegation ja eigentlich gar keine Pressekonferenzen geben wolle. Da aber die Amerikaner bei jeder Gelegenheit Pressekonferenzen und Interviews gäben, komme die Sowjetunion eben nicht darum herum, gleiches zu tun.

Ein starkes Bekenntnis zum Informationsaustausch, den auch die Sowjetunion laut Unterschrift von Kremlchef Leonid Breschnew unter die Helsinkier KSZE-Schlußakte fördern will, ist das nicht gerade. Soll es sicher auch nicht sein. — Man könnte ja — wie zu anderen Punkten der Schlußakte — beim Wort genommen werden! Deshalb verlaufen auch die von den Sowjets veranstalteten Pressekonferenzen, wie könnte es anders sein, nach Plan. Solange die Planer — der oft stark gestikulierende Ilyichev und sein komplett hinter ihm sitzendes Diplomaten-Kollektiv, das stets geschlossen in nicht gerade preiswerten deutschen Limousinen mit dem berühmten Stern an- und abfährt — das in der Hand haben und ihnen westliche Journalisten, das rege Frage- und Antwortspiel gewohnt, das Konzept nicht verderben. Aber auch daran haben sich die sowjetischen Diplomaten inzwischen gewöhnt. Sie — die meist mehrere Fremdsprachen beherrschen, von der auch viele des Deutschen mächtig sind — wählen dann die zeitraubende Prozedur der Übersetzung der Fragen aus dem Englischen ins Russische und des umgekehrten Weges bei den Antworten. Und der stets jovial lächelnde General des Geheimdienstes, schon seit Belgrad ein treuer Begleiter des jeweiligen sowjetischen Delegationsleiters, ist zufrieden, daß alles wie geplant verläuft, daß die befragten Diplomaten, d. h. meist ist das ausschließlich Ilyichev, und der Dolmetscher reife — schon an das Können von Staatsschauspielern heranreichende — Leistungen vollbringen, wenn sie rechtzeitig beim Stichwort USA Entrüstung und Verurteilung der Anti-Entspannungspolitik Reagans intonieren, bei der Darstellung ihrer eigenen Position Lobeshymnen auf den Sozialismus, den Friedenswillen und die „Nicht-Einmischungs-Politik" der großen Sowjetunion anstimmen.

Da kommen zunächst die mehr oder weniger bestellten Fragen der Genossen Journalisten von TASS, Prawda und von den früheren Zeitungen, die in den Hauptstädten der befreundeten sozialistischen Staaten erscheinen, an den „Genossen stellvertretenden Außenminister". Und natürlich wird da gefragt, ob die Amerikaner recht hätten, wenn sie ihre Nachrüstungsabsichten mit dem hohen Rüstungsstand der Sowjetunion begründen. Natürlich haben die US-Diplomaten nicht recht, entgegnet Genosse Ilyichev und begründet das — mit sehr ernster Miene — mit Fakten aus dem US-Militärbudget, in dem er sich offensichtlich besser auskennt als im eigenen. Als vorzüglicher Regisseur versteht es der Spitzendiplomat aus Moskau, die Spannung zu steigern: 1978 waren es 116 Milliarden Dollar, zwei Jahre später 140, in diesem Jahr 160 Milliarden; im Jahre 1982 will die Reagan-Administration diese „schrecklich hohe Summe" gar auf 220 Milliarden Dollar hochschrauben. Überzeugt von der Wirkung seiner Aussagen lehnt sich Ilyichev zufrieden zurück und sagt: „Ich glaube, da ist kein weiterer Kommentar nötig." Auf die Gegenfrage eines westlichen Journalisten, wie hoch denn im Vergleich dazu der sowjetische Militärhaushalt sei, muß der stellvertretende Außenminister erst nachdenken: „Wenn ich mich recht erinnere: 17 Milliarden Rubel." Womit der Fragesteller natürlich nicht viel anzufangen weiß, weil man Rubel nicht mit Dollar gleichsetzen kann und wissen müßte, was in der Sowjetunion noch in anderen Haushalten enthalten ist, damit der Militäretat stets niedrig bleibt. Die Zusatzfragen konnten auch nach Tagen noch nicht beantwortet werden. Das gilt auch für die eines westlichen Journalisten nach den nuklearen Potentialen der Sowjetunion auf der Kolahalbinsel, die Skandinavien und Mitteleuropa bedrohen. Die direkte Frage, ob auch diese Potentiale in eine von den Sowjets gewünschte Abrüstungskonferenz einbezogen würden, führt bei dem stellvertretenden Außenminister zu nachdenklichem Stirnrunzeln; sie war schließlich nicht eingeplant. Plötzlich huscht ein — bei ihm seltenes — Lächeln über sein Antlitz: „Ich habe die Halbinsel Kola oft besucht; es ist eine schöne und reiche Insel. Ich habe dort aber nie etwas von den Waffen gesehen, von denen Sie offensichtlich sprechen." Die Zusatzfrage, ob dann auch einmal westliche Journalisten diese „schöne und reiche" Insel besuchen können, um sich direkt zu informieren, führt auf den Instanzenweg zurück: „Schreiben Sie nach Moskau, dann werden Sie eine Antwort bekommen, ob die Halbinsel ganz oder teilweise zu besuchen ist oder nicht."

Dr. Siegfried Löffler

beschwörend hieß, „jeder weitere Schritt zur Anarchie und Gesetzlosigkeit der letzte sein könnte". Das wird vor allem der Grund dafür gewesen sein, daß die römisch-katholische Kirche, die in Polen nicht nur ein gewichtiger Faktor, sondern gewissermaßen eine politische Kraft ist, offensichtlich dazu beigetragen hat, die Wogen zu glätten.

Was alle verbindet ist eben die Furcht vor sowjetischen Konsequenzen. Die sowjetischen Drohungen der letzten Wochen haben die Bevölkerung des Landes mit aller Deutlichkeit erkennen lassen, wie stark die Polen im Netz des Kreml gefangen sind. Der Kreml seinerseits hat immer wieder versucht, die anti-russischen Gefühle der Polen gegen die Deutschen umzudrehen. Die humanitäre Hilfe, die der Westen und vor allem die Bundesrepublik Deutschland leistet, sollte geeignet sein, die Polen zu einem Nachdenken zu veranlassen, bei dem der Standort für Gegenwart und Zukunft wieder stärkeres Gewicht erhält.

In Kürze

Namibia

225 Terroristen der Untergrundorganisation SWAPO haben in den beiden ersten Monaten 1981 bei Zusammenstößen mit der Territorial-Streitmacht von Namibia ihr Leben verloren. Im Dezember wurden 133 SWAPO-Anschläge verzeichnet, im Februar nur noch 77. Dies teilte Brigadegeneral Jan Klopper, Stabschef der Territorial-Streitmacht, mit.

Verschuldung

Die Neuverschuldung der Bundesrepublik Deutschland, ohne die voraussichtlich 1981 zu erwartenden weiteren Milliarden zunächst nicht vorgesehener Schulden, liegt höher als in den USA und Japan. Pro Kopf der Bevölkerung beträgt die Zunahme der Verschuldung 1400 DM. Dies sagte der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Prof. Dr. Rolf Rodenstock.

Berlin

Die Konsolidierung der Berliner SPD läßt noch einiges zu wünschen: Von 198 Delegierten des Wahlparteitages (10. Mai Wahl zum Abgeordnetenhaus) waren 65 nicht erschienen. 35 hatten ihr Fernbleiben nicht einmal entschuldigt. Dies meldete die Tageszeitung „Die Welt".

USA:

Was der Präsident gewonnen hat...

Zum Attentat auf Ronald Reagan — USA müssen neben der Freiheit auch der inneren Ordnung Priorität geben

Viel Glück hatte der amerikanische Präsident am Montag, dem 30. März, als der Schuß eines Attentäters vor dem Hilton Hotel in der Washingtoner Florida-Avenue nur um drei Zentimeter sein Herz verfehlte. Ein Glück, das auch schon anderen amerikanischen Präsidenten zur Seite stand: unverletzt entging Präsident Andrew Johnson 1835 dem Anschlag eines Geistesgestörten; trotz zweier Brustschüsse überlebte Präsident Theodore Roosevelt 1912 ein Attentat in Milwaukee; Franklin Daniel Roosevelt wurde 1933 von den Schüssen eines Attentäters namens Zangare verfehlt, aber sein Begleiter, der Bürgermeister von Chikago, Anton Cermak, starb an seinen Wunden; puertoricanische Fanatiker versuchten 1950 Präsident Harry Truman zu ermorden, doch die Schüsse trafen nicht; zweimal entging 1975 Präsident Ford Mordanschlägen, zuletzt am 22. September 1975 als eine 45jährige Frau namens Sarah Jane Moor auf ihn schoß, um gegen „das System" zu protestieren.

Weniger Glück stand vier anderen Präsidenten zur Seite: **Abraham Lincoln erlag am Karfreitag, dem 14. April 1865, im Ford-Theater zu Washington** den Schüssen eines Südstaatlers, als er sich die Komödie „Unser Vetter aus Amerika" ansah; James Garfield starb nach nur vier Monaten Amtszeit durch Kugeln aus der Pistole von Charles Julius Guitau, der sich infolge der politischen Situation „sehr deprimiert" gefühlt und „plötzlich eine Eingebung" hatte; im Temple of Music in Buffalo fand Präsident William McKinley den Tod, nachdem Leon Czolgosz auf ihn geschossen hatte, weil „er es nicht gerecht fand, daß für einen Mann so viel und für andere so wenig getan" würde; in den Mittagsstunden des 22. November 1963 starb John Fitzgerald Kennedy in Dallas unter den Kugeln von Lee Harvey Oswald — die Hintergründe des Attentats wurden nie aufgeklärt.

Inzwischen weiß die Welt, daß Präsident Reagan den Anschlag gut überstanden hat, daß er vom Krankenbett aus die Fäden der amerikanischen Politik wieder fest in den Händen hält. Auch die schwer verletzten Sicherheitspolizisten und Pressesprecher Jim Brady sind auf dem Wege der Besserung. Im Weißen Haus stapeln sich die Grußtelegramme von Staatsmännern aus aller Welt. Papst Johannes Paul II. äußerte sein Entsetzen über das Attentat und selbst „DDR"-Staatschef Honecker übermittelte herzliche Genesungswünsche.

Die nach dem Gewaltakt plötzlich einsetzenden Kursverluste an den Börsen waren ebenso schnell verschwunden, wie sie auftauchten. Der kurzfristige massive Druck auf den Dollar reduzierte sich schnell und der Goldpreis — nach dem Bekanntwerden des Mordanschlags in die Höhe schnellend — hat sich wieder normalisiert. Ist die Welt also nun wieder in Ordnung?

Keinesfalls. Mit großer Verbissenheit ist in den USA eine Debatte wieder entbrannt, die immer nach solchen Anschlägen aufflammte: die Frage um den Sinn des freien Verkaufs von Munition und Waffen! „Nicht Waffen töten, sondern Menschen", sagen die einen. „Daß selbst Vorbestrafte problemlos Waffen kaufen können, ist ein Skandal!" sagen die anderen. Tatsache ist, daß in den USA jährlich rund 20 000 Menschen an Schußverletzungen sterben. Der Vorsitzende der „Nationalen Koalition für ein Verbot von Feuerwaffen", Edmund Perrett, findet zwar für sein Anliegen jetzt überall spontane Zustimmung. Doch Präsident Reagan selbst ist ein konsequenter Gegner der Verschärfung des Handfeuerwaffengesetzes, so daß alles darauf hindeutet, daß der Ansturm der Waffengegner nach der ersten spontanen Erregung wieder verschwindet. Waffenbesitz ist zutiefst mit dem Geist und dem Selbstverständnis der amerikanischen Nation verbunden. Die Siedler erkämpften sich ihren Boden mit der Waffe in der Hand. Der Besitz von Waffen kommt in den Staaten einem Grundrecht gleich!

Doch darüber hinaus hat das Attentat tiefere Fragen aufgeworfen. In welchem Zustand befindet sich die Führungsmacht des Westens? Sind es nicht die ungeheuren sozialen Spannungen im Lande, die die Kriminalitäts- und Mordrate in erschreckende Höhe getrieben haben? Wird es nicht höchste Zeit, daß die USA sich im Innern ein ausgewogenes Maß nicht nur an Freiheit, sondern auch an Ordnung und sozialer Verantwortlichkeit schaffen? — „Wenn man jemand von den Toten erwecken könnte, der das Mittelalter miterlebt hat", sagte Prinz Philipp, der Gemahl der englischen Königin Elisabeth II., unlängst in London, „dann würde er nur allzu Vertrautes vorfinden: Verbrechen, Zerstörungswut, Aggression und Terrorismus. Die Motive sind dieselben wie damals — Gier, Neid, Egoismus und Haß." Obwohl die Europäer sich zweifelsohne an die Splitter im eigenen Auge erinnern müssen, ist diesbezüglich der Balken in den Augen der Nachbarn und Freunde jenseits des großen Teiches immer unübersehbarer geworden! Die USA brauchen dringend eine Strategie des inneren Friedens und der inneren Solidarität!

Bleibt zum Schluß die Frage, ob der Mordanschlag auch die Politik der USA zurückwerfen wird? Die Regierung Reagan verkörpert für die Menschen in den Staaten die Hoffnung auf einen Neubeginn, nach Rückbesinnung auf alte Werte und Rückkehr zu alter Größe. Solche Gefühle sind sensibel und können schnell in Ernüchterung umschlagen, an Faszinationskraft verlieren. Aufbrüche bedürfen der Anfangserfolge! Und gerade diese hat Reagan noch nicht aufzuweisen, obwohl sein Start sich sehen lassen kann. So kann nur gehofft werden, daß der Präsident nicht in seiner Entschlußkraft beeinträchtigt ist, den Dialog mit den Europäern und den Sowjets wie mit den Führungskräften der Dritten Welt fortsetzt und im Innern des Landes seine Strategie der Wiederbelebung der Wirtschaft in die Tat umsetzen kann. Etwas hat er auf jeden Fall gewonnen: die Herzen der Amerikaner, für die er jetzt nicht mehr allein das keinesfalls umwerfende Heldenimage eines Wildweststars hat, sondern als ein Mann gilt, dessen Blut für Amerika floß.

Uwe Greve



„Vielleicht sollte ich mich doch mehr mit der Abrüstung beschäftigen" Clusella/np

Südwestafrika:

Namibia-Probleme aus erster Hand

Minister Werner Neef zu Gast im Hamburger Pommern-Haus

Minister Werner Neef von der Interimsregierung Südwestafrika/Namibia, der Direktor der EOK (Entwicklungsbank Südwestafrika) Elifas Tjmgeite sowie Betriebswirt E. Leinberger, ein in Namibia/Südwestafrika lebender Pommer, führten vom 16. bis 26. März 1981 eine Informationsreise in die Bundesrepublik Deutschland durch.

Im Verlaufe dieser Reise wurden wichtige Besprechungen mit Wirtschaftsunternehmen aller Art geführt und Absprachen für die zukünftigen Verbindungen hergestellt.

Die Darstellung der wirtschaftlichen Situation und der Möglichkeiten in diesem ehemaligen Mandatsgebiet war für die Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland besonders interessant.

Die Politik der Interimsregierung, der Demokratischen Turnhallen Alliance, wurde selbstverständlich ebenfalls erklärt, sachlich behandelt und fand allerorts großen Beifall.

Die Begegnungen führten zur Klärung bisher in der Bundesrepublik Deutschland nicht gekannter Verhältnisse wie z. B. Land ohne Apartheid und mit demokratischer Regierung. Dieses Land hat die Größe des Deutschen Reiches von 1914, dort wohnen 1 000 000 Einwohner, davon ca. 100 000 Weiße.

Für die Pommersche Landsmannschaft empfing Wilhelm Hoffmann die Gruppe im Hamburger Pommernhaus. An dem Gespräch, bei dem die Gäste die Probleme ihres Landes darlegten, nahmen auch Chefredakteur Wellems, Oberstlt. a. D. Boldt von der Paneuropa-Union Schleswig-Holstein, der Landesvorsitzende der Pommern in Hamburg, Hoth, sowie Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle der Pommerschen Landsmannschaft teil.

Wir werden in Kürze ausführlich über die Situation in Namibia/Südwestafrika und auch über die Auffassung der dort lebenden Deutschen über die Bonner Politik hinsichtlich dieses Landes berichten. **E. B.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:
Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend:
Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie und Briefkasten:
Ruth Geede

Literaturkritik:
Paul Brock

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb:
Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bundestag:

Windelen wurde Vizepräsident

Ein Freund der Vertriebenen und ihr getreuer Sachwalter

Vergangene Woche wählte der deutsche Bundestag den CDU-Abgeordneten Heinrich Windelen zum neuen Vizepräsidenten des Parlaments. Als Helmut Kohl Tage zuvor seiner Fraktion den kurz vor Vollendung seines 60. Geburtstages stehenden Politiker für dieses Amt vorschlug, war die Reaktion einmütig: Keiner versagte ihm seine Stimme. Für Freunde wie Gegner zeichnet sich Windelen vor allem durch Eigenschaften aus, die zwar weniger spektakulär, dafür um so wertvoller sind: Fleiß, Zuverlässigkeit, Sachkunde und Solidarität.



Foto Zander

Heinrich Windelen wurde 1921 als Sohn eines Lederwarenfabrikanten in der niederschlesischen Kreisstadt Bolkenhain an der Neiße geboren. Er hatte in seiner Jugend einen Lebensweg vor sich, der nicht untypisch für die Angehörigen seiner Generation war: Abitur, Arbeitsdienst, zweijähriges Studium an der Universität, das er nach seiner Einberufung zur Wehrmacht 1941 abbrechen mußte. Nach dreijähriger Kriegsgefangenschaft, seiner schlesischen Heimat beraubt, machte er im westfälischen Telgte und Warendorf einen neuen Anfang, wo er zunächst eine kaufmännische Ausbildung absolvierte. Die Stationen seiner politischen Karriere durchlief er von der Pike an: Stadtrat, Kreistag, Bundestag (seit 1957), Vertriebenenminister (1969), Landesvorsitzender der CDU Westfalen-Lippe 1970—1977.

Den Vertriebenen und den ostdeutschen Landsmannschaften war Heinrich Windelen stets durch sein unermüdliches Eintreten für ihre Belange bekannt. In der Auseinandersetzung um die Ostpolitik der 70er Jahre vertrat er standfest und unbeirrt deutsche Rechtspositionen gegen alle Aufweichungen. Er war es auch, der 1974 den Skandal der unter Verschluß gehaltenen amtlichen Dokumente über die Verbrechen an den Vertriebenen in der Öffentlichkeit anprangerte. Den Lesern unserer Zeitung bekundet Heinrich Windelen stets seine Verbundenheit. **H. K.**

Demonstrationen:

Anderer Meinung

Kalte Dusche für Minister Baum

Kiel — Das war eine kalte Dusche für Bundesinnenminister Gerhart Baum. Eben noch hatte er sich bei der Verabschiedung eines Bundesgrenzschutz-Kommandeurs gegen eine Verschärfung des Demonstrationsrechtes und gegen eine Verbesserung der Ausrüstung der Polizei gewandt, da mußte er sich von der „Basis" etwas anderes sagen lassen: Man solle sich doch endlich freimachen von den Ratschlägen jener, „die sich für kompetent halten, Gewalt lächelnd zu ertragen und den Gewalttäter verbal zu überzeugen", so der Kommandeur. — Auch Schleswig-Holsteins Innenminister Dr. Uwe Barschel ist anderer Meinung als sein Bonner Kollege: 128 verletzte Polizisten bei der Brokdorf-„Demonstration" seien der beste Beweis dafür, daß das gültige Demonstrationsrecht eben nicht ausreiche. — Da spricht einiges dafür, daß auf der Sonderkonferenz der Innenminister am 6. Mai sich nicht unbedingt die Meinung von Baum durchsetzt...

Krise der westlichen Sozialstaaten

Die fast totale Übernahme der Daseinsfürsorge durch den Staat lähmt die Einzelinitiative

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Seit einem Jahrzehnt befinden sich die westlichen Demokraten in einer sich steigernden Krise ihrer Sozialpolitik, die sich in Leistungsbilanzdefiziten, einer ungehemmten Inflation und steigender Arbeitslosigkeit niederschlägt. Demokratie und Sozialstaat stehen in einem Wechselverhältnis und hier gerade liegt der Schwachpunkt jeder demokratischen Ordnung. Bei jeder Wahl wird dem an sich politisch unkundigen Bürger oder jedenfalls deren Mehrheit vorgegaukelt, er empfange durch eine bestimmte Partei Zuwendungen aus den Taschen anderer. So hat die SPD bis heute den Ruf als die einzige Vertreterin von Arbeiterinteressen behauptet und es erstaunt nicht, daß dieser Partei in Wirklichkeit durch die Unionsparteien vorgeschlagene und durchgeführte soziale Fortschritte wie die dynamische Rente oder der Lastenausgleich für Vertriebene als hart gegen die „Bürgerlichen" erkämpfte Errungenschaft zugerechnet werden. Infolge dieser Grundhaltung der Arbeiterschaft mögen sich CDU und FPD noch so sehr um die Wahrung von deren Interessen bemühen, sie werden entgegen den Proklamationen der Herren Dr. Blüm und seiner Gefolgschaft nicht als die „richtigen" Interessenvertreter anerkannt werden. Nur diese Grundeinstellung erklärt die erheblichen Mehrheiten der SPD in den Arbeiterstädten, wo die SPD allenfalls einmal durch Stimmenthaltung, niemals aber durch Stimmabgabe für den „bürgerlichen Feind" bestraft wird. Diese Einstellung als internationale gesellschaftspolitische Erscheinung begründet den vorherrschenden sozialdemokratischen Einfluß in vielen westlichen Demokratien, in denen eine „bürgerliche" Mehrheit im Parlament geradezu als Glücksfall erscheint. Der Beispielfall Schweden ist kennzeichnend. Nach mehr als vierzigjähriger Herrschaft der Sozialdemokraten errangen die bürgerlichen Parteien in zwei Legislaturperioden eine knappe Mehrheit. Die sozialistischen Strukturen innerhalb der Gesellschaft haben sich derartig verfestigt, daß sich bürgerliche kaum noch von der sozialdemokratischen Politik unterscheidet, ja, die bürgerliche Regierung die konfiskatorische Steuerschraube noch anzieht, die Strafdrohungen wegen Steuerhinterziehung verschärft und an die „sozialen Errungenschaften" einer vierzigjährigen sozialdemokratischen Regierungszeit nicht zu rühren wagt. Selbst die Außenpolitik bleibt auf Kollaboration mit einer russischen Besatzungsmacht im Falle des Falles ausgerichtet. Eine Sonderstellung im bürgerlichen Lager nehmen die für eine Alleinregierung zu schwachen Konservativen ein. Eine Umkehr aus einer totalitären Sozialpolitik würde eine Revolution voraussetzen, die andererseits der an Ruhe und Versorgtsein gewöhnte Bürger verabscheut. Die bürgerliche Regierung wird folgenlose Episode bleiben.

Unbemerkt hat sich in den Jahrzehnten nach 1945 die westliche Demokratie umgebil-

Überhöhte Personalkosten und Sozialleistungen als „heilige Kühe"

det, indem die Zielsetzung des Staates als eines Schutzverbandes nach außen und innen ins Humanistische umgebogen wurde, während das Soziale mit der unterschiedlichsten Argumentation die anderen staatlichen Elemente zurückdrängte. Zwar spricht Artikel 20 des Grundgesetzes vom „sozialen Bundesstaat". Aber was ist sozial? Als man noch nicht den Sinn von Begriffen willkürlich veränderte, bedeutete soziales Handeln die Unterstützung in Notfällen. Nicht mehr oder weniger. Den Begriff des Sozialen wird man aus der Blickrichtung des Staates dahin erweitern dürfen, daß er einen Ausgleich zwischen reich und arm fördert, mit anderen Worten eine Eigentums- und Vermögensverteilung in der Richtung des Ausgleichs anstrebt. Es war Eugen Gerstenmaier, der schon frühzeitig auf einem Parteitag der CDU vor einer Überdehnung des Sozialen zu Lasten der Leistung warnte. Und es war ein von der CDU gestellter Bundesarbeitsminister, Theo Blank, der sich zu einer Zeit, als CDU/CSU über die Mehrheit der Sitze im Bundestag verfügten, in kluger Voraussicht kommender Entwicklung für eine bescheidene Selbstbeteiligung sozialversicherter Arbeitnehmer an den ärztlichen Kosten einsetzte. Allerdings vergeblich. Die katholische Soziallehre, die das Prinzip der Subsidiarität, das allerdings intakte Familienverbände vorausetzt, lange Zeit hindurch gegen Staatsomnipotenz verteidigte, blieb angesichts einer ausufernden Umverteilung der Einkommen und der fast totalen Übernahme der Daseinsfürsorge durch staatliche Institutionen auffallend passiv und begnügte sich letztendlich damit, bestimmte sozialistische Entwicklungen, die jeder Subsidiarität Hohn sprechen, zu kommentieren.

Der Wandel der Staatspolitik im emanzipatorischen Sinn, der in der Bundesrepublik von SPD und FDP getragen wird, äußert sich primär durch die Auflösung bisher als naturhaft angesehener Verbände und hier vor allem der Familie durch das Recht. Damit aber entfällt eine primär an dieser ausgerichtete Sozialpolitik.

Bereits unter Adenauer hatte eine Aufblähung der öffentlichen Verwaltung eingesetzt, die jedoch keinen Vergleich mit der heutigen

Das Krankenhauswesen: Beispiel für die horrende Überschuldung westlicher Demokratien

Foto Archiv

Überdimensionierung aushält. Viele Länder und Gemeinden haben ein böses Vorbild gegeben. Heute haben wir einen Verwaltungsapparat, der denjenigen des großdeutschen Reiches übertrifft, obwohl damals der Staat aus seinem totalitären Selbstverständnis den Bürger weitgehend zu lenken suchte. Wir haben ganze Kategorien von Beamten neu geschaffen wie den Sozialarbeiter und den öffentlichen Angestellten dem Beamten alten Stils gleichgestellt. Nachdem sich der wirtschaftliche Niedergang der Bundesrepublik beschleunigt und das Leistungsbilanzdefizit auf 40 Milliarden DM zusteuert, müssen Bund, Länder und Gemeinden energisch sparen, stoßen dabei jedoch auf die festen Blöcke überhöhter Personalkosten und gesetzlich vorgeschriebener Sozialleistungen. So wird dann an der Stelle gespart, an der es wirtschaftlich kontraproduktiv wirkt, nämlich bei den Investitionen. Hier wirksame Reformen zu ergreifen, ist auch für eine Regierung konservativen Zuschnitts aussichtslos. Bestenfalls könnte eine CDU-Regierung eine Fortsetzung dieses unheilvollen Prozesses verlangsamen.

In demselben Augenblick, in dem die Krise unserer Währung offenkundig wird, weil wir ständig mehr verbrauchen als wir erzeugen, und die Schuldenlast der öffentlichen Hände diejenige übertrifft, die Hitler nach Jahren intensiver Aufrüstung und einer fünfeinhalbjährigen Kriegsführung hinterließ, werden von der SPD neue Sozialmodelle angepriesen. So schlägt man die Einführung einer Pflegefallversicherung vor, die das Einkommen der noch tätigen Menschen weiter schmälern würde. Der Gedanke, den Menschen möglichst viel eigenes Einkommen zu belassen, um für sein Leben selbst vorsorgen zu können, erscheint sozialdemokratischer Sozialpolitik geradezu als Todsünde. Bundesarbeitsminister Dr. Ehrenberg zählt zu jenen gewerkschaftlichen Apparatschicks, die aus wohlversorgten Karrieregründen ihre Aufgabe darin sehen, immer mehr finanzielle Mittel dem einzelnen zu entziehen, um sie dem Staat zur Verfügung zu stellen. So verwundert es dann auch nicht, daß er sich zur Behebung des Defizits der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg für die Erhebung einer Arbeitsabgabe von Beamten und Selbständigen einsetzte, ohne zu prüfen, wie hoch die Zahl der wirklich Arbeitslosen in der Bundesrepublik ist und ob nicht ein überhöhtes Arbeitslosengeld gezahlt wird, so daß der Anreiz zur Arbeitssuche vielfach entfällt. Selbstverständlich sprach sich der Bundesarbeitsminister für eine einschränkende Auslegung des Begriffs der angemessenen Beschäftigung im Fall der Arbeitslosigkeit aus. Auch dem Bundesarbeitsminister sollte es zu denken geben, daß sich viele 59jährige arbeitslos melden, um nach einem Jahr die vorgezogene Altersgrenze zu beanspruchen.

In aller Klarheit muß festgestellt werden, daß die Gewerkschaftspolitik in der Bundesrepublik wie in anderen westlichen Demokratien erheblich zur wirtschaftlichen Misere beigetragen hat. So hat in der Bundesrepublik zwischen 1974 bis 1979 die reale Kaufkraft des Industriearbeiters um 19 Prozent zugenommen, während sich im gleichen Zeitraum das Einkommen des Amerikaners, des Franzosen und des Japaners um 2,5 bis 4 Prozent erhöhte und dasjenige des Engländers um 1,5 Prozent stieg. Hingegen erlitten die Schweden einen Kaufkraftverlust von 1,8 Prozent.

Durch die von den Gewerkschaften durchgesetzte Herabsetzung des Pensionsalters und der Arbeitszeit sank die Zahl der deutschen Erwerbstätigen zwischen 1960 bis 1973 um mehr als zwei Millionen, was dann zu der volkspolitisch unvertretbaren Anwerbung von Fremdarbeitern führte, die heute sowohl ein schweres politisches als auch finanzielles Problem für einen wirtschaftlich nicht mehr prosperierenden Staat bedeuten. Nehmen wir als Beispiel für den Abfall des Arbeitswillens den deutschen Automobilarbeiter. Von theoretisch 226 Arbeitstagen arbeitet er nur an 202 Tagen. Sein amerikanischer Kollege ist hingegen 237 Tage an seinem Arbeitsplatz und der Japaner an 257 Tagen. Das erklärt nicht zuletzt das Vordringen japanischer Automodelle auf den europäischen und amerikanischen Markt.

Mit dem Steigen der Ansprüche an den Sozialstaat geht, wenn auch von einer Mehrheit noch nicht gewürdigt, eine ständig steigende Last der Arbeitnehmer für Sozialabgaben und Steuern, für deren Progression sich ganz besonders die Gewerkschaften einsetzen. Allmählich aber werden nicht nur die Arbeitgeber durch die horrenden Lohnnebenkosten belastet, sondern die Arbeitnehmer ebenfalls. Die geplante Pflegefallversicherung, deren Notwendigkeit in keiner Weise erwiesen ist, würden die 18,5 Prozent des Lohns, der an die Rentenversicherung abzuführen ist, um 0,7 Prozent erhöhen, wobei dieser Ansatz zu niedrig ist und sich fortlaufend steigern wird.

Wurden 1960 nur zehn Prozent der Bevölkerung progressiv besteuert, so hat sich diese Zahl bis heute auf fast 60 Prozent erhöht. Von jeder nominellen Einkommenssteigerung, auch soweit sie nur einen Inflationsausgleich bedeutet, fließen bei zahlreichen Arbeitnehmern die Hälfte oder noch mehr der Lohnsteigerung an den Staat.

Nachdem sich im Krankenhauswesen der Grundsatz der Erstattung der notwendigen Kosten durchgesetzt hat, ist das Gesundheitswesen kostenmäßig aus jeder Kontrolle geraten. Da gibt es Kliniken, die einen Tagessatz von 300 DM und mehr berechnen. Und dennoch verlangen die Krankenhausgesellschaft und der Marburger Bund als die Interessenvertretung der deutschen Klinikärzte eine Steigerung der Ärzte um 20 000 und der Pflegekräfte um 28 000 bei 67 000 vorhandenen Krankenhausärzten und 260 000 vorhandenen Pflegekräften. In der ersten Hälfte 1980 zahlten die Kassen 41,5 Milliarden DM, davon allein 12,2 Milliarden DM an die Krankenhäuser. 70 bis 75 Prozent der Kosten der Krankenhäuser sind Personalkosten, können also nicht mit immer teurer werdenden Instrumenten erklärt werden. Um die Größenordnung, um die es hier geht, zu verstehen, muß man wissen, daß das deutsche Gesundheitswesen, um dessen Ausbau sich insbesondere sozialdemokratische Politiker so rührend bemühen, zehn Prozent des Bruttosozialproduktes erfordert.

So verwundert es nicht, daß sich immer mehr westliche Demokratien infolge der Unverantwortlichkeit ihrer Politiker hoffnungslos überschuldet haben, so daß die Inflation, die es in dieser Dauer bisher niemals gegeben hat, als einziger Ausweg erscheint. In England unter Premierministerin Thatcher und in den USA unter Präsident Reagan versuchen erstmals konservative Regierungen, die Wirtschaftsmisere durch eine strenge Politik der Geldmengenbegrenzung und des teuren Geldes in den Griff zu bekommen. Die Macht der Gewerkschaften in England ist so stark, daß die Premierministerin nicht in der Lage ist, das Problem frontal anzugreifen. Sie beschränkt

Premier Thatchers Roßkur

sich auf das in einer Demokratie überhaupt Mögliche, nämlich der Einflußnahme auf Geldmenge und Zins, um auf diese Weise die Inflation zu bändigen und die Konkurrenzfähigkeit auf den internationalen Märkten wiederherzustellen. Da sie eine angemessene Lohnpolitik nicht zu erreichen vermochte, so nimmt sie folgerichtig, aber auch zum großen Ärger vieler Konservativer, die überhöhten Lohnanteile durch die Steuer wieder weg.

Reagan geht angesichts einer unterschiedlichen Gesellschaftsstruktur noch weiter. Er baut den Apparat der Bundesbediensteten ab, senkt die Aufwendungen für den sozialen Sektor und das Bildungswesen, will die Steuern insgesamt um 30 Prozent ermäßigen und die Abschreibungen auf Investitionsgüter um 40 Prozent erhöhen. Vergegenwärtigt man sich, daß unter Präsident Kennedy die Preissteigerung bei einem Prozent lag und sich infolge ungedeckter Ausgaben für den Vietnam-Krieg auf 3,25 Prozent erhöhte, dann infolge der Explosion der Erdölpreise im Jahr 1973/74 auf 7,55 Prozent stieg und 1979 auf 9 Prozent kletterte, dann wird man die erheblichen Schwierigkeiten für eine konservative Wirtschaftspolitik Reagans ermessen. Denn auch in den USA sind Arbeitslose noch nicht bereit, zu niedrigeren Löhnen als bisher zu arbeiten und viele Unternehmer ziehen es vor, die Produktion zu senken, statt die Preise zu ermäßigen.

Erfolg oder Mißerfolg von Thatcher und Reagan als Retter in höchster Not werden über beide Staaten hinauswirken.



Arbeitslose in den Fluren eines Arbeitsamtes: Durch überhöhtes Arbeitslosengeld entfällt vielfach der Anreiz zur Arbeitssuche

Foto Zimmermann

Parteien:

Der Kanzler und die Basis

Bundeskanzler Schmidt will demnächst wieder das unmittelbare Gespräch mit den Parteigenossen seines Wahlkreises 17, Hamburg-Bergedorf, aufnehmen. Er beabsichtigt, sie über die Grundzüge seiner Politik zu unterrichten. Was er nicht sagen wird: Helmut Schmidt ist es leid, immer nur mit den akademisierten Gremien, Ausschüssen und Delegiertenversammlungen seiner Partei zu tun zu haben, in denen Lehrer, Soziologen und Studenten das große Wort führen, während alte Sozialdemokraten draußen vor der Tür bleiben.

Die Veranstaltung, die sicher zu einer Massenkundgebung werden wird, veranschaulicht, wie weit sich manche Berufspolitiker und solche, die sich dafür halten, von der Meinung der Bevölkerung entfernt haben. Siehe Erhard Eppler und sein pietistisches Unbehagen am Wachstum überhaupt, derselbe Eppler, den Helmut Schmidt in der jüngsten Vorstandssitzung der SPD als einen „Unruhestifter" bezeichnete. Epplers Versuch, die Energiepolitik der Bundesregierung, den Nachrüstungsbeschluß der NATO und damit die deutsche Sicherheitspolitik zu torpedieren, wurde von einem prominenten Koalitionspolitiker in Bonn als ein Anlauf gewertet, dem Kanzler nur noch eine „relativierte Entscheidungskompetenz" zu belassen. Statt die Richtlinien der Politik zu bestimmen, soll er auf die Kritiker in den Delegiertenversammlungen hören.

Das Unbehagen an der Zwischenschicht der „Eierköpfe", die die Partei in ihrem Sinne lenken möchten, hat auf andere Weise Helmut Rohde ausgedrückt, in der SPD für Arbeitnehmerfragen zuständig. Die soziologische Schlagseite, sagte er, und die Verengung der Mitgliedschaft auf ein System von Gremien und Delegierten stoße auf zunehmende Ablehnung durch die Arbeitnehmer. **K.P.**

Vertriebene:

Segensreicher Weg aus dem Chaos

Hilfe zur Eingliederung — Neue Aufgaben der Landesflüchtlingsverwaltung

In diesen Wochen ist es 35 Jahre her, daß Bayern als erstes Land und damit beispielgebend für die anderen Bundesländer eine Landesflüchtlingsverwaltung eingerichtet hat. Sie hat sich nicht nur als segensreicher Weg aus dem Chaos, sondern durch den Erfolg ihrer Arbeit als Entscheidung von großer politischer Weitsicht erwiesen. Heute ist die Landesflüchtlingsverwaltung so aktuell wie die Aufgaben, die sie zu bewältigen hat. Zwar ist der Prozeß der Integration der Heimatvertriebenen fortgeschritten. Entsprechend hat auch die Verwaltung eine Verlagerung ihrer Aufgaben erfahren. Aber neue und nicht minder schwierige Aufgaben sind ihr im Laufe der Jahre zugewachsen.

Mit einer Eingliederung der Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge wurde wohl eine neue Stituation in Staat und Gesellschaft bewirkt. Aber diese neue Situation ist nicht eine undifferenzierte Verschmelzung, sondern im wirklichen Sinn des Wortes „Eingliederung" in den Staats- und Volkskörper, wobei jedes Glied dieses Körpers seine eigenartige und unverwechselbare Ausprägung behält. Nicht Assimilierung, sondern Integration in diesem Sinne war und ist das Ziel der Eingliederung der Vertriebenen.

Aus diesem Grund behalten die deutschen Heimatvertriebenen auch weiterhin ihre aktuelle politische und gesellschaftliche Dimension. Dies festzustellen und immer wieder mit Nachdruck zu betonen, ist eine zentrale Aufgabe eben auch für die Verwaltung geworden. Denn der wachsende zeitliche Abstand, vor allem aber das durch die Vorgänge im letzten Jahrzehnt geförderte zunehmende Schwinden eines gesamtdeutschen Selbstverständnisses haben die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Anliegen immer mehr aus dem öffentlichen Bewußtsein gedrängt. Diese gesamtdeutsche Bewußtseinstrübung ist es auch, die etwa die Situation der deutschen Aussiedler oft als hoffnungslosen Anachronismus erscheinen läßt in ihrem Wunsch, nach Deutschland zu Deutschen zu kommen, die in ihrem Sinne gar keine Deutschen mehr sein wollen und deshalb Schwierigkeiten haben, so etwas wie nationale Solidarität ihnen gegenüber zu empfinden. — Monat für Monat empfangen wir Tausende deutscher Landsleute als Aussiedler im Grenzdurchgangslager Friedland und in der Durchgangsstelle in Nürnberg oder als Zuwanderer in den Notaufnahmelagern in Gießen und Berlin-Marienfelde. Für das Land Bayern bedeutet dies im Schnitt der letzten Jahre jährlich etwa 8000 bis 10 000 Neubürger, die gleichsam mit Nichts vor einem neuen Anfang in diesem Lande stehen. Man stelle sich einmal vor: Jahr für Jahr ein Zugang in Bayern in der Größenordnung von Städten wie Dinkelsbühl oder Eggenfelden. Seit 1950 bis heute sind nach der amtlichen Statistik über eine Million Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland, davon fast 150 000 in Bayern, eingetroffen.

Im Jahre 1980 waren es wieder 52 071 Aussiedler aus den ost- und südosteuropäischen Staaten und 12 763 Zuwanderer aus Mitteldeutschland. Die Zugangszahlen haben gerade in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen. Hinzu kommt, daß es bekanntlich häufig an der Klarheit von Vereinbarungen über die Ausreisemöglichkeit fehlt und in den Zugangszahlen auch diejenigen Personen mitgerechnet werden, die sich etwa als Besuchsreisende hierzubleiben entschließen, immerhin ein Anteil von rund 25 Prozent im vergangenen Jahr. Daß diese Menschen mit Wohnraum versorgt, betreut und in den verschiedenen Lebensbereichen von Schule, Sprachschulung bis zur beruflichen Tätigkeit eingegliedert werden müssen, ist eine gewaltige Aufgabe aller verantwortlichen Stellen im Lande. **Hartmut Singbartl**

Kirche:

Evangelium ist „Urpriorität"

Demonstrationen sind „nicht unmittelbare Sache der Kirche"

Frankfurt/Main — „Die Verkündigung des Evangeliums hat in der Kirche Vorrang vor allem anderen. Sie ist sozusagen die Urpriorität." Dies erklärte der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, D. Helmut Hild, Darmstadt, auf der Synode seiner Kirche Ende März in Frankfurt/Main. Zur Begründung verwies er unter anderem darauf, daß das Evangelium „Hoffnung für die Ewigkeit" beinhalte und daher auch „Hoffnung für die Zeit" habe. Hild erinnerte auch an den Aufruf des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau, der kurzem in Wuppertal gesagt hatte, er wünsche sich „eine Verkündigung, die in den gesellschaftspolitischen Sachzwängen die christliche Hoffnung als Zuversicht für diese Welt auslegt". Der stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bezeichnete die Predigt des Evangeliums in seinem Bericht auch als „wichtigsten politischen Dienst der Kirche". Daneben habe sie jedoch auch das Recht und die Pflicht, in Krisenzeiten und Konfliktfällen Stellung zu beziehen. Aktionen, Demonstrationen oder die Verfechtung politischer Programme könnten jedoch, so der Kirchenpräsident, „nicht unmittelbare Sache der Kirche sein". Er widersprach auch der Auffassung, in Fragen wie dem Ausbau der Atomenergie oder dem Bau der „Startbahn West" des Frankfurter Flughafens sei für die Kirche der Punkt gekommen, an dem sie — ähnlich der Bekennenden Kirche im Dritten Reich — aktiv Widerstand zu leisten habe. Nach Hilds Auffassung ist es generell unangebracht, „Vergleiche zum Kirchenkampf unter der Hitler-Diktatur zu ziehen". Er wies in diesem Zusammenhang auch auf die rechtsstaatliche Ordnung der Bundesrepublik Deutschland hin, die dafür sorge, daß unterschiedliche Ansichten im demokratischen Meinungsbildungsprozeß vertreten und gegebenenfalls auch von unabhängigen Richtern überprüft werden könnten. Die Kirche sollte bei ihren Äußerungen darüber nachdenken, ob sie von den Adressaten „als Beitrag in der Verantwortung des Glaubens erkannt und verstanden werden könne", forderte Hild.

Europa:

Föderativ war immer schon teuer ...

Die Bundesrepublik stellt in Brüssel die meisten Beamten

Bonn — Die Brüsseler Kommission der Europäischen Gemeinschaft ist die ständigen Vorwürfe aus den Mitgliedsländern über ihren großen Beamtenapparat leid geworden. Sie hat deshalb eine Gegenrechnung aufgemacht, aus der hervorgehen soll, daß die bisherigen neun Mitgliedsländer einen weit größeren Aufwand mit ihrem Behördenapparat betreiben als die Kommission selbst, die im Brüsseler Mammuthaus Berlaymont sitzt. Den schwarzen Peter der größten „Beamtendichte" erhält bei dieser Gelegenheit die Bundesrepublik.

Für jeweils 20 000 Bürger in der Europäischen Gemeinschaft gibt es nach den Feststellungen der Brüsseler Kommission einen europäischen Beamten. In der Bundesrepublik werden jedoch jeweils 27 Bürger von einem deutschen Beamten verwaltet. Auf die 260 Millionen Einwohner in den neun Mitgliedsländern entfielen Ende 1980 nach dem Brüsseler Zahlenwerk 11 621 Beamte und andere Bedienstete, das ist ein Anteil des EG-Personals von 0,0045 Prozent an der Gesamtbevölkerung. In der Bundesrepublik werden bei 61,4 Millionen Einwohnern 2 289 000 Staatsdiener in der öffentlichen Verwaltung gezählt. Die Bereiche Gesundheit, Verkehr, Post und Bildung sind hierbei herausgerechnet, um einen gerechten Vergleich zu ermöglichen. Somit stellt das Heer der Staatsdiener der allgemeinen Verwaltung in der Bundesrepublik einen Bevölkerungsanteil von 3,7 Prozent.

Das ist nach der EG-Untersuchung der höchste Anteil in allen Mitgliedsländern. In Belgien gibt es auf 9,8 Millionen Bürger in der Verwaltung 315 000 Beschäftigte, also 3,2 Prozent. Auf 53,5 Millionen Franzosen zählt man 1,6 Millionen oder 3,0 Prozent Verwaltungsangehörige. Großbritannien und Luxemburg melden einen Anteil der Verwaltung an der Bevölkerung von 3,0 Prozent. Im Schnitt werden 2,9 öffentliche Bedienstete in der Verwaltung der bisher neun Partnerstaaten gezählt, nämlich insgesamt 7 574 000. Unter dem Schnitt liegt Dänemark mit 2,5, Italien mit 2,3 und Holland mit 2,2 Prozent. Das Schlußlicht beim Personalaufwand in der öffentlichen Verwaltung bildet Irland mit 3,4 Millionen Einwohnern und 67 000 öffentlichen Bediensteten, das sind 2,0 Prozent.

Die Zusammenstellung der Kommission, die offensichtlich zur Rechtfertigung der eigenen Personalausgaben dienen soll, übersieht aber, daß die Bundesrepublik ein föderativ gegliederter Bundesstaat ist, und daß es schon immer etwas teurer war, sich solch ein föderales System mit elf Bundesländern und ihren Regierungen sowie Parlamenten zu leisten. **Bernhard Kramer**

Utopien:

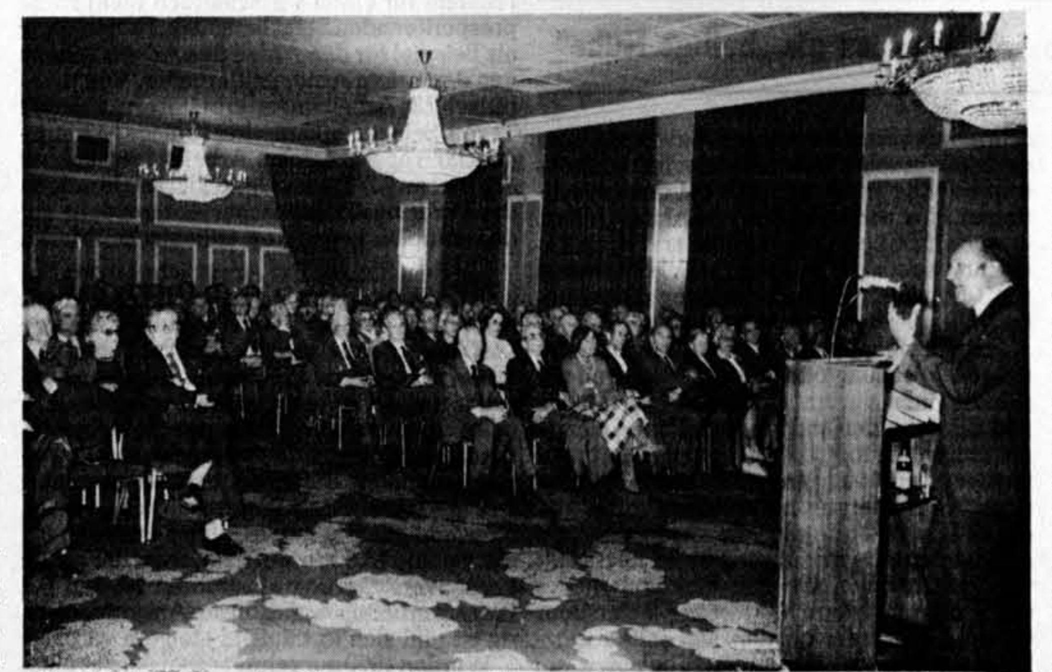
Gibt es „humanen" Kommunismus?

Tagung der Exil-CDU führt zu Kritik an Ost-Konzept

Die Mitglieder der Exil-CDU verfügen noch über persönliche Erfahrungen mit der sowjetischen Besatzungsmacht und ihren deutschen Stellvertretern in Mitteldeutschland. Obwohl das Gewicht dieser Gliederung der CDU schon aus biologischen Gründen abnehmen muß, sollte man hinhören, wenn die Sprecher dieser Vereinigung zu ostpolitischen Grundsatzfragen Stellung nehmen, auch wenn man anderer Meinung ist.

Auf der diesjährigen Tagung der Exil-CDU entwickelte der 2. Vorsitzende, Ministerialrat Dübel, eine Lagebeurteilung der östlichen Szene, der man zunächst zustimmen konnte. „Es müßte doch jedermann klar sein", sagte Dübel, „daß dieses reaktionäre sozialistische Herrschaftssystem, das der Leninismus über Osteuropa und andere Bereiche der Welt gebracht hat, auf die Dauer nicht lebensfähig ist." Aus dieser Analyse zog Dübel allerdings erstaunliche Schlußfolgerungen: Ein Beharren der Bundesrepublik auf den (Brandtschen) Verträgen werde die politische Offensive des Ostens ins Leere laufen lassen. Die Sowjetunion werde einsehen, daß ein friedlich wiedervereinigtes Deutschland ein verläßlicher Partner sei und daß die Gleichschaltung Mitteldeutschlands ein Fehler gewesen sei. Andererseits müßten wir in der Lage sein, humane Ansätze des Marxismus zu würdigen.

Anstatt den inneren und äußeren Gegnern des Kommunismus nach unseren — sicherlich beschränkten — Kräften politische und moralische Unterstützung zu gewähren, sollen wir uns also nach Dübels Meinung in ostpolitischer Enthaltsamkeit üben und geduldig auf die Läuterung der Kommunisten warten — eine neue Variante der Entspannungstheorie. „Humaner" Kommunismus aber ist ein Widerspruch in sich selbst. Denn die politische Utopie, von welchen Vorzeichen sie auch steht, ist immer inhuman und freiheitsfeindlich, weil sie die Menschen — um der Behauptung von einer absoluten politischen Wahrheit willen — in die geistige Knechtschaft zwingen muß. **Wolfgang Fleischer**



„Die Weltmächte und wir" — Zu diesem Thema gab der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages, Dr. Werner Marx MdB, umfassende außenpolitische Betrachtungen zu aktuellen und langfristigen Entwicklungen. Mit diesem Vortragsabend setzte Das Ostpreußenblatt in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft seine Veranstaltungsreihe fort, in deren Rahmen im Mai der frühere Bundesminister Dr. Erich Mende und im Juni der französische General Albert Merglen sprechen werden. Nach Abschluß der Vortragsreihe werden die Referate in der „Kleinen swg-Reihe" erhältlich sein resp. an den Förderkreis der Gesellschaft und an die Teilnehmer der Veranstaltungen versandt werden bzw. diesen zur Verfügung stehen. Unser Foto zeigt Dr. Marx während seines vielbeachteten Vortrages Foto Ellermann

Unterwanderte Kirchen:

Sowjets schulen falsche Priester

KGB unterhält Spezialschulen zur Ausbildung von „Priesternachwuchs"

Dieser Tage ging die Meldung durch die Presse, daß der (evangelische) „Weltkirchenrat", das deutsche „Evangelische Missionswerk" und das „Diakonische Werk der evangelischen Kirche in Deutschland" (EKD) die linksextreme „Revolutionäre Befreiungsfront" in El Salvador unterstützen. Während die beiden letztgenannten kirchlichen Organisationen in Veröffentlichungen einseitig Partei gegen die derzeitige Regierung des Christdemokraten Duarte ergreifen, ist die Unterstützung der ultralinken Terrorgruppen durch den „Weltkirchenrat" in sattsam bekannter Manier (Beispiel Rhodesien) noch handfester: Nach eigenen Angaben hat der „Weltkirchenrat" 170 000 Dollar an die „Revolutionäre Befreiungsfront" überwiesen, natürlich lediglich für „humanitäre Aufgaben". So weit, so schlecht!

Vor diesem Hintergrund ist eine andere Nachricht interessant, die die „Spezial-Information", das Organ der ‚Militia Sanctae Mariae' unlängst verbreitete. Danach unterhält die Sowjetunion vier Spezialschulen zur Ausbildung von Agenten, die die Aufgabe haben, später im Westen als falsche Bischöfe, Priester, Popen und Rabbiner Kirchen und Glaubensgemeinschaften zu unterwandern. Diese Schulen befinden sich Feodosia auf der Krim, in Lemberg, in Moskau und in Siguel in Lettland.

Stalin hatte 1949 auf Rat von Suslow mit der planmäßigen Unterwanderung der orthodoxen Kirche in Rußland begonnen. Man kann davon ausgehen, daß heute das gesamte russisch-orthodoxe Kirchenwesen in sämtlichen Ebenen von Agenten und Spitzeln des sowjetischen Geheimdienstes KGB lückenlos durchsetzt ist. Inzwischen sollen als Geistliche getarnte Agenten des KGB auch in Organisationen wie der (katholischen) PAX, dem (evangelischen) Weltkirchenrat in Genf, der „Weltkonferenz für Frieden" und selbst in den Vatikan eingedrungen sein.

Nach sicheren Informationen sollen sich derzeit mindestens vier „Prälaten" der sowjetischen Spezialschule im Vatikan befinden. Allerdings ist deren Identität noch nicht ermittelt, da die Geistlichen nach ihrer Ausbildung als junge Männer in Italien oder anderswo „normal" aufgewachsen und Priester geworden sind. Die Methoden des KGB wurden aufgedeckt, als nach dem Zweiten Weltkrieg in Prag das anonyme Tagebuch eines solchen falschen Priesters gefunden wurde, der vor seinem Tod Einzelheiten seiner Arbeit in der katholischen Kirche zu Papier gebracht hatte.

Die vier Spezialschulen in der UdSSR unterstehen der Agentenschule „Orginform" in Warschau, die allein für Kirchenagenten aufgebaut worden ist. In Feodora auf der Krim und in Lemberg werden Agenten in der Soutane für Frankreich, Italien, Portugal, Spanien, die Schweiz, Belgien und Lateinamerika ausgebildet. In Moskau bereitet man sie für den Einsatz in Nordamerika vor, in Siguel in Lettland werden künftige Priester für die Bundesrepublik Deutschland, für Großbritannien, Österreich, die Niederlande und die skandinavischen Länder ausgebildet.

In Constanza in Rumänien befindet sich das Ausbildungszentrum für den Mittleren Orient. Daß Spione auch in den Vatikan eingedrungen sind, beweist die Affäre Tondi 1952. Der italienische Jesuit und Gregoriana-Professor Tondi, der auch Monsignore Montini, dem späteren Papst Paul VI., als Sekretär diente, wurde beim Entwenden geheimer Dokumente gestellt. Später rühmte er sich in „L'Unita", dem Organ der KP Italiens, daß er schon seit langer Zeit Kommunist gewesen sei. Tondi tauchte 1965 in Ost-Berlin als Berater Ulbrichts für religiöse Fragen wieder auf.

Wer die linkslastige Politik der selbsternannten „Befreier" und „Antirassisten" des „Weltkirchenrats" ganz im Sinne der Außenpolitik Moskaus in den letzten Jahren beobachtet hat, der wird sich fragen müssen, wie groß bereits der Anteil der unechten Idealisten in dieser Kirche ist.

H. K.


USA:

Saurer Regen und knappes Wasser

Schockierende Studie warnt vor den drohenden Umweltgefahren

Vor rund zehn Jahren erschien die Studie des „Clubs of Rome" mit der Gesamtbilanz, daß auf unserer begrenzten Erde kein unbegrenztes Wachstum möglich sei. Zahlreiche Vorschläge machten die Autoren, mit welchen Methoden auch in Zukunft die Erde im Zustand der Bewohnbarkeit gehalten werden könne. Doch die Jahre gingen ins Land. Die Diskussion um die Fragen der Ökologie und des Wachstums nimmt zwar in Presse, Funk und Fernsehen eine immer wichtigere Stellung ein, aber die Maßnahmen hinken nach wie vor weit hinter den Notwendigkeiten zurück. Legionen von Büchern, darunter so grundlegende wie Herbert Gruhls „Ein Planet wird geplündert", erreichten Massenauflagen, aber die weltweit notwendigen Konsequenzen blieben weitgehend aus.

Vor einigen Wochen nun wurde dem neuen amerikanischen Präsidenten eine von ihm selbst bestellte Umweltstudie vorgelegt, auf die die Regierung zwar noch nicht reagiert hat, die jedoch bei jedem Leser Alpträume hinterläßt. Der jetzige Weltbank-Präsident Robert McNamara — als Verteidigungsminister der USA in der Zeit des Vietnamkrieges mit Sicherheit nicht zu den zartbesaiteten Männern unserer Epoche gehörend — formulierte nach der Lektüre: „Absolut erschreckende Aussichten. Es sei denn, wir handeln."

Die Studie, um die es hier geht, stammt nicht von grünen Phantasten oder Wissenschaftlern, die von übertriebenem Heimweh nach einer unberührten Natur geplagt werden. Sie wurde auch nicht von Umweltideologen geschrieben, die sich nach Bastschuhen und Strohsäcken zurücksehnen, sondern von der regierungsamtlichen Umweltbehörde der USA. Wenn die Industriestaaten der Erde so weiter wirtschaften wie bisher — und zwar in Ost und West — so wird in etwa 20 Jahren, so ziehen die Autoren Fazit, die Hälfte der Wälder unserer Erde verschwunden sein. Schon heute gingen pro Jahr Wälder in der Größenordnung von halb Kalifornien verloren. Daraus schließt die Studie: „Die Konzentration von Kohlendioxyd und ozonabbauenden Chemikalien in der Atmosphäre wird in einem solchen Maße zunehmen, daß sich das Klima der Erde entscheidend verändert." Saurer Regen in Folge der wachsenden Verwendung fossiler Brennstoffe bedrohe Seen, Böden und Ernten. Wenn nicht umgehend einschneidende Maßnahmen erfolgten, werde ein wesentlicher Teil unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche durch „Wüstenausbreitung, Versalzung Alkalisierung und Versumpfung" unnutzbar. Hunderttausende, ja Millionen von Pflanzen-, Vogel-, Insekten- und Tierarten seien zum Aussterben verurteilt. Die Hoffnung, die Ernährung aus dem Meer zu ergänzen, werde dadurch zunichte gemacht, daß Industriegifte in riesigen Mengen in die Ozeane versenkt würden.

Eine heute noch unterschätzte Frage sei der Wasserbedarf. Das Bevölkerungswachstum werde den Wasserbedarf verdoppeln und es seien Kriege allein deshalb zu erwarten, weil Völker anderen Völkern Trinkwasserquellen streitig machten. Auch werde das Risiko der Strahlenvergiftung für ganze Landstriche durch Reaktorunfälle steigen. Die zu befürchtenden klimatischen Veränderungen könnten die Polkappen zum Schmelzen bringen und damit zahlreiche Küstenregionen unbewohnbar machen.

Auf 1400 Seiten, mit 300 Tabellen und 150 Karten, befinden sich derart viele Beweise, daß die Menschheit an die Grenzen ihres zahlenmäßigen und wirtschaftlichen Wachstums angelangt ist, daß die Diskussion, um ökologische Fragen in Zukunft auf qualifizierterer Ebene geführt werden kann. Alle drei großen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland haben die Aufgabe, sich stärker als bisher diesen entscheidenden Fragen menschlicher Zukunft zu widmen und sie nicht grünen Phantasten oder Ideologen zu überlassen. Die zahlreichen Symptome einer industriellen Entwicklung, die vom Segen zum Fluch werden kann, wenn der Mensch sie nicht zu kontrollieren und zu beherrschen lernt, stehen auch bei uns als Menetekel am Horizont. Sie lesen zu lernen und darauf richtig zu reagieren, ist eine Überlebensfrage auch für die Bundesrepublik Deutschland, die zu den dichtbesiedelsten und damit gefährdetsten Regionen auf unserem Kontinent gehört.

Uwe Greve

Wie andere es sehen:



Lernt Russisch im Moskauer Rundfunk

aus „Berliner Morgenpost"

Hausfrauen als Artisten?

Gefährliche Unfälle im Haushalt können oft vermieden werden

Die Sonne bringt es an den Tag, sagt der Volksmund. Zumindest sollte sie es, denn am 20. März war Frühlingsanfang, wenn man dem Kalender trauen darf. Mit diesem Datum ist für viele Hausfrauen das Startzeichen für den beschwerlichen Frühjahrsputz verbunden. Manche Unermüdliche beginnen mit dieser Beschäftigung jedoch schon früher, um sich dann am Frühlingsanfang unter anderem auch der Sonne widmen zu können.

Als ich vor einigen Tagen auf dem Weg in die Redaktion war, konnte ich beobachten, wie eine ältere Dame versuchte, ihre Wohnung auf Hochglanz zu bringen. Sie stand auf einer Leiter und putzte die Fenster ihrer Parterrewohnung. Im Vorbeigehen schaute ich ihr zu und dachte dabei an meine Großmutter, die sich bei der gleichen Beschäftigung vor zwei Jahren den Fußknöchel gebrochen hatte. Sie war auf der ersten Sprosse der Leiter ausgerutscht und so unglücklich gefallen, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Sie verbrachte drei Wochen im Hospital, litt jedoch noch lange Zeit nach ihrer Entlassung unter Schmerzen.

In diesem Zusammenhang mußte ich an die erschreckend hohe Unfallquote denken, die auf die Arbeit im Haushalt und in der Freizeit zurückzuführen ist. So gab die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Unfallforschung in Dortmund kürzlich bekannt, daß sich in der Bundesrepublik Deutschland jährlich etwa 2,9 Millionen Unfälle ereignen. Viele Unfälle tragen sich aber nicht nur in der Freizeit und bei der Arbeit im Haushalt zu, sondern auch am Arbeitsplatz und auf dem Weg dorthin.

Beängstigend ist besonders die Zahl der Unfälle mit tödlichem Ausgang, die sich auf fast 9000 im Jahr beläuft. Das heißt, daß täglich 25 Menschen zu Hause oder beim Ausüben ihres Steckenpferdes verunglücken. Erstaunlicherweise geschehen trotz zahlreicher Ratschläge, die in den Medien veröffentlicht werden, immer noch sehr viele Unfälle. Man kann also nicht oft genug auf Vorsichtsmaßnahmen hinweisen. So ist im Haushalt besonders auf das Schuhwerk zu achten. Die Eitelkeit spielt sicherlich eine große Rolle, doch sollte man bedenken, daß es beim Putzen und Aufräumen nicht so sehr auf modische Schuhe ankommt, als vielmehr auf sichere und bequeme. So verhindern Kreppsohlen einen gefährlichen ‚Ausrutscher' — nicht umsonst gibt es für den Winter Stiefel und Halbschuhe mit eben diesen Sohlen. Sie sind für Arbeiten in Räumen mit glatten Fußböden, wie im Bad und WC, gut geeignet. Schuhe mit hochgezogenen Sohlenrändern sind ebenfalls zu empfehlen, denn sie ermöglichen gefahrloses Zurücktreten. Beim Umgang mit hochhackigen Schuhen ist ebenfalls Vorsicht geboten. Wie viele Menschen ziehen sich Verstauchungen und Brüche zu, weil sie umgeknickt oder beim Treppensteigen hängengeblieben sind!

Treppen, ausgetretene Stufen, kleine Erhebungen, lockere Bodenbeläge und nasse Fliesen sind ständige Gefahrenquellen. Lockere Teppiche und Läufer können mit Schaumgummiunterlagen versehen werden, die das Rutschen verhindern. Die Böden in Bad und WC sollten immer trocken sein, denn die Kombination von Wasser und Seife kann sich als besonders gefährlich herausstellen.

Mit Kabeln und Schnüren sollte man ebenfalls vorsichtig umgehen, um das Stolpern und Hinfallen zu vermeiden. Stürze von Tischen, Schränken, Stühlen und Fensterbänken stellen neben Stolpern und Ausrutschen eine ganz besondere Gefahr dar. — Oft befindet sich die erforderliche Leiter im Keller oder auf dem Speicher. Aus Zeit- und Bequemlichkeitsgründen begnügt man sich daher mit Möbeln, um auf dem Schrank Staub zu wischen. Diese artistischen Darbietungen kommen der Gesundheit jedoch oft nicht zugute.

Die besten Vorsichtsmaßnahmen helfen nicht, wenn das eigene Blickfeld, zum Beispiel durch Tragen von Wäschekörben oder schlechte Lichtverhältnisse, eingeschränkt wird. Gutes Sehen ist also die wichtigste Voraussetzung der Unfallverhütung in allen Bereichen des Lebens. **Viktoria Kriegsheim**



Die ostpreußische Frauengruppe Karlsruhe beteiligte sich auch in diesem Jahr wieder an der Informationsbörse der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Frauenorganisationen. Die Ausstellung, an der sich die 40 in Karlsruhe akkreditierten Frauenclubs mit eigenen Ständen vorstellten, hatte wie stets einen großen Zulauf zu verzeichnen. Unser Foto zeigt Ina Kaul (links), die den Beauftragten des Internationalen Pfennig-Basars den Beitrag der ostpreußischen Frauen in Form von selbstgefertigtem Spielzeug überreicht. Der Basar brachte schon am ersten Tag 50 000 DM ein, die an Behinderte verteilt werden.

Neuheiten auf dem Büchermarkt

Interessante Kinder- und Jugendbücher mit vielfältiger Thematik

Vor einiger Zeit bekam ich eine Pressemeldung auf den Schreibtisch, die mich aufhorchen ließ. Da wurde doch tatsächlich aus Amerika mitgeteilt, daß der Fernsehsender CBS seine erzieherische Verantwortung gegenüber seinen kleinen Zuschauern erkannt habe. Regelmäßig strahlt dieser Sender ein Programm aus, in dem aus Kinderbüchern vorgelesen wird. An der spannendsten Stelle wird die Vorlesung unterbrochen, und man rät den Kindern, sich das Buch entweder zu kaufen, oder es in einer Bibliothek auszuleihen. Der Sendeleiter George Dessart meint zu dieser Aktion: „Wir leben nicht vom Fernsehen allein. Ohne Bücher ginge unsere Zivilisation zugrunde." — Eine Erkenntnis, die hierzulande ebenfalls weiter verbreitet sein sollte.

In diesen Tagen nun liegen, wie in jedem Frühjahr und Herbst, wieder eine Zahl von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt vor, darunter auch einige Kinder- und Jugendbücher, die wir Ihnen, liebe Leser und Leserinnen, gern vorstellen möchten. **‚Mit einem Ausritt fing es an'** nannte die ostpreußische Schriftstellerin **Eva Maria Sirowatka** ihr neuestes Buch, das für Mädchen ab 12 Jahren geeignet ist (Kibu-Verlag, Menden, 165 Seiten, geb., DM 9,80). Im Mittelpunkt der spannenden Geschichte steht die junge Graphikerin Katinka Krampe, die ihre gute Stellung in Düsseldorf aufgibt, um sich im Hunsrück niederzulassen. Doch nicht ein Mann ist — wie man annehmen könnte — der Grund für Katinkas Entschluß ‚auszusteigen'. Der liegt vielmehr in einer überraschenden Erbschaft: Eine Großtante hat Katinka ein altes Jagdhaus mitsamt seinen ‚Bewohnern' vermacht. Zu diesen zählen — neben einigen Hühnern und einem Hahn — das Islandpony Perry, der Langhaardackel Tim und Kim, der Kater. Schon immer wollte Katinka auf dem Lande leben, und so fällt ihr der Entschluß, die Erbschaft anzunehmen, auch gar nicht schwer. Ihre Freunde allerdings halten sie zunächst für verrückt, müssen sich aber bald davon überzeugen, wie gut Katinka nach einigen Anfangsschwierigkeiten, die das Leben auf dem Lande mit sich bringt, zurecht kommt. Vielleicht aber liegt das auch an dem jungen Tierarzt, der immer wieder in Katinkas Nähe auftaucht: ‚Mit einem Ausritt fing es an' ist ein liebevoll geschriebenes Buch, das übrigens auch sehr viel Wissenswertes über Tierpflege und den Umgang mit den vierbeinigen Freunden des Menschen vermittelt.

Zwei tapfere Schäferhündinnen stehen im Mittelpunkt des Bandes **‚Wiedersehen mit Bella' von Amely Kort** (Kibu-Verlag, Menden. 60 Seiten mit zahlreichen Illustrationen, kart., DM 5,95). Ein Buch voller Spannung, das für Mädchen von 8 bis 11 Jahre geeignet ist. Auch hier ist bei jeder Zeile die Tierliebe der Autorin zu spüren, die sie auf die Hauptperson, die kleine Monika, überträgt. Moni hat Mitleid mit der armen Hündin Bella, die von ihrem Besitzer sehr schlecht behandelt wird — ganz im Gegensatz zu Flory, der Schäferhündin Monikas. Eines Tages aber ist Bella verschwunden — eine aufregende Suche beginnt...

Pferde prägen den Ablauf des Geschehens in einem dritten Buch, das ich Ihnen vorstellen möchte. Geschrieben hat es **Erika Ziegler-Stege**, den Lesern des Ostpreußenblattes durch ihre Beiträge ebenso bekannt wie Eva M. Sirowatka. Unter dem Titel **‚Im Sattel zu Hause'** (Kibu-Verlag, Menden. 189 Seiten, Leinen m. Schutzumschlag, DM 14,80) schildert Erika Ziegler-Stege die Erlebnisse der 17jährigen Philippine, kurz genannt Flippi, die ihre Ferien auf einem Reiterhof verbringt und dort den Jungen wiedersieht, den sie eigentlich vergessen wollte... Aufregungen bringen nicht nur die Vierbeiner, sondern auch die ‚zweibeinigen' Gefährten Flippis. Vor allem, wer ist der elegante, jedoch mysteriöse Herr Frederic?

Ein spannendes Buch mit Romantik und einem Hauch von Liebe, das man ungern aus der Hand legt.

Eine völlig andere Thematik behandelt der Band **‚Eine Gabe ist eine Aufgabe — Käthe Kollwitz'**, den ich dennoch an dieser Stelle präsentieren möchte, da er sich vor allem an junge Leser wendet. Die Ärztin und Schriftstellerin **Ilse Kleeberger** hat hier eine Biographie der ostpreußischen Graphikerin und Bildhauerin vorgelegt (Erika Klopp Verlag, Berlin. 210 Seiten, zahlreiche Fotos. Leinen m. Schutzumschlag. DM 26,80), die Käthe Kollwitz in ihrer Zeit und ihr Verhältnis zu Zeitgenossen zeigt. Bei der Fülle der Informationen ist es in vielen Dingen leider nur bei einer oberflächlichen Betrachtungsweise geblieben. Dennoch kann dieses Buch bewirken, daß junge Leute sich nach der Lektüre bemüßigt fühlen, sich eingehender mit der Künstlerin zu beschäftigen. Gut gelungen sind die Erläuterungen zu den einzelnen Techniken und die anschauliche Art, in der Ilse Kleberger das Leben der Kollwitz darstellt. **SiS**



Groß ist sie geworden, die Wolfsspitzhündin Kea vom Osterhof. Vor zwei Jahren hatten wir bereits über die ‚kesse kleine Motte', wie Frauchen sie nennt, berichtet. Heute ist sie eine ‚junge Dame' und hat inzwischen auf vielen internationalen Ausstellungen für Hunde aller Rassen Preise erhalten. So wurde sie Europapokalsiegerin Innsbruck 1980, Siegerin Budapest 1980, Saarlandsieger 1980 und Rheinland-Pfalz-Sieger 1979. Darüberhinaus ist Kea vom Osterhof Sieger im Verein für Deutsche Spitze. Ihr Vater, Alf vom Zörnereck, der diesen großartigen Titel auch bereits errang, ist inzwischen zum ‚Champion Polen' avanciert. Das Frauchen der beiden ‚Prachtkerle' ist übrigens eine gebürtige Ostpreußin.

Dat weer doch domm...

Joa, joa, de Domme starwe nich ut.
Aber wenn nu doch...?
Geewt denn bloß noch Klooge?
Aber wer seggt däne denn noch,
dat se kloog sönn?
Wenn doch Domme nich mehr geewt...

Hildegard Rauschenbach

Was ist Glück?

Jeder Mensch wird eine andere Vorstellung vom Glück haben. Für Anna ist das Glück etwas sehr Stilles, Kostbares. Sie ist krank und darf wegen der Schmerzen einmal nur am Fenster sitzen und in den Garten sehen; aber was soll sie da schon groß sehen? Die drei Schneeglöckchen und die zwei Krokusse, von denen einer noch von einem Starmatz zerpliesert worden ist? Nun täuscht euch man nicht, die Anna ist vielleicht arm und krank, aber glücklich!

Ach, denkt sie, diese goldigen Schneeglöckchen. Dann macht sie einfach die Augen zu, fährt 1000 Kilometer mit dem Pferdewagen nach Osten, dann drei Tage mit der Eisenbahn ostwärts, steigt in Preußisch Eylau aus. Der Zohler Wagen steht schon da, es ist der gelbe Wagen. Ein Mantel zum Überziehen liegt bereit, noch ist es kühl bei der Fahrt. Immerhin noch acht Kilometer.

Mit dem Kutscher kommt kein Gespräch in Gang. Wie spricht man mit einem Toten? Man gönnt ihm den Frieden in Jesu Armen, woanders kann sich Anna jemand aus Zohlen gar nicht vorstellen.

Der erste Zitronenfalter...

Nun braucht Anna nur noch acht Jahre ihres Lebens zu streichen, um dem Glück näherzukommen.

Sie steigt auf ihr Fahrrad Marke ‚Masovia' und fährt in den Wald. Ihr Weg führt am See vorbei, den Rehbaumweg entlang. Links eine Tannenschonung, rechts niedriger Mischwald und einzelne Kiefern mit großer Krone.

Die Sonne hat schon Kraft. Anna freut sich an den Farben. Dunkles Grün der Tannen, fahles Gras am Weg, welkes Laub der Eichen und Weißbuchen vor dem blauen Frühlingshimmel und wahrhaftig dort der erste Zitronenfalter. Sie steigt ab, um dem Schmetterling noch ein Weilchen zuschauen zu können. Erst als sie ihn nicht mehr sehen kann, fährt sie weiter. Der Sandweg ist noch feucht, die Tannenschonung wirft ihren Schatten über ihn.

...und erste Leberblümchen

Schon von weitem sieht sie das weiße Schild mit der Aufschrift ‚Fiskalischer Forst'. — Über der Schrift ‚fliegt' der preußische Adler.

Anna ist ein Kind und kennt keine Grenzen. Schmetterlinge kümmern sich auch nicht um solche Kleinigkeiten. Sie weiß nur, vor dem Schild muß sie links abbiegen.

Sie steigt ab, führt ihr Rad über den grasbewachsenen Waldweg. Ein Eichelhäher warnt, irgendwo hämmert ein Specht.

Das Kind lehnt das Fahrrad an eine Buche, nach wenigen Schritten bückt es sich, pflückt die ersten Leberblümchen. Es nimmt die Mütze ab, legt die Blüten behutsam hinein — immer, immer mehr...
Was für ein Reichtum...
Was für ein Glück... **Erika Thiel**

Rezept der Woche

Frische Gründonnerstags-Suppe

Kennen Sie die Gründonnerstags-Suppe? Da gibt es ein uraltes Suppen-Rezept: Man nehme 3 Eßlöffel gehackte Frühlings-Wildpflanzen, wie Brennessel, Sauerampfer, Portulak, Kresse, Pimpinelle, Gundermann. Sie werden in heißem Öl gedünstet und zugedeckt beiseite gestellt. Dann wird 1 Liter Wasser, noch besser Brühe, leicht erhitzt und ein Schuß Weißwein sowie 2 Eier hinzugefügt (vorher geschlagen). Die Kräutermischung wird mit 3 Eßlöffel Kerbel vervollständigt, damit die Zahl 7 erreicht wird, die unbedingt zur einstigen Gründonnerstags-Suppe gehört. Zur Geschmacksabrundung gehört etwas saure Sahne, ehe die Suppe gewärmt aufgetischt wird. **Christel Looks-Theile**



17. Fortsetzung

Eigentlich versteht sie es nicht. Was hat sie, die Kathrine, damit zu tun? Wenn der Onkel dem Robert das Geschäft gibt, doch nur deshalb, weil der Neffe tüchtig ist.

Aber sie spricht das nicht aus. Es gibt eben so vieles auf der Welt, was sie nicht versteht. In dieser neuen Welt, die für sie noch so rätselhaft ist wie ein Buch mit sieben Siegeln.

Sie muß nur lernen, den Mund zu halten, und sich bloß ganz heimlich zu wundern. Schade nur, daß niemand da ist, mit dem sie darüber sprechen kann.

Sie ist beim Kaffeetrinken ein wenig einsilbig. Aber Robert merkt es nicht. Er ist aufgeräumt wie noch nie und schwelgt in Zukunftsplänen, bis die Kathrine lachen muß und ihm den Mund zuhält.

Und dann gehen sie los.

Am hellen Tag sieht die Stadt ganz anders aus. Dann erkennt man alles genau und klar. Man sieht, daß auch die längste Straße ein Ende und das höchste Haus ein Dach hat. Und man merkt, daß die Menschen sich nicht so einfach treiben lassen, sondern daß sie Arbeit und Ziel haben. Alle sind auch bei weitem nicht so gut gekleidet wie der Robert und sie in ihrem schönen Kleid. Ein bißchen eng und heiß ist es ja, und die Kathrine sehnt sich nach ihrem weißen Leinenhemd mit den kurzen Ärmeln, das den Hals freiläßt.

Alles ist so neu!

Nur die eleganten Damen mit den großen Hüten scheinen Zeit und Langeweile zu haben, denn sie schlendern müßig durch die Straßen und bleiben fast vor jedem Schaufenster stehen.

Aber auch die Kathrine hält vor jeder Auslage an und kommt aus dem Staunen nicht heraus. Was da liegt an schönen Stoffen und Modewaren, an Schuhen, Schmuck und Krimskrams, das ist so neu und überwältigend, daß sie wieder und immer wieder ihren Mann in den Arm kneift: „Kuck doch bloß mal, Robertchen, was sagst dazu?" Und ihr Gesicht steht rot wie eine Pfingstpäonie über dem engen Kragen des Kleides.

Sie kaufen ein Kleid für die Kathrine, ein hauchleichtes mit großen, blauen Blumchen auf weißem Grund, das eigentlich viel zu schade und viel zu teuer ist. Dann bekommt die Kathrine noch einen grünen Rock und eine weiße Bluse mit Spitzen. Auch einen Gürtel aus grünem Samt mit einer großen Schnalle.

Das blaue Tuchkleid wird zusammen mit dem weißen Voilekleid eingepackt, die Kathrine zieht in einem stickigen Kabuff, das hinter dem Laden liegt, Rock und Bluse an und fühlt sich schon wohler. Nur die Frisur ist beim Umziehen etwas aus dem Leim gegangen, und der Robert hebt die Augenbrauen, als er sie sieht.

Sie kaufen dann noch Kämme zum Einstecken, die haben einen Rand aus lauter bunten Funkelsteinen, und das Haar sitzt nun schön fest. Zum Schluß sucht sich die Kathrine noch eine Handtasche aus, eine aus grünem Samt mit einem silbernen Bügel, und dann ist es aber auch genug. Hut und Schuhe können warten.

Denn jetzt ist die Wohnung dran, und die ist schließlich das wichtigste.

Stundenlang laufen sie treppauf, treppab, aber es ist nie das, was sie suchen. Die erste Wohnung ist zu teuer, obwohl sie dem Robert gefällt. Aber wie soll man die Miete aufbringen? Die zweite ist dunkel und muffig, eine Hinterhauswohnung mit Zwiebel- und Fischgeruch im lichtlosen Treppenflur. Sie erinnert an Roberts Zimmer. Die dritte Wohnung ist zu weit entfernt vom Geschäft, und die vierte wird erst später frei.

Zur Mittagszeit landen sie müde in einem Fleckkeller, verzehren eine Schale ohne viel Appetit, trinken dazu ein Bier und werden noch müder. Der Kathrine tun die Füße so weh vom ungewohnten Pflasterlaufen. Der Robert wird einsilbig und antwortet gereizt, wenn sie ihn etwas fragt.

Der Gedanke an das Hinterzimmer der Witwe Richert gibt Kathrine neue Kraft. Es muß sich doch endlich eine Wohnung finden.

Und sie findet sich. Es ist die Mansardenwohnung. Robert meint zwar, der Kathrine würde das Treppensteigen zuviel werden, aber sie lacht ihn aus. Du lieber Himmel, wo sie immer von früh bis spät auf den Beinen gewesen ist. Da sollen ihr ein paar lumpige Treppen etwas ausmachen!

Und die Wohnung ist schön. Sie liegt nach Osten und bekommt also Morgensonne. Die niedrigen Vorstadthäuser nehmen nicht Sonne und Licht. Weit geht der Blick über die roten und schwarzen Dächer, über die Höfe und Gärten.

„So sieht's auch beinahe in Packlinnen aus, Robert. Alles so kleine Häuserchen. Und da ist ein Apfelbaum, kuck nur, und dort hat einer sogar Hühner und Gänse." Fern schimmert es grün und weit; da beginnen die ersten Felder und Wiesen. Und wenn man die Luft ganz tief einatmet, spürt man, daß da Heuduft mitschwingt, und ein wenig riecht es auch nach blühenden Linden.

Wenn die Kathrine sich zum Fenster hinauslehnt, dann sieht sie es linkerhand am hohen Schornstein der Fabrik aufblitzen: das ist der Fluß, von dem der Robert sprach. Nein, hier möchte die Kathrine nicht mehr fort, hier kann sie glücklich werden, das weiß sie ganz genau.

Zwar ist die Wohnung ein bißchen klein, aber das macht nichts. Sie sind ja nur zwei, da kommen sie mit dem Zimmer und der Schlafkammer ganz gut aus. Die Küche liegt nach dem Hof, der unfreundlich ist. Aber das ist nicht so wichtig; die Kathrine weiß schon, wo ihr Lieblingsplatz sein wird: dort am Fenster der Stube, wo der Blick in die Weite geht.

Daß kein Garten zu der Wohnung gehört, stört sie nicht. Robert will ihr ein paar Kästen zimmern, die sie vor die Fenster setzen kann. Darin wird sie Pelargonien pflanzen, die roten, dickköpfigen, wie sie in den Inststuben daheim in Töpfen und Blechdosen blühen.

Als sie die Treppen hinabsteigen, bleibt die Kathrine plötzlich stehen. „Was bin ich froh", sagt sie, und ihre Augen leuchten in dem Sonnenstrahl, der durch eine Fensterluke kommt.

Die nächsten Tage vergehen wie im Flug. Es ist ja auch soviel zu tun. Die neue Wohnung muß saubergemacht werden, sie ist doch verwohnter, als es auf den ersten Blick aussah. Aber die Kathrine schrubbt singend die abgetretenen Dielen, putzt die Fenster und fegt die Wände ab. Robert besorgt Farbe, und dann wird gestrichen. Tapeten kann man sich noch sparen, die kommen später.

Und dann überlegen sie dazwischen, wo sie das Sofa hinstellen werden und den Schrank mit den bunten Glastüren und was sie sonst noch an Herrlichkeiten erstanden haben. Es ist doch gut, daß sie so fleißig gespart hat, all die Jahre hindurch. Der Vater hat auch noch einen tüchtigen Batzen zugelegt. Nun können sie so schöne Möbel kaufen, wie sonst niemand in Dilgenhof sie hat, ausgenommen auf dem Gut natürlich.

Zuerst hatte die Kathrine gemeint, die schönen Plüschmöbel paßten doch gar nicht zu ihr und dem kleinen Heim. Aber Robert hatte ihre Bedenken zerstreut:

„Ich will mich den ganzen Tag auf zu Hause freuen, Kathrine, da kann es nicht schön genug sein."

O ja, das kann sie verstehen. Warum hat er dann aber nicht ein besseres Zimmer gehabt, als er allein wohnte? Immer wieder betritt sie mit Grauen das Hinterzimmer der Witwe Richert. Die Stunden darin werden ihr zur Qual.

Ist das wirklich die Kathrine?

Als Kind hatte sie sich einmal in das kleine Kabuff im Keller der Schmiede geschlichen und kam da nicht wieder heraus. So ähnlich kommt sie sich in diesem dunklen, häßlichen Raum vor. Die Träume sind voller Ängste, und das Erwachen bringt auch keine Erlösung. Aber einmal sind auch diese Tage vorbei: am ersten ziehen sie in die eigene Wohnung.

Einen Augenblick bleibt die Kathrine auf der Schwelle stehen und legt die Hände auf die Brust. Es ist am frühen Vormittag, und die Sonne fällt in breiten Bahnen durch die buntgewirkten Gardinen. Vor den Fensterscheiben nicken die dicken Köpfe der Pelargonien im Wind, der vom Fluß kommt. In den bunten Glastüren des Schrankes blitzt das Sonnenlicht mit tausend Funken. Rechterhand steht das dunkelrote Sofa mit den gleichfarbenen großen Troddeln. Auf dem runden Tisch liegt Kathrines schönste gestickte Decke.

Einen großen Spiegel haben sie auch. Er hat eine niedrige Konsole mit gedrechselten Säulen. Wenn man durch das Zimmer geht, sieht man sich immer in dem Spiegelglas. Jedesmal muß die Kathrine stehenbleiben und hineinschauen: ist sie das wirklich, sie, die Magd aus Bruchhöfen?

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Kreisstadt ("Das Potsdam des Ostens") ▽ | Pokal, Ehrenpreis (engl.) ▽ | Prußenland-schaft (Ostpr.) ▽ | westpr. Fluß ▽

eilen ▽ | Abitur ▽ | jetzt ▽

▷ | Himmelsrichtung (Abk.) ▷

amerik. Luftfahrtgesellschaft (Abk.) ▷ | Draufzufluß ▷

Erinnerung, Mahnruf (lat.)

...... brunnen in Danzig ▽ | unnachsichtlich ▷ | Apostel ▽

▷ | siehe oben (Abk.) ▽

Ozean ▷

Vulkan auf Sizilien | Spielkarte ▷ | Zeich. f. Tritium ▽

▷ | Bedrängnis ▷

Nummer (Abk.) ▷ | mdal. f.: Eule ▽

Ausgußröhrchen | Autoz. Lübbecke/Westfalen ▽

... kaffee (ostpr. Getränk) ▷

▷

BK 910-352

Auflösung

	P					Z		
T	A	L		G	R	A	S	S
	L	E	B	A		U	T	A
	M		I	R	A	N	E	R
A	N	I	S		N		I	N
	I		M	A	N	E	G	E
S	C	H	A	L	A	U		N
	K		R	E	S	T	14	
	E	T	C			E		
	N	E	K	T	A	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Die Macht der Geister

Ludwig Ginsterberg saß in seinem Hinterhauszimmerchen, nuckelte an seiner ausgegangenen Pfeife, und ließ mal wieder seine Wünsche sich in seinem Kopf herumtummeln. Dabei hätte er wirklich besser daran getan, sich um seine kleine, unaufgeräumte Küche zu kümmern. Seit drei Tagen machte sich da ein radieschenloser Blätterbund auf dem fleckigen Wachstuchtisch breit, statt im Mülleimer weiter vor sich hinzuwelken. Seit beinahe einer Woche ließ der Schnittlauchtopf auf dem Fensterbrett verdächtig seine angegilbten Spitzen hängen. Und der Topf mit dem angebrannten Erbsensuppensatz stand auch noch immer nicht unter Aufweichwasser.

Aber wenn Ludwig Ginsterberg bei seinen Wünschen war, dann holte ihn selbst der rasselnde Morgenwecker nur mit Mühe in seine Hinterhofwirklichkeit zurück. Dabei war der Ginsterberg durchaus nicht unzufrieden mit seinem Leben. Immerhin war er vom Bauchladenbesitzer mit freier Arbeitszeit zum Magistratsboten mit festem Arbeitsplatz aufgestiegen. Er hatte seine kleine Hinterhofwohnung mit einer Blumentapete und mit einem frommen Spruchbild verschönen können. Und der porzellanene Schäfer auf dem Fensterbrett machte sich geradezu hochherrschaftlich. Daß er sein Schäfchen samt halbem Hirtenstab verloren, bemerkte nur, wer ganz genau hinschaute. Aber wer schaute schon beim Ginsterberg hinein. Und daß der Schäfer vom Müllplatz stammte, brauchte niemand zu wissen.

Wenn der Ludwig Ginsterberg trotz aller Zufriedenheit noch Wünsche hatte, so nur, weil er nach Höherem strebte. Und dieses Höhere gaukelte ihm ein Vorderhausleben vor. Und wäre es auch nur eins neben dem Wäscheboden unter dem Dach gewesen. Es gaukelte ihm dazu ein weibliches Wesen vor, das in Ermangelung anderer diesbezüglicher Kenntnisse mit den Zügen der Frau Schneidermeisterwitwe Banneit eben aus besagtem Vorderhaus ausgestattet war.

Nicht etwa, daß der Ludwig Ginsterberg die geehrte Frau Schneidermeisterwitwe so einfach begehrt hätte. O nein, so vermessen waren seine Wünsche nun doch wieder nicht. Wenngleich —

Also, daß der Ludwig Ginsterberg Wünsche hatte, das hatte die Frau Banneit sehr schnell gemerkt. Sahen sie doch den ihren ungemein ähnlich. Und deshalb kam es nun des öfteren vor, daß die arme Frau Banneit gar so sehr die hilfreichen Arme ihres seligen Mannes vermißte und die des Ginsterberg dankend in Anspruch nahm. Sei es, um einen Korb voll nasser Wäsche von der Waschküche auf dem Hof bis hinauf auf den unter dem Dach gelegenen Vorderhaushängeboden zu schleppen. Sei es, um die Brikett im engen Keller so die Wand hoch zu stapeln, daß der Brennvorrat für den ganzen Winter hineinpaßte. Und selbst wenn Ludwig Ginsterberg ihr den Klopfer aus der Hand nahm, um den Flickerteppich tüchtig durchzuhauen, zeigte sie beinahe schon allzu überschwenglich ihre Freude.

Um was — bitte sehr — um was sollte die arme Schneidermeisterwitwe noch alles bitten, um ihre Hilflosigkeit und Mann-Notwendigkeit zu zeigen! Und was — bitte sehr — was sollte sie wohl noch alles tun, um des Herrn Magistratsboten Wünschen entgegenzukommen!

Hatte sie ihn nach dem Teppichklopfen nicht schon zu einem großen Stück frisch gebackenen Streuselkuchen nebst einem großen Topf Kaffee in ihre Wohnung gebeten? Und hatte sie ihm nicht einmal sogar ein Stück Mandelseife zugesteckt, damit er sich seine schmutzigen Kellerhände gründlichst und dazu auch noch wohlduftend säubern könne. Und an einem schönen Wintertag, als die Straßen rutschig geworden, hatte sie da nicht auf sein morgendliches Weggehen gelauert und war ein paar Schritte so vor ihm hergerutscht, daß er sie hatte in seinen Armen auffangen und wieder sanft nach Hause geleiten müssen. Selbst in ihrem dunklen Schlafkämmerchen lief sie noch schamhaft rot an, wenn sie sich daran erinnerte. Wirklich, was konnte man nun noch mehr tun, um beider Wünsche zum vereinten Abschluß zu bringen?

Es war klar, hier konnten nur noch überirdische Mächte eingreifen. War es vielleicht möglich, ihnen dabei so ein ganz klein wenig hilfreich zur Seite zu stehen?

Es gingen drei Wochen hin, bis sich bei der hochachtbaren Frau Banneit endgültig eine Idee von einem Dutzend anderer durchgerungen. Im Grunde war sie dem kleinen Werner aus der Nachbarschaft zu danken, der aus lauter Besitzerfreude die Frau Banneit in einen Schuhkarton hatte hineinlauschen lassen.



Fahrt in den Frühling: Ein Zeltlager im Blütengrund — Foto Löhrich

Und es vergingen weitere Wochen, bis sie Ängste und Bedenken ganz überwunden und die Vorbereitungen zur Geisterhilfe nach allen Regeln der ihr zu Gebote stehenden Künste getroffen hatte.

Darüber war es September geworden. Und gerade die rechte Zeit. Es war immer noch warm genug für nächtliche Ausflüge. Es war schon dunkel genug, um Geheimnisvolles geheim sein zu lassen. Und die Jahreszeit war sehnsuchtsvoll genug, um mit der Ahnung von kommender Kälte, Finsternis und sonstigen Bedrückungen auch die Notwendigkeit von Kuschelbeistand und Aufmunterungshilfe glaubhaft zu machen.

Es waren wieder einmal die Stunden zwischen Dämmerung und Schlaf, in denen Ludwig Ginsterberg seinen Sehnsüchten entgegenträumte, als ein weißflatteriges Gekeuch an seinem Fenster vorbeihuschte und gleich darauf ohne Anklopfen und ohne höfliches Einlaßbegehren durch seine nie verschlossene Tür stürmte und ihm jämmerlich winselnd an der Brust hing. Nur mit einiger Anstrengung erkannte er in dem Weißgeflatter die Frau Schneidermeisterwitwe Banneit wieder.

Und eine weitere geraume Weile dauerte es, bis er begriffen, daß sie vor einem entsetzlichen Spuk aus ihrer Wohnung geflohen, um an seinem starken Herzen Schutz und selbstverständlich Geisterbeschwörung zu suchen.

Was blieb ihm da also anderes übrig, als die Zitternde fürsorglich zu umfassen, sie unter Gestotter, das beruhigend wirken sollte, über den Hof in ihre Wohnung zurückzuführen und dort den Spukgeistern mit seiner bloßen Anwesenheit gründlich den Garaus zu machen.

Übrigens war nicht so ganz klar, was die Geister denn überhaupt im Sinne hatten. Frau Banneit flüsterte etwas von Krabbeln an ihren strammen Waden, von bebenden Gardinen, vom Ratschen über frisch gebohnerte Dielen und sogar vom Zerren an ihrem keuschen Nachthemd.

Das mit dem Nachthemd war das einzige, worin Ginsterberg die merkwürdigen Geister verstehen konnte. Denn die liebwerte Frau Banneit trug just zu dieser Stunde ein Nachtgewand, das aus allen Wonnen bestand, die geschickte Frauenhände nur so zu des dazugehörenden Mannes Vergnügen hervorzaubern können: lockende Spitzenrüschen, offenherzige Lochstickereien, verheißungsvolle Knöpfeleien und bodenlang zerfließende scheinbare Unnahbarkeit. Das alles entdeckte ihm trauliches Lampenlicht, obwohl er doch kaum seine Augen zu erheben wagte.

Aber die Frau Banneit sorgte schon dafür, daß er wenigstens zu fühlen bekam, was er nicht zu erschauen wagte. Schon klammerte sie sich wieder an ihn und zeigte ängstlich auf die Gardinen, die sich deutlich bewegten, ohne daß ein Lüftchen dahinter wehte. Gleich darauf raschelte es höchst verdächtig in der gegenüberliegenden Ecke. Und kaum hatten sie sich noch recht darüber gegruselt, schon rutschte es weiß und mäuschenklein einen Schrank hinunter.

Mit einem langgeheulten Huuuch hüpfte Frau Banneit in ihr Bett und zog auch Ginsterberg halb hinein. Mit Mühe konnte er sich dem gerade noch entziehen, um erst einmal seine Stärke gegen Unwesen aller Art gebührend zu zeigen.

Es kostete ihn schwere Nachtarbeit, um die tanzenden Geisterlein, die — um es nur zu gestehen — von der schlauen Einsamkeitsüberdrüssigen in Gestalt weißer Mäuse ausgesetzt waren, mit mancherlei Kunstgriffen einzufangen. Es kostete dann freilich keines Kunstgriffes mehr, ihn von der Selbstverständlichkeit liebevoller Belohnung zu überzeugen. Und freilich danach ebenso zu überzeugen von einem schrecklichen, böswilligen Nachbargeklatsch.

Den nun konnte Ludwig Ginsterberg auf keinen Fall auf der armen Frau Banneit, noch auf sich, noch auf dem in ihm vereinten Magistrat der Stadt sitzen lassen. Und so führte Ludwig Ginsterberg wenige Wochen später die Witwe Banneit zur Hochzeit. Oder sie ihn; was ja auf die gleichen Wünsche hinauskam.

Vorfrühling

Und Amseln flöten. Immer wieder,
kaum blüht des Morgens erste Spur,
blitzt das Geschmeide ihrer Lieder
wie Perlen einer Silberschnur.

Ob Regen rieselnd in der Frühe
schon auf der kahlen Erde lag,
das Sichverströmen ohne Mühe
verzaubert auch den grauen Tag.

Es wird mir immer viel bedeuten,
bei Nebel wie bei Sonnenschein:
der Amselstimmen süßes Läuten
dringt stets mir tief ins Herz herein.

Heinrich Eichen

Erika Ziegler-Stege

Eine verrückte Wette

Ein alter Herr, Forstmann von Beruf, hat mir dieses amüsante Erlebnis erzählt, das aus den Erinnerungen seines Vaters stammte, der auch die grüne Farbe getragen und bevorzugt hatte.

Der alte Herr strich über seinen gepflegten Bart, er schmunzelte: „Ich werde meinen Vater sprechen lassen, so wie damals, als er uns dieses Abenteuer erzählte, das so — um — 1880 über ‚die Bühne' gegangen ist."

•

Wir waren drei fröhliche Burschen, und alle drei trugen wir die grüne Litewka und den kleidsamen grünen Hut. Wenn wir durch das Städtchen gingen, rank und schlank, dann streifte uns unter gesenkten Wimpern hervor manch wohlgefälliger Blick. Meist spürten wir ihn mehr, als wir ihn sahen. Denn — zu meiner Zeit war es noch nicht üblich, die holde Weiblichkeit ungeniert zu mustern.

Eines Tages — wir waren in der Stimmung, in der man fragen möchte: „Was kostet die Welt? Ich will sie mir kaufen!" — spazierten wir, Brust 'raus, Bauch 'rein, in vorbildlicher Haltung also, durch die Straßen unserer Garnison. Wie immer lugten wir diskret nach schönen Augen aus, und hatten unsere harmlose Freude an einem heimlichen, schelmisch-freundlichen Blick.

„Kinder!" donnerte Johannes, „ich habe eine Idee! Die schönste aller Damen, die mir heute über den Weg läuft, spreche ich an! Auf offener Straße! Wetten?"

„Du bist total verrückt!" sagte Konstantin, und damit schien für ihn die Sache abgetan.

„Du machst uns unmöglich", sagte ich. „Bedenk' doch, wenn's nun das Unglück will und du gerätst an Besuch von unserem Alten (damit war der Kommandeur gemeint), dann sind dir drei Tage Mittelarrest sicher."

„Und ich sage euch, ich tu's! Wetten?" Konstantin wurde blaß, ich wurde rot, ich fühlte es.

„Deine Ideen in allen Ehren, aber die Ausführung wirst du unterlassen, solange du dich in Gesellschaft normaler Menschen befindest!"

Er lachte uns an, vielleicht auch aus. „Wetten, daß..."

„Meinetwegen — wetten", brummte Konstantin, wie man einem Kind den Willen tut, um endlich Ruhe zu haben.

„Um 'ne gute Pulle?"

„Um 'ne gute Pulle!" Jetzt lachten auch wir.

Er strahlte, und schon bald steuerte er siegesgewiß auf eine junge Dame zu, deren liebes Gesicht unter einem riesigen Tüllhut hervorsah.

Dieser Teufelskerl! Aber — so unmöglich diese Situation auch war, wir mußten ihn beobachten. Dieses Schauspiel wollten wir uns auf keinen Fall entgehen lassen. Vermittels eines Spiegels, der den Hintergrund eines großen Schaufensters bildete und uns wie gerufen kam, erlebten wir das aufregende Spiel, sahen seine Begrüßung, seine Verbeugung, an der nichts zu tadeln war.

Ein abweisendes Emporheben des hübschen Kopfes auf der Gegenseite. Dann sprach er, wir konnten leider nichts verstehen. — Auch sie schien etwas zu sagen. Nun sprach er wieder, und dann — war es zu glauben? — sie lächelte. Wahrhaftig, dieser Sommertraum lächelte. Und dann — neigte sie sogar graziös den Kopf, daß die Tüllrüschen wehten. — Wieder eine Verbeugung! — Und — noch ein Lächeln, dann entschwand sie aus unserem Spiegel.

Dieser Teufelskerl! Wir verließen unseren ‚Spion'.

Nach einem Weilchen gesellte sich Johannes wieder zu uns. „Wie hast du das angestellt?" wollten wir wissen. „Erzähl!"

„Zuerst die Pulle!"

„Später! Wie hast du das gemacht! Was hast du dir einfallen lassen?!"

„Ganz einfach. Ich — habe — ihr..."

„Was hast du ihr?"

„Grüße überbracht. Ich habe ihr Grüße überbracht."

„Grüße?? Aber — um des Himmels willen von wem?" fragten Konstantin und ich wie aus einem Munde.

„Ihr sollt es ganz genau wissen, weil ihr gar nicht neugierig seid. Ich kann neugierige Leute nun mal nicht ausstehen." In seinen Augen glänzte Spottlust.

„Nun los doch!" drängten wir.

„Ja doch! Es war wirklich ganz einfach, nichts Besonderes: Verbeugung. Mein ‚werter' Name, und dann habe ich gesagt: Mein gnädiges Fräulein, ich bitte sehr um Entschuldigung, aber ich muß Sie leider einen Augenblick um Gehör bitten! Man hat mir Grüße für Sie aufgetragen."

‚Grüße — für mich? Das muß ein Irrtum sein, mein Herr!' In ihrer hellen Stimme war dunkle Abwehr.

Leider muß ich widersprechen, es — ist — kein Irrtum, meine Gnädigste!

‚Grüße? Und von wem, wenn ich fragen darf?'

Kein Geringerer als Heinrich Heine, der große Dichter, gab mir den Auftrag, der wörtlich lautet: Wenn du eine Rose schaust, sag, ich laß sie grüßen."

Johannes feixte wie ein großer Junge nach einem gelungenen Streich, verdrehte die Augen und schwärmte: „Sie war zauberhaft!"

Der lange Konstantin faßte sich zuerst: „Du hast zwei Pullen verdient, mein Sohn. Kommt! Wir wollen euch alle drei hochleben lassen: ihn und dich — und — seine Rose..."

Träume

Bei Sonnenschein träum' ich
am Ostseestrand,
es kräuselt der Wind
den lockeren Sand,
er biegt die Halme,
er schüttelt den Strauch,
und durch mein schütteres Haar
weht er auch.
Der Blick folgt den Wolken,
die ostwärts fliehn,
es scheint mir,
sie würden zur Heimat ziehn.
Sie schweben dahin,
wie meine Gedanken,
die immer nur
um das eine sich ranken.
Die Heimat,
das sind Wälder und Seen,
die Dünen, das Meer,
im Winter der Schnee.
Geblieben sind Träume,
Wasser und Sand,
auch das ist Heimat,
ist auch Ostseestrand!

A. Kalwies

Das geistige Gesicht der Zeit geprägt

‚Nachlese' mit Gedichten und Briefen des westpreußischen Dichters Paul Wegner erschienen

Das Ostpreußenblatt hat im Laufe der Jahre seinen Lesern schon so manchen mit mehr oder weniger Recht vergessenen Dichter, Maler, Bildhauer oder Musiker vorgestellt, ohne Rücksicht darauf, wie weit er über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus gewirkt hat. Letzten Endes hat ja auch ein jeder dazu beigetragen, das geistige Gesicht der Zeit zu prägen, und sei es nur durch einen Vers oder einen Pinselstrich.

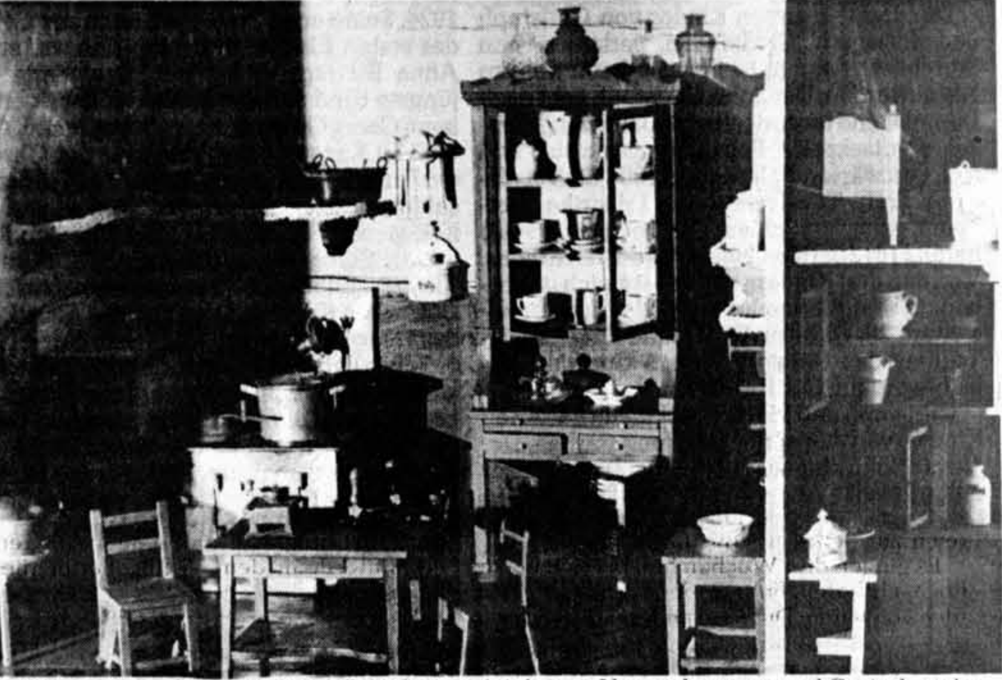
Wenn heute auf den vor 15 Jahren verstorbenen und im Jahre 1887 in Flatow/Westpreußen geborenen Dichter Paul Wegner hingewiesen wird, dessen Buch ‚Nachlese' jetzt vorliegt, so darf man aufgrund dieses Buches mit Fug und Recht sagen, daß er ein wahrhafter Dichter war. Davon zeugt nicht nur die Kultiviertheit seiner Sprache, davon zeugt auch der tiefe Gehalt seiner Verse und seine Fähigkeit, dem Unaussprechbaren Ausdruck zu verleihen. Ein typischer Dichter seiner westpreußischen Heimat war Paul Wegner nicht, auch wenn er einmal schrieb, er habe das Plattdeutsche sozusagen mit der Muttermilch eingesogen, es sei ihm auch später noch nicht ganz entfremdet und es gäbe immer noch Augenblicke, wo er ganz plattdeutsch denke. So packende Landschafts- und Naturbilder er auch mit wenigen Strichen zu zeichnen vermag, sind sie doch nie an einen festen bestimmten Raum gebunden.

Während seiner Studienzeit und der beruflichen Tätigkeit lebte Paul Wegner zumeist in Berlin. Persönliche Schicksalsschläge und eine folgenschwere Erkrankung zwangen ihn vorzeitig zur Aufgabe seines Lehramtes, führten aber auch zu der geistigen Vertiefung und Verinnerlichung seiner ganzen Persönlichkeit. Wenn seine Gedichte auch in angesehenen Zeitschriften und verschiedenen Anthologien veröffentlicht wurden und er einer der hervorragendsten Autoren des ‚Karlsruher Boten' war, so hat sein Werk doch nicht den Durchbruch in die Öffentlichkeit erreicht, die ihm der Qualität nach zugekommen wäre.

Das mag nicht zuletzt daran gelegen haben, daß Paul Wegner, durch die Krankheit geschwächt, in Bad Saarow in der ‚DDR' lebend, doch irgendwie abgeschieden war von der literarischen Szene der Gegenwart. Und so fand er den größten Teil seiner Freunde und Verehrer in der Lesergemeinschaft der ‚Rundbriefe' aus Amerika. Es handelt sich um den Zusammenschluß ehemaliger ‚Wandervögel', die nach Amerika ausgewandert waren. Im Laufe der Jahre weitete sich dieser Freundeskreis immer weiter aus, über Nord- und Südamerika bis nach Australien und Japan und natürlich auch in beide Teile Deutschlands. In den regelmäßig kursierenden Rundbriefen stehen persönliche Erinnerungen und interessante Wander- und Reiseberichte. Im gegenseitigen Gedankenaustausch ergeben sich oft überraschend tiefsinnige philosophische, religiöse und zeitkritische, wenn auch nie zeitpolitische Betrachtungen. Zu den vielen Autoren, die durch ihre Gedichte einen wesentlichen Beitrag leisteten zu diesem wohl ziemlich einmaligen literarischen Unternehmen, gehörten, um nur einige Namen zu nennen, Agnes Miegel und Graf Finkenstein, gehörten Hermann Claudius und Hans Leip und gehörte auch Fritz Kudnig, einer der vielen Brieffreunde, die Paul Wegner in seiner auferzwungenen Einsamkeit durch die ‚Rundbriefe' gefunden hatte.

Die ‚Nachlese' bringt Auszüge aus dem interessanten Briefwechsel zwischen diesen beiden Dichtern, die sich persönlich nie gesehen haben. Auch wenn von Fritz Kudnig nur ein einziger Brief aufgenommen werden konnte mit einer eingehenden Würdigung von Paul Wegners ‚Garten der Kindheit', so erkennt man doch aus den Erwiderungen Paul Wegners, wie sehr er die weltweite Offenheit und die tiefe Heimatverbundenheit seines ‚Bruders in Apoll' verstanden und anerkannt hat. Man sieht aber auch, wie ernst diese beiden Dichter, ein jeder auf seine Weise, es genommen hatten mit der sich selbst auferlegten Verantwortung vor der deutschen Sprache und der deutschen Dichtung schlechthin. Daß die deutsche Sprache heute oft gerade im Ausland besonders hoch geachtet und gepflegt wird, dürfte bekannt sein. So ist es nicht verwunderlich, daß sich — wiederum über den ‚Rundbrief' — ideal gesinnte Deutsche in Argentinien gefunden haben, die die Herausgabe dieser ‚Nachlese' ermöglichten, um dem Werk des fast vergessenen Paul Wegners die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Die bewußt schlichte, aber gediegene Ausstattung des Buches in seiner klaren Gliederung, mit zwei Bildbeigaben des Verfassers dürfte dazu beitragen. **Margarete Kudnig**

Paul Wegner, Nachlese. Gedichte und Briefe. Hrsg. Günter Camps. Verlag Schmidt & Klaunig, Kiel. Zu beziehen durch: Armin Rauh, Eschenstraße 5, 8800 Ansbach. 112 Seiten, brosch. 12,— DM.



Ausstellung ‚Dienstbare Geister': Eine Puppenküche mit Vorratskammer und Gesindestube

Foto Eckelt

Theaterereignis

Ännchen von Tharau in Straubing

Die Zeit der ‚Kürbshütte über dem Pregel' mit Simon Dach, dem Professor der Poesie in Königsberg, und Heinrich Albert, dem Domorganist, wird am 25. April im Theater in Straubing lebendige Gestalt annehmen. Der Theaterverein Frechenrieden in Schwaben hat eine Aufführung von ‚Ännchen von Tharau' von Max Kaiser einstudiert und bringt diese im Rahmen des Landesdelegiertentages der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Scherl zur Aufführung. Dieses Theatererlebnis, das die Delegierten aus ganz Bayern sowie die Ost- und Westpreußen im bayerischen Südostraum, die einheimische Bevölkerung von Straubing und eine schwäbische Theatergruppe, der für diesen Entschluß unser besonderer Dank gebührt, vereint, wird erneut eine Brücke schlagen zwischen unserer jetzigen Heimat Bayern und unserer Heimat im Nordosten unseres Vaterlandes, zugleich augenfällig Zeugnis ablegen für ein gesamtdeutsches Kulturbewußtsein.

Dieses Theaterstück rückt jene Zeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts in unsere Erinnerung, in der, als im Reich der 30jährige Krieg tobte, die Menschen drangsalierte und ganze Landstriche veröden ließ, dort in der Pregelstadt ein besonders reges geistiges Leben herrschte. Simon Dach, Robert Roberthin und Heinrich Albert waren die führenden Köpfe der ‚Kürbshütte über dem Pregel', wie sich jener Freundeskreis nannte. War Robert Roberthin das geistige Haupt des Kreises, so Simon Dach sein bedeutendster Dichter, dessen Stärke im lyrischen Bereich lag, dem die Städte Memel, wo er geboren war, und Königsberg, vor allem aber die ostpreußische Landschaft mit ihren Wäldern und Seen sowie das Leben und Weben in der Natur im Wechsel der Jahreszeiten zu Sujets für seine Gedichte, insgesamt 1360, wurden.

Hatte man Simon Dach zunächst auch die plattdeutsche Form des Liedes ‚Anke von Tharaw' zugeschrieben, so hat die neuere Forschung erwiesen, daß dieses von seinem Freund Heinrich Albert stammt wie auch die erste Melodie, die später allerdings durch die Silchersche verdrängt worden ist.

Um Simon Dach und Heinrich Albert sowie den Pfarrer Neander von Tharau und das ‚Ännchen' vor allem rankt sich die Handlung des Geschehens in dem Theaterstück von Max Kaiser und führt die Zuschauer in das Pfarrhaus nach Tharau und in die Wohnung des Professors Simon Dach nach Königsberg.

Die Leser des Ostpreußenblattes im südostbayerischen Raum laden wir zu dieser einmaligen Aufführung herzlich ein. Karten- und Programmbestellungen bei Paula Nomigkeit, Dornierstraße 67—69, 8440 Straubing, Tel. 0 94 21/88 84. **Erich Diester**

Blick in die Vergangenheit

‚Dienstbare Geister' im Berliner Museum für Deutsche Volkskunde

Eine recht umfangreiche Schau über Leben und Arbeitswelt städtischer Dienstboten, die durch ihre Arbeit zugleich eine wichtige Voraussetzung in den vergangenen Jahrhunderten schufen, vermittelt zur Zeit das Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin. Vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts reicht der zeitliche Rahmen dieser Ausstellung, die mit der Aufhebung der Gesindeordnungen 1918 endet. Über mehrere Jahrhunderte hatten diese ihre Gültigkeit und in ihnen besaßen die Dienstboten durchaus eine Sonderstellung. Ein großer Teil der gezeigten Objekte sowie der Darstellungen in bildhafter Form wurden dem 19. wie auch dem beginnenden 20. Jahrhundert entnommen. 23 verschiedene Themengruppen umfaßt die Ausstellung, an deren Anfang eine Einführung in die soziale und rechtliche Lage des Dienstpersonals in den vergangenen Jahrhunderten steht.

Das bis zum Jahre 1918 bestehende Gesinderecht bestimmte Aufrechterhaltung langanhaltender Arbeitsverhältnisse, Gehorsam, Unterordnung sowie Abhängigkeit zur Herrschaft. Per Eisenbahn — meist im Vierter-Klasse-Abteil — kamen Lina, Anna, Minna oder wie sie sonst hießen, aus der Mark Brandenburg, aus Pommern, aus Schlesien oder aus Ostpreußen voller Hoffnung nach Berlin, um hier eine Dienstboten-Stellung anzunehmen. Meist begann diese als Kinder-, Haus- oder Stuben-Mädchen. Bald waren dann diese ‚Hausgeister' mit den bürgerlichen Umgangsformen so weit vertraut, daß sie schließlich bei entsprechendem Einfühlungsvermögen und bewiesener Tüchtigkeit zur Köchin aufstiegen.

Den Mittelpunkt der Ausstellung, die das Museum für Deutsche Volkskunde dem Leben und der Arbeitswelt städtischer Dienstboten gewidmet hat, bilden die Abteilungen, die die verschiedenartigsten Arbeiten im Hause, die Kleidung der Dienstboten und ihre Beziehung zur Herrschaft sowie zur Umwelt behandeln. Fotos, Originaldokumente, Lebensläufe städtischer Dienstboten sowie graphische Darstellungen an Stellwänden aus den verschiedensten Arbeitsbereichen der Bediensteten, Einzelgegenstände in Vitrinen, Nachbildung einer Küche mit Gesindestube im Kleinformat geben einen guten Überblick.

Aus den Beständen des Museums wurden Räume eingerichtet, die eine Köchin in der Küche, Stubenmädchen und Hausfrau im Salon und ein Dienstmädchen beim Rollen der Wäsche zeigen. Hierfür wurden Kleider und Schnitte aus der Zeit um 1900 rekonstruiert und unter Mithilfe von Studentinnen der Hochschule der Künste, Berlin, angefertigt.

Ausführliche Texte ergänzen die gezeigten Ausstellungsgruppen. Ein 284 Seiten starker Katalog erschien gleichfalls als abschließende Ergänzung zu der sehr informativen und interessanten Schau, die als Sonderausstellung bis zum 18. Juli in den Räumen des Museums für Deutsche Volkskunde in Berlin-Dahlem, Im Winkel 6, Dienstag bis Sonntag von 9 bis 17 Uhr und bei freiem Eintritt besichtigt werden kann. Am Montag ist das Museum geschlossen. **Werner Eckelt**

Stunden der Stille

Ach, verzage nicht, Seele,
alles hat seine Zeit,
was dich mühe und quäle,
Mangel und Herzeleid.

Mitten im Toben der Winde
wölbt die Stille dich ein
und du atmest gelinde
tiefes Geborgensein.

Leben ist Mühen und Ringen,
doch aus der innersten Ruh
wächst dir das letzte Vollbringen
wie ein Wunder zu.

Paul Wegner

KULTURNOTIZEN

‚Lovis Corinth' — Unter diesem Titel steht eine Führung durch die Berliner Nationalgalerie mit Dr. Wolfgang Schulz. Mittwoch, 15. April, 14 Uhr.

Zeichnungen von Prof. Eva Schwimmer sind zur Zeit in der Halle des Berliner Deutschlandhauses zu sehen.

Ostdeutsches Volkstum — ostdeutsche Bräuche. Unvergessene Erinnerungen an Ostern. Dienstag, 14. April, 14.30 bis 15 Uhr, Bayern II.

Reformation—Emigration. Protestanten in Salzburg. Diese Ausstellung zum Gedenken an die Emigration der Salzburger Protestanten vor 250 Jahren ist vom 21. Mai bis 26. Oktober in Schloß Goldegg, Pongau, im Salzburger Land zu sehen. Die Eröffnung findet am 19. Mai durch den Bundespräsidenten Kirchschläger statt. Der Ausstellungsort liegt 72 Kilometer südlich der Stadt Salzburg. Weitere Informationen durch das Organisationsbüro: Kulturabteilung im Amt der Salzburger Landesregierung, Sebastian-Stief-Gasse 2, A-5010 Salzburg.

Arbeiten von Otto Schliwinski werden noch bis zum 30. April im Goethe-Institut, Merkelstraße 4, 3400 Göttingen, gezeigt. Geöffnet täglich von 15 bis 19 Uhr und nach Vereinbarung. Karfreitag bis Ostermontag geschlossen.

Malerei und Plastik von Hans Fischer sind bis zum 26. April im Städtischen Museum, Leineweberstraße 1, Mülheim/Ruhr, zu sehen.

Aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens zeigt die Galerie Friedemann, Am Dreiecksplatz, 4830 Gütersloh, bis zum 30. April Arbeiten von Friedemann Purbs. Der gebürtige Heilsberger starb im Jahre 1977 an den Folgen eines Verkehrsunfalles.

Der Angerburger Bariton Willy Rosenau trat vor einiger Zeit im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens auf. Unter dem Motto ‚Die (k)alte Heimat lacht' brachte er Volkslieder und Verse u. a. in ostpreußischer Mundart dar.

Der 39jährige Eckhard W. Klimmek hat in der Sophienterrasse 17 in Hamburg-Harvestehude eine Privatgalerie eröffnet. Klimmek wurde in Heilsberg geboren und hat sich dem surrealistischen Stil verschrieben.

Ein Buch über Ferdinand Schulz — Die Gebrüder Sommerfeld, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, haben nach eingehender Befragung von Augenzeugen ein Skriptum für ein Buch über den ‚Fliegenden Lehrer' vom Lautern-See verfaßt. Es befaßt sich mit der abenteuerlichen Pionierzeit des Segelflugs und enthält interessante Schilderungen Ostpreußens. Der Schild-Verlag findet das Skriptum „lebendig und unterhaltsam" geschrieben und würde es gern als Buch verlegen, vorausgesetzt, daß wenigstens 300 Vorbestellungen bei ihm eingehen. Das Buch soll den Titel haben ‚Er flog die Besenstilkiste', etwa 240 Seiten umfassen, 15 zumeist unveröffentlichte Bilder enthalten und 25,— bis 30,— DM kosten. Helfen Sie bitte durch Ihre Vorbestellung mit, daß das Buch herauskommt. Vorbestellungen, bei denen der Preisnachlaß gewährt wird, bitte nur an: Schild-Verlag, Federseestraße 1, 8000 München 60.

Familiengeschichte:

Die Großjohanns aus Strobehnen und Storchnest

Zusammengestellt nach den Unterlagen von Georg Großjohann und Kurt Bodschwinna — Von Horst Schulz

Major a. D. Georg Großjohann hat in langjähriger Arbeit und mit Hilfe des bis vor kurzem in Göttingen lagernden Staatsarchivs Königsberg eine bemerkenswerte Ahnenreihe erstellt. Bemerkenswert vor allem deshalb, weil die Preußisch Eylauer Kirchenbücher schon in den Napoleonischen Kriegen verlustig gingen und nur die Steuerlisten in den alten Folianten helfen konnten. Zunächst beschränkte sich die Suche auf Storchnest, weil die älteste im Familienbesitz befindliche Urkunde aus dem Jahr 1754 eine Geburtsurkunde aus Storchnest war. Dann half der Zufall. Ein Aufsatz „Die Scharwerksbauern im Amt Preußisch Eylau um die Mitte des 17. Jahrhunderts" erwähnte in Strobehnen einen Friedrich Großjohann. Und da der Name sehr selten ist und Strobehnen und Storchnest nur einen Steinwurf auseinanderliegen, wurde hier weitergeforscht.

Der älteste auffindbare Ahn war der Bartellmeus auf zwei Hufen in Strobehnen; er erscheint 1585 im Preußisch Eylauer Amtsregister nur mit dem Vornamen, wie die beiden anderen Bauern auch. 1591 wird er Bartel Grottjon genannt. Wahrscheinlich ist er 1602 gestorben, denn von 1603 bis 1641 erscheint ein Jacob Grodtjahn, der in den Listen ab 1632 schon Grosjohann genannt wird. 1642 folgt nunmehr Friedrich Großjohann. Mit seinen Söhnen Peter, 5 Jahre alt, und Christoph, 1 Jahr alt, ist er am 26. Oktober 1644 erfaßt worden. In den Listen wird er bis 1648 geführt. Ob er gestorben ist oder den Hof verlassen hat, ist unbekannt.

1675 erscheint sein Sohn Peter, jetzt 36 Jahre alt. In Storchnest „... hat das Amt die Hube nicht wüst zu lassen dem Peter Großjohann auf 4 Jahr alß von ad 75 biß ad 78 ... vermiethet." Bis 1693 finden sich immer wieder Eintragungen über ihn. Hiernach fehlen bis 1706/07 jegliche Eintragungen — es war die Zeit, in der die Pest in Ostpreußen wütete. Im Jahr 1706 hieß einer der beiden Storchnester Scharwerksbauern Christoph Großjohann. Er starb 1736, denn in der Einnahmenliste vom nächsten Jahr heißt es: „Ist schon vorm Jahr gestorben und hat die Witwe mit dem Erbe elend und arm zurückgelassen."

1711 hat Storchnest drei Bauern mit je zwei Hufen; sie hießen Hans Witt, Martin Haffke und Christoph Großjohann. Die Familie Haffke (Hafke) war übrigens bis 1945 in Storchnest ansässig und besaß den größten Hof mit 42 Morgen. 1722 findet sich neben Christoph ein Friedrich Großjohann, sicherlich ein Sohn. 1748 ist Friedrich zum letztenmal genannt. Dieser Friedrich hatte zwei Söhne. Mertin übernahm für ein Jahr die Bauernstelle des Großvaters Christoph. 1741 sind Vater Friedrich und Sohn Mertin in Storchnest genannt. Schon im Jahr darauf ist Mertin fort und ein Bauer Schmidt(ke) auf dem Hof. Mertin hat nach Strobehnen geheiratet und ist dort bei den Instleuten genannt. 1757 lautet eine Eintragung „Solldat Großjohannsche", die Frau des Mertin. So ist Mertin also Soldat geworden.

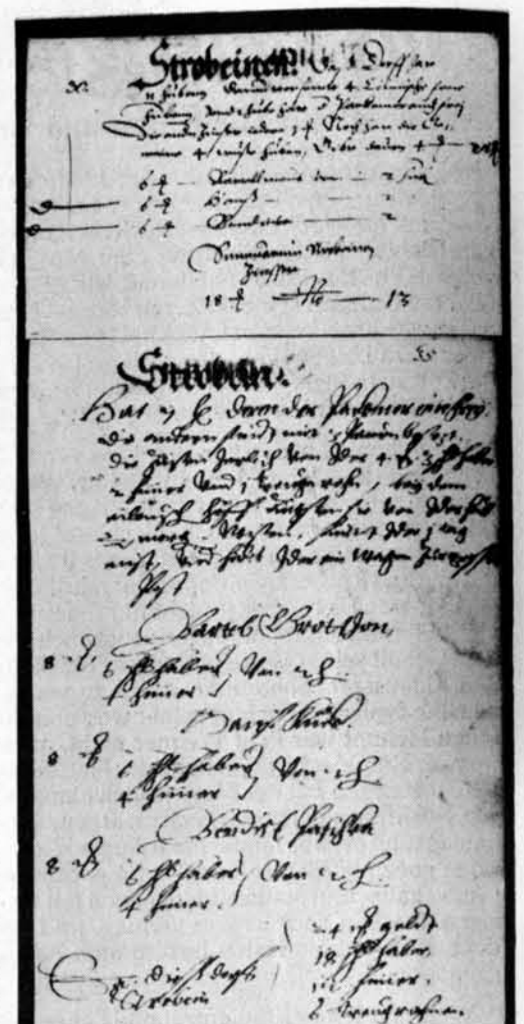
Gottfried, der zweite Sohn von Friedrich, hat die Bauernstelle des Vaters übernommen und wird von 1754 bis 1774 in den Listen genannt. Auch er war für einige Zeit Soldat, „Soldat unter Lewald", wie es in der Geburtsurkunde seines Sohnes Christoph heißt. 1774 lebte er mit seiner Frau Catharina, geborene Buchhorn aus Gr. Dexen, sowie zwei Söhnen und einer Tochter noch in Storchnest. Sein Sohn Christoph war auch Soldat, hatte aber das Schneiderhandwerk erlernt. Er wurde am 16. August 1754 geboren und am 18. August 1754 in der Kirche Preußisch Eylau getauft. Er starb am 7. Juli 1814 und war verheiratet mit Elisabeth (ohne Familiennamen), geboren 1761, gestorben 1841 zu Storchnest. Christoph und Elisabeth Großjohann hatten drei überlebende Kinder: Charlotte 1781—1841, Christoph 1. November 1786—1. Oktober 1852 und Carl 1796—1840. Laut Kaufvertrag vom 25. Januar 1808 erwarb Gottfried Wegner aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, den Bauernhof Carl Kroll in Storchnest. In diesem Vertrag übernahm Gottfried Wegner die Schulden des Hofes im Betrag von 600 Gulden oder 200 Talern, zu zahlen an den Eigenkätner und Schneider Großjohann 66 Taler und an den Hubenwirt Buchhorn aus Gr. Dexen 133 Taler und 30 Groschen.

Die drei genannten Kinder von Christoph und Elisabeth Großjohann verlassen nun Storchnest, denn es ist ihnen daheim wohl zu eng geworden. Der Sohn Christoph geht nach Domnau und ist dortselbst 30 Jahre lang Consul, Stadtsekretär, Polizeibürgermeister und Kgl. Postwärter. Er heiratete 1808 die verwitwete Frau Tor-Kontrolleur Friedrike Isermann, geborene Schiemann. Doch diese starb bereits 1812 bei der Geburt des dritten Kindes. Von den drei Kindern sind zwei gleich gestorben. In zweiter Ehe heiratete der Bürgermeister am 23. Oktober 1812 Marie Engelbrecht, Tochter des Generalpächters Gottfried Engelbrecht auf Gut Bandels.

Christoph und Marie Großjohann hatten elf Kinder, von denen nur zwei jung starben. Der älteste Sohn Magnus (1813—1867) war Pfarrer und zeitweise Abgeordneter des Preußischen Landtages. Ein Sohn, Carl Gustav, geboren 1817, wurde 1835 als Postamtsgehilfe in Preußisch Eylau vereidigt. Als 7. Kind wurde August Eduard (1826—1875) geboren. Dessen Tochter Emmy war mit Dr. theol. et phil. Paul Friedrich Max Kalweit aus Domnau verheiratet. Er war Pfarrer in Ostpreußen und später Generalsuperintendent der Freien Stadt Danzig, wo er am 19. Oktober 1944 starb; er war eine allgemein geachtete Persönlichkeit.

Das 8. Kind in der Geschwisterreihe war Louis Ferdinand, geb. 1828 in Domnau. Verheiratet war er mit Aurora Laudien aus einem Zintener Kaufmannsgeschlecht. Louis Ferdinand Großjohann war Gutsbesitzer im Kreis Heiligenbeil und später Pächter des Gutes Kagenau im Kreis Preußisch Holland, das zum Majorat der Grafen von Dohna-Lauck gehörte. Er starb 1901.

Louis Ferdinand und Aurora hatten vier Söhne und eine Tochter. Das jüngste Kind war Karl Traugott Curd, geboren 1864 in Kagenau. Er übernahm 1901 die Pachtung des Gutes, mußte sie aber 1926 aus wirtschaftlichen Gründen und weil er auch schwer krank war, aufgeben; er starb bereits am 12. Dezember 1926. Seine erste Frau starb nach der Geburt des ersten Kindes; in zweiter Ehe war er mit Anna Bertram verheiratet. Das vierte und jüngste Kind aus dieser Ehe ist der Sohn Johann Georg Großjohann, geboren am 26. April 1911 in Kagenau, der Verfasser der Chronik der Familie Großjohann. Er wurde 1928 Berufssoldat; letzter Dienstgrad Major und am Kriegsende Führer eines schwäbischen Regiments. Seine Auszeichnungen EK II. und I. Klasse, Silbernes Verwundetenabzeichen, Deutsches Kreuz in Gold und das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Nach dem Krieg baute er sich in Bad Soden-Altenhain am Taunus ein kleines Haus. Sein Sohn Andreas Florian, geboren am 7. Oktober 1962, verkörpert die 13. Generation nach jenem Bartellmeus aus Strobehnen vom Jahre 1585. Für ihn ist diese interessante Familiengeschichte geschrieben, die mit allen Bildern und Dokumenten weit mehr als 100 Seiten umfaßt.



Zwei Auszüge der Amtsbücher Preußisch Eylau von 1585 und 1591: Oben Eintragung „Bartellmeus" ohne Nachnamen, unten Eintragung 1591 „Bartel Grottjon"; jeweils erste Namensreihe



Preußisch Eylau: Markt und Kirchenstraße mit Rathaus Foto Archiv

Ostpreußische Familiennamen

Ihre Herkunft und Wandlung / Ein Überblick von Dr. Max Mechow (II)

Wieder sind nur wenige Namen einigermaßen unverändert geblieben, wir geben sie in der heutigen Form: Andreae, Eschment (aus derselben Wurzel, aber auch Asch- und Eschmann), Fouquet, Huguenin, Rousselle und Voullième. Daneben wurden aber etwa Bongé zu Bunge und Bungies, Bouchin zu Busching, Collier zu Kolleng, Cuillat zu Kilian oder Killat, Desjardin zu Gardain, Du Commun zu Decomin oder Dickomeit, Harpain meist zu Harpeng, St. Paul zu Senk/paul/pohl. Einige Neuchâteller trugen aber deutsche Namen: Bernecker, Gilde, Schawalder (zu Schönwalder oder Schawaller).

Mit ihnen sind wir endlich bei den **deutschen Namen.** Am häufigsten sind natürlich die „Allerweltsnamen". Die Reihenfolge der Häufigkeit ist aber, wenn wir von Königsberger Adreßbüchern aus schließen dürfen, von der in anderen Landschaften verschieden. Neumann führt vor Schulz (Schulze ist selten; dafür mit der beliebten ostpreußischen Verkleinerungssilbe manche Schulzkes). Es folgen Müller, Krause, Schmidt (dazu viele Schmidtkes), Fischer, Schwarz, Schröder, Preuß. Ziemlich häufig sind Namen, die anderswo seltener sind: Brausewetter, Eisen/blätter/menger, Gehlhaar, Grohnert, Oltersdorf, Schimmelpfennig.

Unter den anderen heben sich am deutlichsten heraus die **salzburgischen Namen.** Weil die meisten Wohnortbezeichnungen auf -er waren, glaubten manche Ostpreußen, deren Name auch auf -er endete, sie stammten von Salzburgern ab. Mit Unrecht, es gibt nicht wenige solcher Namen, die anderweitig deutscher oder sogar prussischer Herkunft sind.

Die bekanntesten der Salzburger-Namen, die leidlich erhalten blieben, sind wohl Brandstätter, Farnsteiner (aus Pfarrensteiner), Graffenberger, Hillgruber, (H)untrieser, Laupichler, Meyhöfer (aus Meyerhöfer), Moderegger (oft zu Mohdricker), Rohrmoser, Schweighöfer, Unterberger und Zenthöfer.

Namensveränderungen kamen auch hier vor, zum Teil schon bei der Namensaufnahme durch Beamte. Ebner wurde zu Ehmer, Immer, Eymert; Ecker zu Eggert, Eger, Ickert. Wohl mehr im Volksmund wurden Fellechner zu Felchner, Fink zu Funk, Thieler zu D/Th/iel. Keineswegs hatten alle Salzburger -er Namen, es gab auch Abegg und Käswurm. Einige der Herkunftsnamen waren slawisch wie Tabenick, das zu Dobeneck und Taubeneck wurde, Lenkitsch und Posenick, aus dem Posenecker entstand (G. Kessler, Die Namen der ostpreußischen Salzburger, Königsberg 1937).

Weniger scharf heben sich **schlesische Namen,** oft auch in Sachsen verbreitete Namen ab, die vielfach durch Zischlaute gekennzeichnet sind, z. B. Bartsch, Fritsche, Haschke u. ähnliche slesische Typs, Jänisch, Kusch und solche auf -el wie Frenzel oder Hempel.

Zum Weichseldelta und in Küstennähe zu finden sind **Mennoniten-Namen.** Entsprechend der Herkunft dieser Glaubensrichtung tragen sie meist nordwestdeutsches Gepräge: Claassen, Dirksen, Tießen, Wiebe, Wiens, aber auch mehr allgemeindeutsche wie der auf verschiedene Art zu erklärende Name Rie/Reimann, der auch mit Rei-/Riemer wechselt, Zimmermann und ursprünglich prussische wie Regier und Stobbe fehlen nicht.

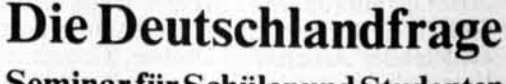
Ebenfalls an der Ostseeküste von West nach Ost gewanderte Namen sind: Dreyer, Holstein, Kolberg, Mekelburg, Spruth, Treptow, Warkentin u. a. wie überhaupt unter den deutschen Namen die Hauptmasse niederdeutsch ist. Auch hier können wegen der Fülle der Namen nur wenige herausgegriffen werden von Adebahr, Arndt, Behren/d/z, Drews, Ehlert, Ehm, Hinz, Lau (falls nicht Rest prussischer Namen), Oppermann, Rathke, Reinke, Ruhnke, Siebert, Siemering zu Wiechert, Wiemer und Ziemer.

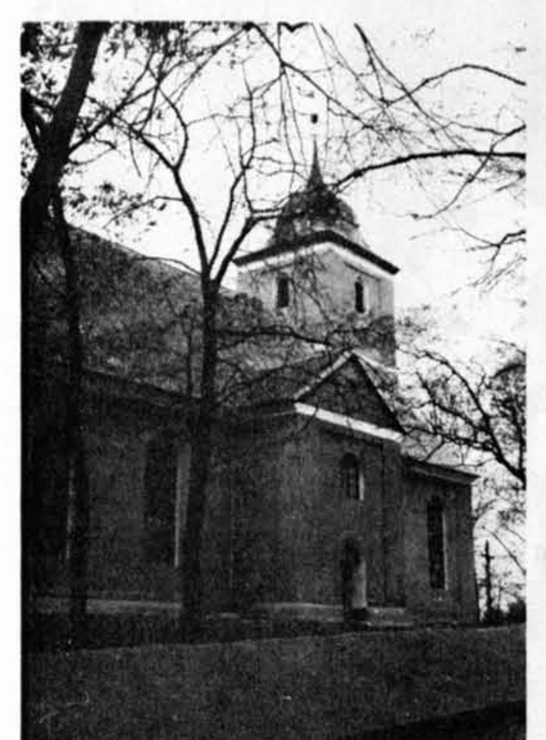
In den Familiennamen spiegelt sich die Geschichte, insbesondere Bevölkerungsgeschichte Ostpreußens. Die Namen sind gleichsam Geschichtsdenkmäler. Die trotz aller Bestimmungen bis tief ins 19. Jahrhundert reichenden Namensveränderungen zeigen aber — am deutlichsten bei niederdeutschen Namen — die Neigung, sich einander, meist in Richtung auf das Niederdeutsche, anzuähneln. Dieselbe Angleichung ist in Aussehen und Sprache zu beobachten. Ohne nähere Bekanntschaft ist einem Ostpreußen nicht anzusehen, ob er prussischer, deutscher, masurischer usw. Herkunft ist. Trotz der landschaftlichen und ständischen Unterschiede sind die Ostpreußen durch die Insellage, ihre meist auch in der Stadt erhaltene Ländlichkeit, durch Versippung und durch gemeinsames Erleben und Erleiden zu einem Stamm von unverwechselbarer Eigenart geworden. Ende

Die Deutschlandfrage

Seminar für Schüler und Studenten

Bonn — Das Referat „Mitteldeutschland" des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes e. V. (ODS) veranstaltet vom 24. bis 26. April in Bonn ein Seminar zu dem Thema: „Die Deutschlandfrage." Eingeladen sind Schüler und Studenten im Alter von 15 bis 30 Jahren. Das Seminar geht der Frage nach, ob die Einheit der deutschen Nation — von der „DDR" mit zunehmendem Erfolg geleugnet — noch besteht. Die Nachkriegsentwicklung Mittel- und Westdeutschland, der Wandel des Deutschlandbegriffs in der SED-Propaganda und das Leben der Deutschen jenseits von Mauer und Stacheldraht werden die Schwerpunkte darstellen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30,— DM, Fahrtkosten (Bundesbahn, 2. Klasse) können auf Antrag erstattet werden. Anmeldungen bis zum 17. April an Hartmut Heger, Kniphauser Weg 6, 2942 Jever.

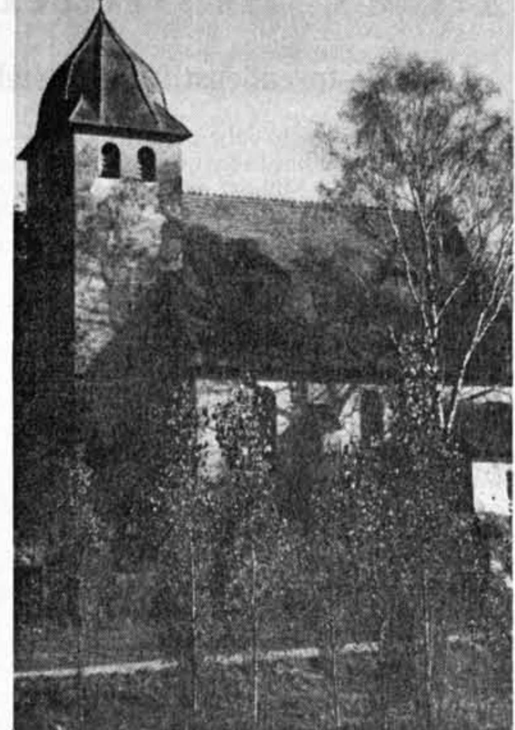




Kirche in Drigelsdorf bei Arys

Zwischen Sorge und Hoffnung

Evangelische Christen in Ostpreußen, Pommern und Schlesien heute



Kirche in Hoverbeck, Kreis Sensburg

Wer vom kunst- und stilgerecht wiederaufgebauten einstigen Königsschloß in Warschau die Ulica Miodowa, zu deutsch die Honigstraße, hinaufgeht, stößt schon nach wenigen hundert Metern auf das Palais des polnischen Primas, des Kardinals Stefan Wyszynski. Jedes Kind kann dem fragenden Touristen den Sitz des weit über sein Land hinaus bekannten Kirchenfürsten zeigen. Nur einen Steinwurf davon entfernt liegt ein anderes Zentrum des kirchlichen Lebens in Polen, das in seiner Art auf der ganzen Welt einmalig ist: Gemeint ist die Evangelische Akademie, besser gesagt das ökumenische Studienseminar, in dem mit Ausnahme der Katholiken alle größeren christlichen Religionsgemeinschaften Polens gemeinsam ihren Pfarrernachwuchs ausbilden. So vor allem die Evangelisch-Augsburgische Kirche, die Evangelische Reformierte Kirche, die Polnische Autokephale Orthodoxe Kirche, die Polnische Kirche der Christlichen Baptisten, die Methodistenkirche und die Vereinigte Evangelische Kirche. Sie sind zusammengeschlossen im Polnischen Ökumenischen Rat, der vor fünfunddreißig Jahren entstand und an die Tradition der berühmten „Konkordanz von Sandomierz" aus dem Jahre 1570, der ersten ökumenischen Initiative auf polnischem Boden, anknüpft. Der Polnische Ökumenische Rat vereint acht Kirchen und verfolgt das Ziel, das ökumenische evangelische Bewußtsein zu vertiefen. Er ist Mitglied des Weltkirchenrats.

Schon die beiden Bauten, das erzbischöfliche Palais und die Christliche Theologische Akademie, die zugleich Amtssitz von Bischof Dr. Kanusz Narzynski, dem Oberhaupt der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, ist, weisen auf die unterschiedliche Situation der katholischen und der evangelischen Kirche in Polen hin. Hinter schmiedeeisernen Gittern, ein wenig abseits vom Lärm der Straße, liegt das zugleich Sicherheit und Geborgenheit ausstrahlende traditionsreiche Haus des Kardinals. Ganz anders die flachen Bauten der Akademie. Nüchtern und sachlich stehen sie am Rand des brausenden Verkehrs. Wer dort arbeitet und studiert, weiß vom ersten Tag an, daß er sich nicht kontemplativ abschirmen, sich nicht hinter starke und schützende Mauern zurückziehen kann.

In einem geräumigen und hellen Betsaal, der zugleich als Versammlungsraum dient, empfängt Bischof Narzynski auch seine ausländischen Besuchergruppen. Diesmal sind es die über vierzig Teilnehmer einer Studienreise der Evangelischen Akademie Tutzing, deren Reiseleiter, Dekan Reinhard von Loewenich aus Landshut, einmal selbst in der Akademie Gaststudent war.

Überall in Polen begegnet man den Zeugnissen an eine schreckliche Zeit unter dem Nationalsozialismus. Kein Wunder, daß auch der Bischof, ein sportlich und dynamisch wirkender Fünfziger, vom Jahr 1939 spricht. Einhundertundneunzig Pfarrer gehörten damals zur Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens, über ein Viertel davon wurde verhaftet, fünfzehn ermordet. Diesen Aderlaß und das Fehlen der Kriegsgeneration hat die Kirche bis heute nicht ganz verkraftet. Einhundertundzwei Theologen gibt es heute für die sechs Diözesen. Das reicht nicht aus, um alle Pfarreien zu besetzen. Es gibt dreimal so viel Kirchen und Kapellen wie Geistliche.

Die Hoffnungen der Evangelischen Kirche richten sich also auf die Akademie, deren Professoren übrigens vom Staat bezahlt werden. Trotz verfassungsmäßiger Trennung von Staat und Kirche in Polen gibt es seit sechs Jahren einen Minister, der das „Amt für Konfessionsfragen" leitet und damit ein offizieller Gesprächspartner aller Kirchen ist. Die Beziehungen scheinen zur Zeit korrekt zu sein.

Von den siebzig Studenten der ökumenischen Akademie studieren die meisten, um einmal von Bischof Narzynski ordiniert zu werden. Unter ihnen befinden sich zehn Frauen. Noch gibt es keine Pfarrerin in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens, der Bischof schließt aber nicht ausdrücklich aus, daß sich das eines Tages ändern könne. Er jedenfalls kann sich eine Frau am Altar vorstellen.

Fünf Jahre lang dauert das Studium an der Warschauer Akademie. Ein verhältnismäßig langes Grundstudium vereinigt die Studenten aller im Hause vertretenen Glaubensrichtungen. Erst dann wendet man sich ganz speziell den Grundlagen der eigenen Konfession zu. Für die evangelischen Studenten bedeutet das, auch Deutsch zu lernen. Luther, so verlangt es die Prüfungsordnung, muß man im Urtext lesen können.

Deutsche Besucher bei den evangelischen Gemeinden Polens finden also immer Geistliche, mit denen sie sich einigermaßen in ihrer Muttersprache verständigen können. Auch wenn die Pfarrer — im Gegensatz zu ihrem Bischof — nicht immer fließend deutsch sprechen, verstehen können sie alles.

Polen ist nicht nur ein christliches, sondern ein betont und engagiert gläubiges Land. Etwa 95 Prozent der rund fünfunddreißig Millionen Einwohner sind Katholiken. Rund achtzigtausend Gläubige bekennen sich zur Evangelischen Kirche. Ganz genaue Zahlen gibt es nicht, da im sozialistisch verfaßten Polen bei Bevölkerungszählungen nicht nach der Religion gefragt wird. Die unübersehbare christlich-katholische Grundströmung des Landes hat ihre natürlichen Auswirkungen auch auf den Protestantismus. Nehmen wir hier das Positive: Die Geistlichen aller Konfessionen dürfen Kindern und Jugendlichen außerhalb der Schulgebäude Religionsunterricht erteilen. Sie erhalten dafür vom Staat eine Art Anerkennungsprämie, nämlich tausend Zloty im Monat. Vergleichsweise entspricht das knapp dem Preis von zwei Paar Schuhen oder der Miete für eine gute Wohnung. Dabei muß man wissen, daß die Mieten in Polen verhältnismäßig gering, Wohnungen aber knapp sind.

Etwa elftausend Jugendliche nehmen, so der Bischof, zur Zeit am Religionsunterricht teil. Was jedoch soll werden, wenn — wie erwartet wird — in Polen demnächst die Ganztagsschule eingeführt wird? Wann soll der Religionsunterrich dann erteilt werden? Mehr als noch bisher wird man dann der Mithilfe der Eltern bei der religiösen Unterweisung der jungen Generation bedürfen.

Ähnlich wie sein Bischof in der polnischen Hauptstadt sieht auch der junge und sympathische Pfarrer Bogucz in Breslau die Lage. Er empfängt seine Gäste im Gemeindesaal und zeigt ihnen anschließend nicht ohne berechtigten Stolz die hell getäfelte Kirche, früheren Breslauern als die Hofkirche bekannt. Breslaus ehemalige evangelische Hauptkirche, die Elisabethkirche am Markt, ist kürzlich ausgebrannt und wird zur Zeit wiederaufgebaut. Sie ist allerdings inzwischen ein katholisches Gotteshaus geworden. Wenn sich die evangelische Gemeinde von Pfarrer Bogucz zum Gottesdienst in der von zwei Galerien umsäumten Hofkirche trifft, hört sie die schönste der noch in Breslau benutzten Orgeln.

Etwa fünfzehn Prozent der heutigen Gemeindemitglieder waren schon vor 1945 in Breslau, die übrigen sind neu hinzugekommen. Jeden Sonntag gibt es in einer der beiden evangelischen Kirchen Breslaus einen Gottesdienst in deutscher Sprache. Rund um die Stadt herum existieren noch sieben kleine deutsche Gemeinden, sie zählen aber kaum mehr als je etwa zwei Dutzend Gläubige.

„Katholisch ist gleich polnisch, lutherisch gleich deutsch." So heißt es manchmal, dennoch aber stimmt diese Vereinfachung nicht, sie hat nie gestimmt. Man muß nicht erst die beiden umfangreichen Bände von Eduard Kneifel über die „Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen" lesen, um zu wissen, daß die Wurzeln und Anfänge der polnischen Reformationsbewegung bereits im Jahre 1555 liegen.

Das Synodalprinzip, das sich auf lutherischem Boden im Osten schon im sechzehnten Jahrhundert durchsetzte und fortlaufend behauptet hat, war charakteristisch für die kirchliche Entwicklung. Während in Deutschland die evangelischen Kirchen durch den Territorialismus dem jeweiligen Landesherrn als oberstem Bischof unterstellt waren und dadurch ihre Selbständigkeit bis in das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert hinein verloren hatten, blieb das Synodalsystem in Polen nach wie vor in Geltung. Darin äußerte sich der Wille, alle Angelegenheiten der Kirche nach Möglichkeit von der Kirche selbst entscheiden zu lassen und auf diese Weise ihre Eigentümlichkeit zu wahren. In fremdreligiöser — und wie Kneifel schreibt — „dazu oft feindlicher Umwelt, waren die Lutheraner mehr denn je auf sich selbst gestellt und daher gezwungen, aus den Erfordernissen ihrer kirchlichen Situation die ihr gemäßen und notwendigen Formen und Ordnungen zu schaffen".

Diese historischen Erfahrungen kommen den evangelischen Christen Polens heute ohne Zweifel zugute, sie helfen ihnen, zwischen einer prinzipiell atheistisch orientierten Regierung und einer außerordentlich selbstbewußten und mächtigen katholischen Kirche den eigenen Weg zu finden und zu gehen. Evangelische Christen befinden sich in Polen in der Diaspora, sie sind verstreut über das ganze Land.

Politik, Nationalismus und Religion sind für einen Polen schicksalhaft ineinander verschlungen.

Aus Deutschland kam die Reformation, die Lehre Luthers. Das gleiche Deutschland war an vier polnischen Teilungen nicht unschuldig, aus Deutschland schließlich kam der Faschismus, dem ein Sechstel der gesamten polnischen Bevölkerung zum Opfer fiel. Ein Deutscher kann nur ahnen, wie schwer es in jenen Notzeiten gerade für einen Protestanten gewesen sein muß, dies alles klar auseinanderzuhalten und vor allem seiner Umwelt verständlich zu machen. Kein Wunder, daß die evangelischen Christen Polens heute ihr Eigenleben gegenüber den deutschen Glaubensbrüdern besonders betonen. Das schließt gute Beziehungen natürlich nicht aus.

Mit besonderem Interesse verfolgen die polnischen Protestanten auch die ökumenische Entwicklung in der Heimat Luthers. Unter ihren kleineren Religionsgemeinschaften wird Ökumene — die gemeinsame Akademie ist dafür ein sichtbarer Ausdruck — groß geschrieben. Wie aber steht es damit gegenüber der katholischen Kirche? Vor allem nach der Wahl Kardinal Wojtylas zum Papst und dessen Besuch hat die schon bisher enorme Kraft des polnischen Katholizismus noch weiter zugenommen. Bischof Narzynski verzeichnet — so formuliert er — „ein Wiedererstarken des Konservativismus in der römisch-katholischen Kirche". Für den Augenblick sind anscheinend Fortschritte im Dialog zwischen Katholizismus und Protestantismus nicht zu erwarten.

Nicht zuletzt in den Medien der Bundesrepublik Deutschland war in den vergangenen Monaten von angeblichen Kirchenbesetzungen in Polen die Rede. Am 23. Juni 1971 hatte die polnische Regierung ein Gesetz „über die Übertragung einiger Liegenschaften in den West- und Nordgebieten an juristische Personen der katholischen Kirche sowie anderer Kirchen und Glaubensgemeinschaften" erlassen. In der Praxis heißt das: bisher evangelische Kirchen gingen in das Eigentum der Katholiken über oder wurden für die katholischen Gottesdienste zur Verfügung gestellt.

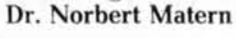
Vor allem in Pommern wird deutlich, daß fast alle ehemals evangelischen, gotischen Backsteindome heute zu katholischen Kirchen geworden sind. Im ermländischen Braunsberg zum Beispiel, direkt an der Grenze zur Sowjetunion, sind die drei katholischen Kirchen im Krieg zerstört worden. Die einst evangelische Kirche ist heute Mittelpunkt des katholischen Gemeindelebens.

Natürlich schmerzt das die evangelischen Christen, auch wenn sie einsehen, daß sie für ihre kleinen Gemeinden heute keine allzu großen Gotteshäuser mehr brauchen.

Seit langem schon verhandeln die katholischen und evangelischen Kirchenleitungen mit dem Staat über einen vernünftigen Finanzausgleich. Die Evangelische Kirche möchte — um einen guten Preis auszuhandeln — die nicht mehr benötigten Kirchen möglichst en bloque verkaufen. Die Katholiken dagegen möchten unter anderem auch aus steuerlichen Gründen die Gebäude einzeln und nur dort erwerben, wo sie auch genug Gläubige haben, um die zusätzlichen Kirchen dann auch wirklich zu füllen.

Allein in Masuren wird im Gebiet um Sensburg und Nikolaiken über den Verkauf von acht Kirchen gesprochen. In mindestens einem Fall möchten katholische Christen den langen Verwaltungs- und Instanzenweg nicht abwarten. Sie besetzten eine leerstehende evangelische Kirche, fertigten einen Nachschlüssel an und benutzten das Gebäude für ihre eigenen Gottesdienste. Es liegt auf der Hand, daß solche Vorfälle das Klima zwischen Katholiken und Protestanten belasten.

Jedem ausländischen Besucher fallen die vielen Kinder und Jugendlichen in Polen auf. Ihnen gilt die besondere Fürsorge der Kirchen. Auch in der evangelischen Gemeinde Breslaus gibt es eine rege Jugendarbeit. 98 Prozent aller Kinder evangelischer Familien werden konfirmiert. Das polnische Christentum hat sich bis heute gegenüber mancherlei kommunistischer Pressionen einen beachtenswerten Freiraum bewahrt. Die tiefe Religiösität der Polen an der Nahtstelle zwischen Ost und West hat mehr als nur kirchliche Bedeutung.



Dr. Norbert Matern



Wehrkirche in Drengfurt, Kreis Rastenburg

Fotos (3) Irmgard Romey

Hüter heimatlichen Erbes

Ost- und Westpreußenstiftung besteht zehn Jahre

München — In diesem Jahr kann die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller" e. V. auf zehn Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand in München ein Arbeitsessen mit führenden Vertretern der Bayerischen Staatsregierung statt.

Generaldirektor Hans-Georg Siefken, der 2. Vorsitzende der Stiftung, hatte einen kleinen Kreis prominenter Gäste zu einem für die Stiftung bereits traditionellen Elchessen ins Kasino der Münchner Lebensversicherung geladen. Zu den Teilnehmern gehörten u. a. Altministerpräsident Dr. Alfons Goppel; der Schirmherr der Stiftung Staatsminister Dr. Fritz Pirkl; die ehemalige Bundestagsabgeordnete und engagierte Westpeußin Margot Kalinke; die Mitglieder des Stiftungskuratoriums Eberhard v. Kuenheim, Präsident des Verbandes der Bayerischen Industrie, Professor Dr. Grigull, langjähriger Präsident der Technischen Universität München (beide Ostpreußen), sowie die Landtagsabgeordneten Dr. Schosser und Dr. Rost. Außerdem waren erschienen: Als Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung der Lt. Ministerialrat Dr. Singbartl; vom Bayerischen Rundfunk das Mitglied des Rundfunkrats Charlotte Wernthaler und Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens Rudolf Mühlfenzl; der Direktor des Deutschen Jagdmuseums Horst Popp (der ebenfalls aus Ostpreußen stammt); der Vorsitzende des Ernst-Meyer-Gedächtnisfonds Direktor Walter Ullrich; der Landtagsabgeordnete Erwin Stein; schließlich das Ehrenmitglied der Stiftung Dr. Ernst Wermcke, Heidelberg.

Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß sandte folgendes Grußwort: „Wo die Hüter des ost- und westpreußischen Erbes versammelt sind, wo das Bewußtsein der Verantwortung vor der verweigerten, aber unverlierbaren Heimat lebendig ist, wo der Ruf nach Anerkennung des nationalen Selbstbestimmungsrechts in europäischem Geiste erhoben wird, wäre ich auch dieses Mal gern wieder dabei gewesen. Leider bleibt mir heute keine Wahl zwischen Pflicht und Neigung. Ich will aber wenigstens einen Gruß der Verbundenheit und der Sympathie an die Teilnehmer des diesjährigen traditionellen Elchessens der Ost- und Westpreußenstiftung richten und ihnen neben dem kulinarischen Genuß einmal mehr das Erlebnis der Gesinnungsgleichheit und der Weggenossenschaft wünschen, damit sie sich um so entschlossener wieder den Aufgaben des Stifungsalltages zuwenden."

Nach der Vorführung einer Sendung, die der Bayerische Rundfunk aus Anlaß des Stiftungsjubiläums am 20. Januar ausgestrahlt hatte, gab der 1. Vorsitzende der Stiftung, Dr. Heinz Radke, einen Überblick über die in den letzten 10 Jahren geleistete Arbeit. So wurden z. B. von der Stiftung — außer den regelmäßigen Zusammenkünften ihrer Gremien — im Berichtszeitraum rund 80 größere Veranstaltungen durchgeführt wie Gedenkfeiern, Empfänge, Filmvorführungen und Konzertabende, über 20 Vortragsveranstaltungen, Seminare und Arbeitstagungen und nahezu ein Dutzend Ausstellungen, darunter die mehr als 700 Exponate umfassende Ausstellung über den Deutschen Orden, außerdem Informations- und Besichtigungsfahrten und alljährlich ein bis zwei mehrtägige Studienreisen, schließlich (im Rahmen ihrer Max-Halbe-Gesellschaft) Lesungen nach Werken des westpreußischen Dichters Max Halbe.

Aus Anlaß des 60. Jahrestags der Gründung der bayerischen „Ostpreußenhilfe" wurde 1975 für überragende Leistungen der „Ehrenschild Deutschordensland" gestiftet. Er wird an höchstens 12 lebende Personen verliehen. Für hervorragende Leistungen, und zwar bei der Gestaltung von Rundfunk- und Fernsehsendungen zur Heimatvertriebenen- und Ostkunde-Thematik, wurde am 24. Oktober 1979 erstmals der von der Stiftung ausgesetzte „Medienpreis" verliehen, der alle zwei Jahre vergeben wird sowie mit finanziellen Dotierungen und der Überreichung des „Worpel", einer Elchplastik der Firma Hutschenreuther, verbunden ist.

Darüber hinaus gab die Stiftung den Anstoß zur Konstituierung des Ostkundebeirats des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zur Intensivierung des Ostkundeunterrichts an bayerischen Schulen. Auch die Patenschaftsübernahme für Ostpreußen durch den Freistaat Bayern wurde 1977 auf einer Kuratoriumsitzung der Stiftung angeregt und mit Hilfe des Kuratoriumsmitglieds Oberst Sepp Prentl durchgesetzt.

Politisch trat die Stiftung durch regelmäßige Empfehlungen bei Bundestags- und Landtagswahlen, die Herausgabe von Flugblättern, Offenen Briefen und Initiativen zur Gestaltung von Hörfunk- und Fernsehsendungen hervor, so auch bei der vor kurzem gesendeten dreiteiligen Fernsehserie „Flucht und Vertreibung", die im Mediengesprächskreis der Stiftung angeregt und im redaktionellen Arbeitskreis durch Beratung und Materialbearbeitung gefördert wurde. Auch das wissenschaftliche Programm der Stiftung, das die Herausgabe von Schriften- und Buchreihen zu historischen, kulturellen und heimatpolitischen Themen umfaßt, wurde weiter intensiviert.

Schließlich hat die Stiftung im Rahmen ihres Auftrags, noch erhaltenes ostdeutsches Kulturgut zu sammeln, u. a. folgende Bestände aufzuweisen: Gemälde und Graphiken ostdeutscher Maler aus allen Stilepochen, eine Bernstein- und Majolika-Sammlung, Volkskunst- und Volkskunde-Exponate, Presse-, Foto- und Medienarchive, eine Hand- und Fachbibliothek sowie Handschriften, Manuskripte und dgl. Ihren Endstandort sollen die stiftungseigenen Sammlungen in einigen Jahren in der von der Bayerischen Staatsregierung zur Verfügung gestellten Schloßanlage Altschleißheim bei München finden. Zur Aufnahme und Konservierung der Sammlungen stehen jedoch schon jetzt Magazinräumlichkeiten zur Verfügung.

Der Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit der Stiftung und ihrer Gremien wird neben der Fortführung der kulturellen und kulturpolitischen Breitenarbeit der Stiftung vor allem in ihrem wissenschaftlichen Auftrag liegen. Hauptforschungsgebiete sind die wertende Bestandsaufnahme der ost- und westpreußischen Literatur und die zeitungswissenschaftliche Sammlung und Geschichtsschreibung über die Presse in Ost- und Westpreußen. Außerdem wurden eine Reihe von Einzeluntersuchungen in Auftrag gegeben, deren Drucklegung im Laufe der nächsten Jahre erfolgen soll. Hauptziel aber wird es sein, das in Schleißheim im Aufbau befindliche kulturelle Sammelzentrum für ostdeutsches Kulturgut zu einem Universitätslehrstuhl und Landesinstitut für nordostdeutsche Volkskunde und Landesforschung zu entwickeln.

Sodann überreichte Dr. Radke das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen an Generaldirektor Hans-Georg Siefken, Direktor Walter Ullrich und MdL Dr. Erich Schosser. Altministerpräsident Dr. Alfons Goppel und Staatsminister Dr. Fritz Pirkl betonten die enge Verbundenheit des Bayerischen Staates und der bayerischen Bevölkerung mit ihren ost- und westpreußischen „Landsleuten" und bekräftigten die Bereitschaft des Freistaates, auch weiterhin seinen „Patenkindern" mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. **Doro Radke**

Redaktionsschluß
jeweils
Mittwoch der Vorwoche



Freude mit ostdeutschen Tänzen: Großen Anklang fand die DJO-Landesspielschar Nordrhein-Westfalen unter der Leitung von Barbara Schoch mit ihren Darbietungen beim Winterfest der LO-Landesgruppe Hamburg bei Planten un Blomen Foto Ellermann

60 Jahre danach

Volksabstimmung in Oberschlesien

„Am 21. März 1981 sind es 60 Jahre, daß sich Oberschlesien in einer Volksabstimmung mit Mehrheit zu Deutschland bekannt hat. Dieses in der Weltgeschichte bedeutsame Geschehen darf nicht vergessen werden, es bleibt fortwirkend ein wichtiges politisches Faktum. Noch leben unter uns genug Männer und Frauen, die aus eigener Erinnerung von dem Bemühen aller Deutschen — ohne Unterschied der Parteien — wissen, die oberschlesische Heimat deutsch zu erhalten. Die Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) will diesen Tag daher würdig begehen und seine Bedeutung für die deutsche und europäische Entwicklung deutlich machen. Hätte man damals weitsichtiger gedacht — es hätte wahrscheinlich einen zweiten Weltkrieg nicht gegeben und sowjetische Armeen stünden nicht in Deutschland und hätten damit heute auch Polen nicht umklammert", heißt es in einer Pressemitteilung der LdO. „Wir wollen aber auch an die Männer erinnern, die damals Geschichte gemacht haben, wie Lloyd George, der englische Ministerpräsident, der die bedingungslose Abtretung von Oberschlesien an Polen verhinderte und die Abstimmung erreichte: Wilson, der damalige amerikanische Präsident, der aus Unkenntnis gutgläubig Fehlentscheidungen traf; eine Erfahrung, die gerade jetzt beim Präsidentenwechsel in den USA aktuelle Bedeutung hat; die deutschen Repräsentanten Dr. Hans Lukaschek, Dr. Kurt Urbanek und Dr. h. c. Otto Ulitz, die, oft von Berlin allein gelassen, die deutsche Sache verteidigten. Aber auch der bedeutendste Führer der polnischen Seite, Korfanty, soll nicht vergessen sein. Polen hat ihm seine Dienste schlecht gelohnt und ihm eine bittere und entwürdigende Strafe in Brest-Litowsk nicht erspart."

Die Landsmannschaft der Oberschlesier hat hierzu eine Broschüre zur Verfügung gestellt, die eine ausführliche Darstellung des Geschehens um die Volksabstimmung in Oberschlesien enthält, einschließlich etwa 30 Bildern zur Illustrierung des Geschehens. Weiter heißt es in der Information der LdO: „Ein Abschnitt in der Broschüre — Erinnerungen eines Diplomaten, Daniele Varè — ist wegen seiner lebendigen Fassung gut zum Vorlesen im Rahmen einer Abstimmungsgedenkstunde geeignet. Bei der Bedeutung der Volksabstimmung in Oberschlesien für die gesamtdeutsche und darüber hinaus europäische Geschichte sind bei Abstimmungsgedenkstunden auch Nichtoberschlesier, auch Ausländer, als Gäste willkommen. Das gilt besonders für Engländer, deren verständnisvoller und politisch weitsichtiger Haltung das Zustandekommen der Volksabstimmung zu verdanken ist. Zu gedenken wäre auch der über 30 italienischen Soldaten, die im Kampf gegen die Insurgenten zum Schutz der ihnen anvertrauten Bevölkerung in Oberschlesien ihr Leben ließen." Die Broschüre ‚60 Jahre nach der Volksabstimmung' (Laumann-Verlag, Dülmen) hat 30 Bild- und 16 Textseiten und kostet 15,— DM.

Thorn steht im Mittelpunkt

Landestreffen der Westpreußen in Baden-Württemberg

Bad Mergentheim — Die Westpreußen aus dem süddeutschen Raum kommen vom 24. bis 26. April zum 9. süddeutschen Westpreußen-Treffen in der Patenstadt Bad Mergentheim zusammen. Der Landesvorstand von Baden-Württemberg und die Patenstadt laden hierzu herzlich ein. Folgender Programmablauf ist vorgesehen:

Freitag, 24. April, 20 Uhr, „750 Jahre Thorn an der Weichsel — Geschichte einer preußischen Stadt", Farblichtbildervortrag des stellvertretenden Landesvorsitzenden Peter Bansleben, gebürtiger Thorner, im Kapitelsaal des Deutschordensschlosses. — Sonnabend, 25. April, 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Thorn — Königin der Weichsel" im Deutschordensmuseum, Hochmeistergalerie; 15 Uhr, Führung durch die Stadt (vom Rathauseingang aus) oder durch das Deutschordensmuseum mit Marienburger Refugium; 20 Uhr, Filmabend im Kapitelsaal des Deutschordensschlosses „Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg" und „Die Westpreußen und ihre Patenstadt", Tonfilme des ostpreußischen Landesfilmreferenten Fritz Romoth, Langenau. — Sonntag, 26. April, 8.45 Uhr, Evangelischer Festgottesdienst in der Schloßkirche, Zugang vom Schloßinnenhof, mit Pfarrer Ralf Treumann aus dem Baltikum; 9.30 Uhr, die Katholiken nehmen als Ehrengäste an der Hubertusmesse des Historischen Schützenkorps mit Stadtpfarrer Johannes Frey im Kurpark teil; 10.30 Uhr, Feierstunde in der Wandelhalle im Kurpark. Die Grußworte seitens der Stadt spricht Oberbürgermeister Dr. Elmar Mauch, für Landsmannschaften und BdV Professor Leonhardt Schmidt, BdV- und SL-Kreisvorsitzender. Die Festansprache hält der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, Ministerialdirigent Helmut Haun, „Patenschaften als Ausdruck gesamtdeutscher Verpflichtung". Die Feierstunde wird umrahmt von Festmusik und Gedichtvorträgen. Abschluß Nationalhymne, 3. Strophe; 13.30 Uhr, Führung durch das Deutschordensmuseum und die Ausstellung; 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit den Heimatkreisen (besonders Bromberg, Marienburg, Stuhm) im Evangelischen Gemeindehaus in Bahnhofsnähe (Parkplätze dort) mit unterhaltsamen Einlagen, u. a. liest Dr. G. Ruddies aus seinem „Liebeserklärungen an Ostpreußen", Diavorträge vom westpreußischen Landesvorstandsmitglied Heinz Pickrahn „Marienburg — Stadt und Burg heute" und „Der Kreis Stuhm mit den neuesten Aufnahmen"; 17.30 Uhr, Ausklang. — Wer mehrere Tage in der geschichtsträchtigen und heimatbezogenen Patenstadt Bad Mergentheim verweilen möchte, richtet rechtzeitig seine Quartierwünsche an das Verkehrsamt, 6990 Bad Mergentheim, Verkehrsamtsleiter Hans-Dieter Henn. Als Eintrittsausweis und zur Finanzierungshilfe erwirbt jeder Teilnehmer die Festplakette für 5 DM. Sie berechtigt zu unentgeltlichen Zutritten zu allen Veranstaltungen, einschließlich Kurtaxe und Stadtführung. **W.S.**

Kulturnotizen

Werke von Lovis Corinth und Walter Leistikow sind noch bis zum 14. April in der Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, zu sehen.

Gerd Knesel, konservativer Liedermacher aus Geesthacht, hat in diesen Tagen seine dritte Langspielplatte ‚Schattensaiten' herausgebracht.

Die Ostdeutsche Galerie in Regensburg zeigt noch bis zum 27. April Werke des schlesischen Malers Arwed D. Gorella.

Recht im Alltag:

Vergünstigungen für behinderte Bürger

Kurzübersicht über ihre Rechte und Chancen in der Bundesrepublik Deutschland/Von Günter Schneider

HAMBURG — 1981 ist von den Vereinten Nationen zum Jahr der Behinderten deklariert worden. Zu recht. Die meisten Bürger wissen viel zu wenig über diese Gruppe in unserer Mitte. Erst recht nicht, welche Rechte sie hat und welche Hilfen ihnen angeboten werden. Aber auch mancher Behinderte dürfte darüber nur ungenau informiert sein. Deshalb hier eine Kurzübersicht über die Rechte und Chancen behinderter Bürger in der Bundesrepublik Deutschland.

Im Gegensatz zu früher ist die Hilfe der Gemeinschaft heute nicht mehr von den Ursachen der Behinderung abhängig. Gleichgültig, ob eine dauernde körperliche Beeinträchtigung durch Kriegsereignisse, einen Arbeitsunfall oder durch andere Geschehnisse eingetreten ist — es gilt gleiches Recht für alle.

„Schwerbehinderte" sind alle körperlich, geistig oder seelisch Behinderte, deren Erwerbsfähigkeit um wenigstens 50 Prozent gemindert ist. Für Frauen und Männer, die zumindest 30 Prozent erwerbsgemindert sind, besteht die Möglichkeit der Gleichstellung mit Schwerbehinderten. Voraussetzung für einen entsprechenden Antrag (der beim Arbeitsamt zu stellen ist): Die Vermittlung eines geeigneten Arbeitsplatzes muß aufgrund der Behinderung erschwert oder ein bereits bestehendes Arbeitsverhältnis wegen der Behinderung gefährdet sein.

Schwerbehinderte haben einen besonderen Kündigungsschutz. Die Kündigung ihres Arbeitsverhältnisses bedarf der vorherigen Zustimmung der Hauptfürsorgestelle. Das heißt: Der Arbeitgeber muß eine Kündigung dort schriftlich beantragen. Ehe die Hauptfürsorgestelle ihre Zustimmung erteilt (oder auch nicht), wird sorgfältig geprüft, ob der betreffende Behinderte seinen Arbeitsplatz nicht doch behalten oder ob er nicht wenigstens einen gleichwertigen Arbeitsplatz im selben Betrieb übernehmen kann.

Allen Schwerbehinderten steht ein jährlicher Zusatzurlaub von sechs Arbeitstagen zu — allerdings nicht den „gleichgestellten" Schwerbehinderten, von denen vorher die Rede war. Weitere Vergünstigungen für Schwerbehinderte sind: Hilfen zur Beschaffung und Erhaltung einer behindertengerechten Wohnung; Hilfe zur wirtschaftlichen Selbständigkeit; jeder Arbeitgeber ist verpflichtet, bei der Besetzung freier Arbeitsplätze zu prüfen, ob Schwerbehinderte beschäftigt werden können; ein schwerbehinderter Arbeitnehmer ist bei innerbetrieblichen Maßnahmen der beruflichen Bildung bevorzugt zu berücksichtigen; der Vertrauensmann der Schwerbehinderten (er wird in Betrieben gewählt, in denen wenigstens fünf Schwerbehinderte tätig sind), kann Beschlüsse der Personalvertretung beanstanden, die nach seiner Auffassung dem Wohl der Schwerbehinderten zuwiderlaufen.

Was ist zu tun, um als Schwerbeschädigter anerkannt zu werden? Das örtliche Versorgungsamt stellt eine Behinderung und den Grad der daraus resultierenden Erwerbsminderung „amtlich fest". Dafür muß ein Antrag gestellt werden.

Behinderte, die in Werkstätten für Behinderte oder in Heimen und Anstalten beschäftigt sind, genießen den Schutz der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung. Weil in den Werkstätten (usw.) oftmals keine oder nur sehr geringe Löhne gezahlt werden, sind die Versicherungsbeiträge so hoch angesetzt, daß ausreichende Kranken- und Rentenversicherungsleistungen geboten werden können. Auch Behinderte, die in Berufsbildungswerken ausgebildet werden (sowie Jugendliche, die in Heimen leben und dort beschäftigt sind), haben den Schutz der Kranken- und Rentenversicherung; darüber hinaus sind sie auch für den Fall der Arbeitslosigkeit versichert.

Alle Schwerbehinderten können der gesetzlichen Krankenversicherung (AOK, Ersatzkasse) freiwillig beitreten. Art und Ursache der Behinderung spielen ebensowenig eine Rolle wie Vorerkrankungen. Behinderte Kinder sind über die Eltern ohne Rücksicht auf ihr Alter gesetzlich krankenversichert, wenn sie nicht selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen können.

Behinderte können eine Erwerbsunfähigkeitsrente beziehen, auch wenn sie schon beim Eintritt in die gesetzliche Rentenversicherung — zum Beispiel wegen angeborener Leiden — praktisch erwerbsunfähig waren. Sie haben allerdings eine Wartezeit von 20 Jahren zu erfüllen, ehe die Rente gezahlt werden kann.

Schließlich können Schwerbehinderte, die wenigstens 35 anrechnungsfähige Versicherungsjahre nachweisen können, bereits vom 60. Lebensjahr an das „flexible" Altersruhegeld beziehen. Bis zur Vollendung des 62. Lebensjahres dürfen sie daneben (also rentenunschädlich) bis zu 425 DM im Monat verdienen, danach bis zum 65. Lebensjahr 1000 DM pro Monat und anschließend unbegrenzt viel.

Weitere Vergünstigungen für Behinderte bestehen bei der Lohn- oder Einkommensteuer, bei der Kraftfahrzeugsteuer, in bestimmten Fällen bei der Grunderwerbssteuer, für Freifahrten im öffentlichen Nahverkehr (im Fernverkehr für Begleitpersonen von Behinderten), für Kraftfahrzeughilfe der gesetzlichen Rentenversicherung.

Wer gibt Auskunft? Je nach der Art der Vergünstigung sind es

- die Krankenkassen
- die Rentenversicherungsträger, ihre Auskunfts- und Beratungsstellen
- das örtliche Versicherungsamt
- die „Versicherungsältesten" der Rentenversicherung
- die Arbeitsämter, die Unfallversicherungsträger
- die Träger der Kriegsopferfürsorge, die Versorgungsämter
- die Hauptfürsorgestelle und Fürsorgestellen
- die Sozialhilfeträger, die Gesundheitsämter, die Bundesbahn.

Das Bundesarbeitsministerium (5300 Bonn, Postfach) hat einen „Leitfaden" für Behinderte herausgegeben, der kostenlos bezogen werden kann.

Die soziale Höchstlast

Monatliche Höchstbeiträge* zur gesetzlichen Sozialversicherung in DM

1971: 465 (117 / 25 / 323)
1976: 914 (263 / 93 / 558)
1981: 1345, davon für: 399 Krankenversicherung, 132 Arbeitslosenversicherung, 814 Rentenversicherung

*Arbeitnehmer- u. Arbeitgeberanteil

3750

HAMBURG — Die erste Verdienstabrechnung 1981 hat für viele Ärger mit sich gebracht. Verdiener mit 4400 DM und mehr im Monat — sie zahlen die höchstmöglichen Beiträge zur Sozialversicherung — haben einen Abzugsbetrag für Sozialabgaben in Höhe von durchschnittlich 672,50 DM festgestellt, das sind 52 DM mehr als 1980. Und das ist nur die halbe Wahrheit. Denn die Arbeitgeber müssen noch einmal den gleichen Betrag obendrauf legen. Insgesamt liegen die Höchstbeiträge damit bei 1345 DM. Der Mehrbetrag gegenüber 1980 ergibt sich, weil erstens die Verdienstgrenzen angehoben worden sind, von denen die Höchstbeiträge erhoben werden, weil zweitens der Rentenversicherungsbeitrag von 18 auf 18,5 Prozent gestiegen ist und weil drittens die Krankenkasse im Schnitt etwa 12,1 Prozent fordern statt bisher 11,4 Prozent. Damit haben sich die Höchstbeiträge zur Sozialversicherung in zehn Jahren nahezu verdreifacht. Schaubild Globus

Steuerrecht:

Ausbildungs-Freibeträge

Bei auswärtiger Unterbringung der Kinder — BAföG-Zuschüsse

KAMEN — Zwei erfreuliche Verbesserungen für Eltern von Kindern, die in der Berufsausbildung stehen: Sie können einen höheren steuermindernden Ausbildungsfreibetrag zugebilligt bekommen, wenn ihr Kind nicht zu Hause wohnt. Zweitens: Der Freibetrag wird nicht mehr automatisch um Zuschüsse nach dem „BAföG" gekürzt.

Bereits beim Lohnsteuerjahresausgleich oder der Einkommensteuerveranlagung 1980 gilt die Neuerung, daß für Kinder, die auswärts untergebracht sind, nicht mehr gefordert wird, daß die Berufsausbildung der Grund der auswärtigen Unterbringung ist. Das bedeutet in vielen Fällen: höhere Ausbildungsfreibeträge als bisher.

Ausbildungsfreibeträge (die bei rechtzeitiger Eintragung durch das Finanzamt bereits im laufenden Jahr für eine Steuerentlastung sorgen) stehen nunmehr in folgender Höhe zu:

- 1800 DM für Kinder, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und auswärts untergebracht sind;
- 2400 DM für Kinder, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und im Haushalt des Steuerpflichtigen wohnen;
- 4200 für Kinder, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und auswärts untergebracht sind.

Die Freibeträge gelten jeweils für das Kalenderjahr. Voraussetzung für die Eintragung ist, daß der Steuerzahler — der Vater oder die Mutter — für das Kind Anspruch auf Kindergeld oder auf andere Leistungen für Kinder hat, zum Beispiel auf einen Kinderzuschuß aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Der Freibetrag steht nur einem Elternteil zu. Führen die Eltern getrennte Haushalte und wohnt das Kind bei der Mutter (oder beim Vater), so ist es — vom anderen Elternteil aus gesehen — nicht „auswärtig untergebracht". Die Folge: Es gibt nicht den höheren Freibetrag.

Sind die Eltern des Kindes nicht verheiratet, nicht mehr verheiratet oder leben sie dauernd getrennt und hat nur ein Elternteil Anspruch auf Kindergeld, so wird bei jedem Elternteil, dem Aufwendungen für die Berufsausbildung des Kindes erwachsen, die Hälfte des Ausbildungsfreibetrages berücksichtigt.

Grundsätzliche Voraussetzung für den Ausbildungsfreibetrag ist natürlich, daß Aufwendungen für die Berufsausbildung des Kindes entstehen, daß der Steuerzahler also zum Beispiel die Kosten für Unterkunft und Beköstigung trägt — egal in welcher Höhe.

Und noch etwas: Ausbildungsfreibeträge werden um eigene Einkünfte der Kinder vermindert, soweit diese Einkünfte 2400 DM im Jahr — 200 DM im Monat — übersteigen. 360 DM werden pauschal als Unkosten abgezogen, wenn nicht höhere Beträge nachgewiesen werden können (so daß sich der Freibetrag tatsächlich auf 2760 DM beläuft). BAföG-Zuschüsse mindern — ab 1981 — nicht mehr automatisch den Freibetrag, sondern nur noch dann, wenn sie — gegebenenfalls mit anderen Einkünften — 2400 DM im Jahr übersteigen.

Wolfgang Büser

Aussiedler:

Antrag abgelehnt

SPD und FDP streichen Mittel

BONN — Mit den Stimmen der SPD und FDP wurde in der Sitzung des Ausschusses für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau am 18. März ein Antrag der CDU/CSU-Fraktion abgelehnt, „die Förderung des Wohnungsbaus zugunsten von Aussiedlern aus den osteuropäischen Staaten und Zuwanderern aus der ‚DDR' und Berlin-Ost auch in Zukunft fortzusetzen". Für die Fortsetzung des Aussiedler-Wohnungsbaus hatte sich zuvor der Ausschuß für innerdeutsche Beziehungen ausgesprochen.

Dazu erklärt der Obmann im Ausschuß für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Dr. Franz Möller MdB: „Nachdem sich die SPD und FDP im Wohnungsbauausschuß, den Aussiedler-Wohnungsbau im bisherigen Umfang fortzuführen, verstößt die SPD und FPD gegen fundamentale Interessen der Aussiedler. Der Bund kann sich nicht einseitig aus dieser Forderung zurückziehen, da der Aussiedler-Wohnungsbau eine gesamtnationale Aufgabe ist. Durch die bisher zur Verfügung stehenden jährlichen Mittel konnten immerhin über 60 000 Aussiedler und Zuwanderer begünstigt werden. Wenn die Mittel jetzt nach den Absichten der SPD und FDP gestrichen werden sollen, kommen viele Aussiedler und Zuwanderer in eine schwierige Lage. Gerade ihnen zu helfen, sollte unsere vornehmliche Aufgabe sein." F.M.

Auskunft wird erbeten über ...

... Rudolf Ablass, geboren am 17. Oktober 1916. Letzter Wohnort: Königsberg, Horst-Wessel-Straße 11. Letzte Nachricht vom 18. Dezember 1944.

... Frida und Max Broscheit aus Tilsit, Große Gräberstraße 14, und Angehörige. Eine Tochter soll Christel geheißen haben.

... Familie Borzowski, Kantinen- und Kasinopächter, aus Sensburg.

... Ovidiu Cotovu, geboren am 2. März 1903 im Kreis Königsberg.

... Susanne Cotovu, geborene Neumann, geboren am 26. Juni 1907 in Königsberg.

... H. Gahre, Zeitschriften- und Schreibmaschinenverleih, oder Angehörige, aus Tilsit.

... Frau Gelat oder ähnlich, aus Tilsit, Große Gräberstraße 14 oder 141.

... Anni Gresch, aus Labiau oder Wehlau. Sie soll 1949 bei der Mutter in Borler bei Adenau, Kreis Mayen, gewohnt haben.

... Betty Groß, geboren am 31. Juli 1927, Soldauer Straße 21, Pr. Holland. Sie wurde auf der Flucht in Fischhausen als Stabshelferin nach Moditten bei Königsberg zu einem Artillerie-Regiment dienstverpflichtet.

... Elisabeth Hanowski, geboren etwa 1915, von Beruf Kindergärtnerin, 1935 wohnhaft in Osterode, Elvenspökstraße 12.

... Jürgen und Klaus Imlau, aus Königsberg. Beide waren 1944 noch nicht schulpflichtig. Der Vater Kurt Imlau soll als Soldat, die Mutter Elsa, geborene Reimann, auf der Flucht in Dänemark verstorben sein. Die Kinder sollen dann mit den Großeltern Reimann in die Bundesrepublik, wahrscheinlich in den Raum Hamburg, gekommen sein.

... Walter Jakobeit, geboren am 20. Februar 1916 in Königsberg. Er hat am 31. August 1940 eine Lisbeth Hirsch geheiratet.

... die Geschwister Heinz und Gerda Kobjolke aus einem kleinen Fischerdorf, das in der Nähe von Pillau auf der Frischen Nehrung gelegen haben soll. Heinz ist 1921 geboren.

... Horst Kroll, zuletzt wohnhaft in Königsberg. Die Mutter hieß Elisabeth Kranke, geborene Kroll.

... Dora Lauschke, geborene Weber, aus Königsberg, Seligenfelder Straße 23.

... Helmut Müller, geboren am 7. August 1908 in Birkenau, Kreis Heiligenbeil.

... Michael Paul, geboren am 22. September 1882 in Grabowken, zuletzt wohnhaft in Großgarten, Kreis Angerburg. Er war seit 1942 kriegsdienstverpflichtet bei einer Einheit im Kreis Angerburg und zwar überwiegend im Hauptquartier von Dr. Lammers, Chef der Reichskanzlei. Im Januar 1945 soll er in Gefangenschaft geraten sein und das letzte Lebenszeichen stammt aus dem Jahr 1950.

... Anna Radtke, geborene Pawel, geboren am 31. Mai 1914 in Königsberg, wohnhaft Königsberg, Steile Straße 3. Ihr Mann Heinz soll als Orthopäde in einem Krankenhaus am Tragheim tätig gewesen sein.

... Fritz Rekeschat, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg. Er soll etwa 58 Jahre alt sein und war im letzten Krieg Soldat.

... Gerda Schaak, geboren etwa 1916, Beruf unbekannt, wohnhaft 1935 in der Friedrichstraße 35 in Gumbinnen.

... Eva Sköries, geboren etwa 1913, wohnhaft in Tilsit, Stolbeckerstraße 21.

... Familie Stobbe aus Königsberg, Bülowstraße 12.

... Emma Sturm, geborene Baltrusch, aus Groß Gablitz, Kreis Lötzen.

... Hela Vaak, verheiratete Schlüter aus Tilsit, Scheurerstraße.

... Familie Vollmer aus Königsberg, Bülowstraße 13.

... Marta Wargenau, geborene Hinz, und Sohn Dieter. Sie soll sich 1945 bei ihren Eltern, die in der Nähe von Cranz eine Gärtnerei hatten, aufgehalten haben.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Armenat, August, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Westpreußenstraße 7, 2190 Cuxhaven, am 17. April

zum 96. Geburtstag

Feyersänger, Georg, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 12, 4970 Bad Oeynhausen 4, am 13. April

Sczepan, Myrie, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchweg 94, 4350 Recklinghausen, am 11. April

zum 95. Geburtstag

Engelke, Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake, am 16. April

zum 93. Geburtstag

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Hünighausenweg 81, 4300 Essen 14, am 16. April

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

zum 92. Geburtstag

Krüger, Marie, geb. Nerstheimer, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 24, 5042 Erftstadt-Blessen, am 13. April

Radtke, Auguste, geb. Bertram, aus Insterburg, Flottwellstraße 10, jetzt OT Rössing, Maschstraße 29, 3204 Nordstemmen 2, am 11. April

Rautenberg, Fritz, Oberstabsintendant a. D., aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Fasanenweg 4, 6000 Frankfurt/M. 6, am 13. April

zum 91. Geburtstag

Tetzlaff, Emilie, geb. Kuczewski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 20, 5200 Siegburg-Kaldauen, am 14. April

zum 90. Geburtstag

Abramowski, Lina, geb. Gausen, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Robert-Koch-Straße 17, 4030 Ratingen 3, am 18. April

Klimmeck, Ludwig, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Werner Schulz, Wiedichstraße 17, 5902 Netphen, am 17. April

zum 89. Geburtstag

Rademacher, Lotte, aus Nidden, Kreis Memel, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck 1, am 17. April

zum 88. Geburtstag

Brix, Anni, geb. Wrobel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Rüdigerstraße 92, 5300 Bonn 2, am 17. April

Dilba, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 2, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 25, 2300 Kiel-Holtenau, am 16. April

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzer Straße 5, jetzt Hövelnstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 14. April

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 16, jetzt Bleichertwiete 7, 2050 Hamburg 80, am 17. April

Kirstein, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Ruperttusstraße 11/13, 5000 Köln 21, am 14. April

zum 87. Geburtstag

Abramsky, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Sebastianstraße 1, 5120 Herzogenrath, am 17. April

Deckmann, Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte, Ortsteil Ahlten, am 11. April

Kloß, Luise, geb. Syska, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kienitzer Straße 128, 1000 Berlin 44, am 16. April

Knittel, Emma, geb. Weiß, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Fehrenbarhall 31 I, 7800 Freiburg, am 19. April

Lippke, Hedwig, geb. Pareigis, aus Memel, Holzstraße 22, jetzt Tilsiter Weg 1, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 12. April

Loos, Marie, aus Lolen-Grünheide, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringelmannsdamm 22, 2910 Westerstede, am 2. April

Riemke, Otto, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt Am Poggenbrink 39, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Kullik, Freiligrather Straße 11, 1000 Berlin 61, am 17. April

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld-Jöllenbeck, am 10. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 4, 8921 Kinsau, am 14. April

Zimmeck, Gustav, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 24, 4910 Lage, am 17. April

zum 86. Geburtstag

Engel, Ida, geb. Gefrom, aus Bahnhof Trakehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Reepschlägerstraße 20, 2000 Wedel, am 8. April

Kropla, Meta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Großhofer Weg, jetzt 2373 Audorf, am 16. April

zum 85. Geburtstag

Abel, Elise, geb. Schwarz, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 19. April

Bergmann, Meta, geb. Volkmann, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Curtiusstraße 108a, 1000 Berlin 45, am 2. April

Gabriel, Loderich, aus Gilgenburg und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofsweg 28, 2391 Harrislee, am 13. April

Kattilus, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eppsteiner Straße 12, 6239 Eppstein, am 3. April

Klisch, Emil, Bauingenieur, aus Königsberg, Hoverbecker Straße 29, jetzt Zweibrücker Straße 15, 1000 Berlin 20, am 15. April

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Clara-Bartram-Weg 10, 2080 Pinneberg, am 17. April

Kretschmann, Margarete, Maßschneiderin, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Mauerstraße 9, Wustermarker Straße 11, 1000 Berlin 20, am 16. April

Kreutzer, Gertrud, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Egestorfer Straße 31, 3013 Barsinghausen, am 16. April

Lask, Frieda, aus Prostken, Kreis Lyck, Kirchhofstraße 1, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Podszus, Maria, geb. Baltrusch, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Den-Haag-Straße 2, 8700 Würzburg, am 11. April

Schmidt, Fritz, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 18. April

Jordan, Siegfried, aus Mohrungen-Kranthau, jetzt Uferstraße 6, 6340 Dillenburg, am 13. April

zum 84. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Kraunus, Ernst, Lehrer i. R., aus Groß Mixeln und Sodeiken/Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld, am 4. April

Preuß, Ida, geb. Grenda, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Züricher Straße 246 I, 8000 München 71, am 15. April

Rostek, Helene, geb. Traufetter, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Sindelsdorfer Straße 50, 8119 Großweil, am 17. April

Schmiedemann, Gottlieb, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 64, 5880 Lüdenscheid, am 18. April

Schwarz, Anna, geb. Matschkowski, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Zimmer 27, Nelkenweg 70, 2730 Zeven-Aspe, am 18. April

Wischnewski, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schau ins Land 22, 4930 Detmold 14, am 17. April

zum 83. Geburtstag

Klautke, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Hattendorfsgarten 5, 3100 Celle, am 19. April

Konopka, Anna, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Angertstraße 11, 5407 Boppard, am 19. April

Lamowski, Johann, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 52, 4630 Bochum 6, am 17. April

Lasarzik, Amalie, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 30, jetzt Alter Heuweg 9, 3033 Schwarmstedt, am 13. April

Mantwill, Luise, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvennesterweg 15, 2400 Lübeck 1, am 18. April

Matheuszik, Auguste, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 5, jetzt Hauptstraße 63, 6791 Kottweiler, am 16. April

Pietzonka, Otto, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 26, 4424 Stadtlohn-Wessendorf, am 13. April

Sperling, Anna, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt Hertzweg 14, 2400 Lübeck 1, am 16. April

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Konrad, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Quelleweg 17, 1000 Berlin 13-Siemensstadt, am 18. April

Dziubiella, Kläre, aus Lötzen, jetzt Rostocker Straße 8b, 2900 Oldenburg, am 13. April

Dzubiel, Martha, geb. Geschoneck, aus Angerburg, Wasserturm, jetzt Weidkamp 10, 2202 Bad Bramstedt 3, am 19. April

Fischer, Karl, aus Lyck, Morgenstraße 19, jetzt Schillerstraße 120, 4616 Heeren-Werve, am 16. April

Hollstein, Hermann, aus Gundau, Kreis Wehlau, Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 18. April

Hübner, Anna-Theresa, geb. Wierzceiko, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Vogelsborn 4, 6600 Saarbrücken, am 15. April

Loewke, Marie, aus Osterode, Kirchstraße 27, jetzt Dornbreite 5, 2400 Lübeck 1, am 15. April

Plewka, Ida, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 19. April

Prygodda, Auguste, geb. Kipar, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen, am 16. April

Sarkowski, Anna, geb. Keller, aus Lyck, jetzt Meißener Straße 12, 5150 Bergheim-Keuten, am 13. April

Schattner, Käthe, geb. Ernst, aus Angerburg, Schloßstraße, jetzt Grevenbroicher Weg 70, 4000 Düsseldorf 11, am 14. April

Schulz, Gustav, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Scharweg 10, 5653 Leichlingen, am 18. April

Spakowski, Erwin, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bolande 51, 2067 Reinsfeld, am 15. April

Wallis, Gustav von, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerkhaus 7, 4010 Hilden, am 16. April

zum 81. Geburtstag

Feller, Otto, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Allee 36, 4019 Monheim, am 17. April

Gollub, Paul, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1, am 31. März

Heiser, Marie, geb. Daczio, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Tannenhofstraße 43, 2000 Garstedt, am 19. April

Michalski, Ida, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 219, 3151 Schmedenstedt, am 13. April

Moyses, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum-Wimmelshausen, am 18. April

Niedzwedzki, Fritz, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt 2361 Quaal, am 19. April

Potchul, Marie, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Eichendorffstraße 9, 6902 Sandhausen, am 2. April

Platzek, Ottilie, geb. Symanski, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3101 Ovelgönne, am 16. April

Wieberneit, Richard, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhof, 2933 Jaderberg, am 14. April

zum 80. Geburtstag

Anders, Emma, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Wacholderstraße 21, 4018 Langenfeld-Immigrath, am 17. April

Behnert, Friedrich, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 22, 6270 Idstein, am 18. April

Borrosch, Marie, geb. Wydra, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2391 Unaften, am 14. April

Clemens, Gustav, aus Lyck, SA 138, jetzt Baumhofen 8, 8801 Dombühl, am 17. April

Duddek, Hermann, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Frankenbosteler Straße 1, 2148 Zeven, am 13. April

Falkner, Paul, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Erikastraße 151, 2000 Hamburg 20, am 18. April

Frohnert, Asta, geb. Schmidt, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Adlerstraße 3, 8821 Weidenbach, Post Triesdorf, am 17. April

Goerzig, Gretel, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Max Krauleidies, Possmorweg 23, 2000 Hamburg 60, am 1. April

Gorny, Ernst, aus Lyck, jetzt Heidekamp 42, 4650 Gelsenkirchen, am 18. April

Henker, Hugo, aus Seestadt Pillau, Fort Stiehle, jetzt Scharnhorststraße 19, 2300 Kiel 1, am 16. April

Jeschke, Anna, geb. Bernhard, aus Königsberg, Brandenburger Straße 13, jetzt Birkenau 2A, 2000 Hamburg 76, am 30. März

Karla, Karoline, geb. Felbor, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2872 Hude I, am 16. April

Knauer, Martha, aus Braunsberg, jetzt DRK-Heim, Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 18. April

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Winterhude/Uhlenhorst — Sonnabend, 9. Mai, Ausflug nach Travemünde/Hermannshöhe, Abfahrt 8.05 Uhr, Gleis 7 Hamburg-Hauptbahnhof. (Fahrt mit Mittagessen 23,— DM.) Anmeldungen bis 10. April bei Elsa Berg, Telefon (0 40) 29 46 21.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 11. April, 16 Uhr, Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft, Lm. Jahnke zeigt einen Film.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 13. April, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatsversammlung mit Dia-Vortrag von Gerd Beissert, Ellerbek, über „Masuren — Begegnung mit der Vergangenheit". Um rege Beteiligung wird gebeten.

Hamm/Horn — Freitag, 10. April, 16 Uhr, Restaurant Rosenburg, 2000 Hamburg 26, Riesserstraße 11/Ecke Salling, Mitgliederversammlung, anläßlich der Busfahrt am 29. Mai mit Besichtigung des Jagdmuseums Lüneburg, Mittagessen in Walsrode, Besuch des Vogelparks, anschließend Kaffeetafel. Treffpunkt Moorweide, gegenüber Dammtorbahnhof, Abfahrt 7.30 Uhr, Kosten pro Person 37,— DM, incl., für Mitglieder der Gruppe 27,— DM, der Restbetrag wird von der Gruppenkasse getragen. Anmeldungen umgehend bei Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72c, 2000 Hamburg 19.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 25. April, 16 Uhr, Sparbiersaal, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto: April, April.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 21. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn—Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 13. April, 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Malente-Gremsmühlen — Auf der vorigen Veranstaltung hielt Egbert Rüdiger Lamb einen Dia-Vortrag über das Thema „Israel — Land und Leute". Aus eigener Erfahrung schilderte der Referent das Leben der israelischen Bevölkerung. Sehr interessant waren unter anderem Aufnahmen von Tel Aviv, Haifa, von Jerusalem sowie von Bethlehem und den Golan-Höhen. Aufschlußreich waren auch die Schilderungen über das Leben in den Wehrdörfern, den „Kibbuzim". Die Zuhörer dankten Rüdiger Lamb mit Beifall für seine Ausführungen und für die Beantwortung der zahlreichen Fragen.

Scharbeutz — Die Bezirksgruppe Eutin der LO hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Sämtliche örtliche Gruppen mit ihren Vorständen, sowie zahlreiche Mitglieder waren erschienen. Nach erfolgter Kassenprüfung eröffnete Vorsitzender Dr. Walter Schützler die Versammlung und berichtete über die größeren Veranstaltungen, an denen die Bezirksgruppe sich sowohl auf Kreis- als auch auf Landesebene beteiligt hatte. Anschließend gaben die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen ihre Jahresberichte ab. Auf zahlreichen Veranstaltungen wurden Lichtbildervorträge, Dichterlesungen, Ausstellungen und andere heimatpolitische Darbietungen geboten, die nicht nur kulturelles Gedankengut, sondern auch den völkerrechtsgültigen Standpunkt der Landsmannschaften zum Inhalt hatten. Kurt Schmidtke legte den Kassenbericht vor, der zeigte, daß mit den Beiträgen der Mitglieder sparsam gewirtschaftet worden ist, so daß dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt werden konnte. Anschließend hielt Dr. Gerhard Lippky einen Vortrag über das Thema „Westpreußen vor 750 Jahren". Starker Beifall belohnte die Ausführungen von Dr. Lippky. Eine Arbeitstagung, auf der alle Probleme der heimatpolitischen Arbeit in den örtlichen Gruppen besprochen wurden, fand anschließend statt. Bei der Gelegenheit hielt Albert Schippel ein Kurzreferat über die Möglichkeiten, neue Mitglieder zu werben. Dr. Schützler schilderte die Arbeit der GJO in Malente. Abschließend wurde der Wunsch geäußert, wieder eine Arbeitstagung auf Bezirksebene durchzuführen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Dienstag, 14. April, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Veranstaltung der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel spricht Dr. Wolfgang Gresky zu dem Thema „Göttingen — Geschichte und Kulturgeschichte unserer Stadt". — Die Fahrt ins westliche Ausland vom 28. April bis 9. Mai ist ausgebucht. Für eine Tagesfahrt zur Feier am Kreuz des Deutschen Ostens am 17. Juni nach Bad Harzburg und Rundfahrt durch den Harz werden schon jetzt Anmeldungen angenommen bei Ingeborg Heckendorf, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen.

Goslar — Auf der Delegiertenversammlung gedachten die Landsleute der 22 verstorbenen Mitglieder. Kreisvorsitzender Ernst Rohde brachte in seinem Jahresbericht zum Ausdruck, daß auf der Geschäftsstelle noch immer Rat und Hilfe in verschiedensten Angelegenheiten gesucht wird. Eine individuelle Betreuung der Aussiedler, die viel Zeitaufwand erfordert, wird durchgeführt. Für die gute Beitragskassierung wurde Klemens Seifert der Dank ausgesprochen. Der bisherige Geschäftsführer, Helmut Press, mußte aus familiären Gründen umziehen. Durch 26 Neuaufnahmen ist der Mitgliederbestand fast konstant geblieben. Der Ostdeutsche Singkreis gestaltete wieder zahlreiche Veranstaltungen, auch außerhalb Goslars. Er erhielt eine Einladung der landsmannschaftlichen Gruppe nach Frankfurt, um dort im Juni eine größere Veranstaltung durchzuführen. Kreisvorsitzender Rohde dankte allen Vorstandsmitgliedern für die hervorragende Zusammenarbeit und allen Mitgliedern für die Treue zur ostdeutschen Heimat. Nach der Erstattung des Kassenberichts und des Prüfungsberichts wurde der Vorstand entlastet. Zum neuen Geschäftsführer wurde einstimmig Kurt Melsa aus Lyck gewählt. — In diesem Jahr wird die Kundgebung zum 17. Juni am Kreuz des deutschen Ostens vormittags um 11 Uhr stattfinden. — Eine Großveranstaltung zum Tag der Heimat wird am 20. September im Lindenhof stattfinden.

Hannover — Mittwoch, 15. April, 15 Uhr, Restaurant auf der Empore, Hauptbahnhof, nicht wie ursprünglich vorgesehen in der Taverne, zwangloser Frauennachmittag.

Hannover — Gruppe Insterburg: Sonntag, 17. Mai, Hamburg, Heimattreffen. Die Gruppe fährt mit einem Bus, in dem noch einige Plätze frei sind, dorthin. Abfahrt 8 Uhr, Gleis 1, Busbahnhof ZOB, Rückkehr 21 Uhr. Fahrpreis je nach Beteiligung zwischen 13,— und 15,— DM. Insterburger Landsleute, aber auch andere Interessenten, die an dem Treffen teilnehmen wollen, werden gebeten, sich spätestens bis 15. April an Heinz Albat, Am Sperrtor 10, 3008 Garbsen 1, zu wenden.

Oldenburg — Die vorige Veranstaltung stand unter dem Motto: „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter. Nach einer kurzen Einführung über Leben und Werk des Dichters und Schriftstellers, sprach Rosemarie Lalla über das seltsame Leben des Michael Pogorzelski, dem Paul Fechter in seinem Werk ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Starker Beifall und vielfach ausgesprochener Dank war die Reaktion der begeisterten Zuhörer.

Winsen/Luhe — Die Gruppe führte die Jahreshauptversammlung durch und feierte mit einem Essen für die Mitglieder gleichzeitig ihr 30jähriges Bestehen. Dann folgte die Neuwahl, bei der der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde. Er setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Erich Friedrich, stellvertretender Vorsitzender Fritz Jansen, Schriftführerin Elisabeth Drusell, Kassiererin Erika Kossack, Kassenprüfer Paul Waldeck und Otto Redemund, Beisitzer Lm. Friedrich, Lm. Balzer, Lm. Gerlitzki, Frieda Kock, Lm. Redemund, Walter Fischer und Kurt Drusell.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Düren — Sonnabend, 11. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, Filmabend der Kreisgruppe.

Düsseldorf — 25. bis 26. April, Busfahrt nach Amsterdam/Keukenhof, Halbpension 93,— DM. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Eschweiler — Dienstag, 21. April, 15 Uhr, „Ostdeutsche Heimatstube", Hehlrather Straße 2, Veranstaltung „Osterbrauchtum und Frühlingssingen".

Hagen — Harry Poley, stellvertretender Bundessprecher der Ostpreußen, war Gast in der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Er sprach über das Thema: „Deutschland, was ist das?" Er versuchte anhand historischer Ereignisse die Entwicklung Deutschlands bis zur Bundesrepublik Deutschland nachzuvollziehen. In den Berichten des Vorsitzenden Herbert Gell und der Kulturwartin Vera Gelleszat wurde deutlich, daß auch 1980 die kulturelle Arbeit im Vordergrund gestanden hatte. Man ist nach wie vor bemüht, das Kulturgut der Heimat Ostpreußen lebendig zu halten. Hans Wolfgang Hartung zeigte einen Film von den Veranstaltungen und Ausflügen der Gruppe. Die Vorstandswahlen brachten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Herbert Gells, stellvertretender Vorsitzender Hans Wolfgang Hartung, Kassenwartin Anni Kuhnke, stellvertretende Kassenwartin Ursula Pohris, Schriftführerin Meta Piekert, stellvertretende Schriftführerin Else Braun, Kulturwartin Nora Gelleszat, stellvertretender Kulturwart Erich Rexa, Pressewart Hans Rossmann, Kulturbeiräte Alfred Dörffer, Reinhardt Beihke, Fritz Kuhnke, Ursula Karl und Karl Wolter.

Höxter — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe ergab einen Führungswechsel. Als Nachfolger von Hans Onischke übernahm Siegfried Dreves, gleichzeitig Kulturwart, den Vorsitz. Das erste Quartal zeichnete sich durch rege landsmannschaftliche Arbeit mit regelmäßigen Heimatabenden und Nachmittagstreffen aus. Die Landsleute kamen zum Schinkenessen mit der Gruppe Holzminden zusammen, sahen sich die Filme „Das Weserland" und „Menschen an der Weser" an und gedachten nach dem traditionellen Fleckessen in einer Feierstunde des Insterburger Dichters Ernst Wiechert. Erfolgreicher Abschluß des ersten Vierteljahres war eine Großveranstaltung, deren Höhepunkt der Film „Im Zeichen der Elchschaufel — das Trakehner Pferd nach 1945" war.

Iserlohn — Memellandgruppe: Freitag, 17. April 16 Uhr, Gaststätte zum Weingarten, Baarstraße, heimatliche Brauchtumsfeier. Programm: Begrüßung und einleitende Worte vom Vorsitzenden W. Kakies, Flötengruppe — Volkslieder unter Leitung von Claudia Maibaum, Rezitatoren: Ursula Adolph, Herta Kakies, Roland Baltuttis, Werner Ullosat, Gaby Bruske und M. Rothlübb. Akkordeongruppe unter Leitung von Monika Bürger. Musikalische Unterhaltung mit Robert Hinterleuthner, Musikhochschule Münster, Sing- und Spielkreis Sümmern/Iserlohn. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken und Gruppenfilm 1979/80, Unkostenbeitrag 2,— DM, Änderungen vorbehalten. — Beim Kegeln der Gruppe waren Ostereier, Pokale und Kegelketten zu gewinnen. Den Jugendpokal bekam Thomas Bürger, gefolgt von Jörg Maibaum, Marion Bürger und Gaby Bruske. Die Damenkegelkette ging an Liebtraut Andreas, die von Ingrid Heinisch, Eva Bürger und Herta Kakies nicht übertroffen wurde. Die Herrenkegelkette gewann Dieter Andreas vor Richard Surau und Manfred Turrek. In der Königspartei holte sich Marion Bürger den Damenpokal, gefolgt von Liebtraut Andreas, Ingrid Heinisch und Herta Frerichs. Der Herrenpokal ging an Norbert Kreutzer. Es wurde beschlossen, an den Stadtmeisterschaften für Gesellschafts-Kegler am 26. April und am 2. Mai teilzunehmen. Anmeldungen bei Vorsitzendem Wilhelm Kakies, Telefon (0 23 71) 6 11 67, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn.

Köln — Donnerstag, 23. April, 19 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde, Vortrag von Dr. Trunz, Mettmann. Dazu wird der neueste Film „Das Trakehner Pferd im Westen" gezeigt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 25. April, 18 Uhr, Gaststätte Hennig/Fritz, Neumarkt, Heimatabend.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Donnerstag, 23., bis Sonntag, 26. April, Busfahrt in das Zillertal. Fahrpreis mit Vollpension 185,— DM. Einige Plätze sind noch frei. Auskunft bei Vorsitzendem Fritz Walter, Telefon (0 61 51) 5 12 92, Delpstraße 207, 6100 Darmstadt.

Frankfurt — Für ihre langjährige und aufopfernde Tätigkeit im Vertriebenenverband erhielt Dr. U. Hellbarth sowie Lm. Markwirth und H. Neuwald den Ehrenbrief des Landes Hessen. Die Kreisgruppe Frankfurt freut sich mit den Geehrten und wünscht ihnen weiterhin Kraft für die vorliegenden Aufgaben.

Gelnhausen — Vorsitzender Fritz Kalweit begrüßte die Landsleute aus Ost-, Westpreußen und Pommern. Er würdigte die Verdienste des langjährigen Vorsitzenden der örtlichen Gruppe, Hans Heiduschat, der den ersten Ehrenbrief der Gruppe erhielt. Es folgte der Bericht über die Veranstaltungen des vorigen Jahres, in dem Georg Baudisch vom BdV die Ehrennadel der Landesgruppe verliehen wurde und Leonhard Kreddig die silberne Nadel erhielt. Abschließend führte der Vorsitzende einen vor zwei Jahren gedrehten Film über Masuren von Lm. Bandilla vor.

Marburg — Dienstag, 14. April, 15.30 Uhr, Waldecker Hof, mundartlicher Nachmittag. Nach einem Vortrag über heimatliche Mundarten kann jeder Teilnehmer, sofern er eine Mundart beherrscht, einen Beitrag liefern. Hanna Wangerin ist vielen Heimatfreunden durch ihre Beiträge im Ostpreußenblatt und durch die zahlreichen Schulungswochen im Ostheim Pyrmont bekannt. Ihr Vortrag über den ostpreußischen Dichter Walter Scheffler schilderte unter anderem seine innere Entwicklung und diente als Beitrag zum Jahr der Behinderten. Die LO, Abteilung Kultur, hat einen sehr schönen Arbeitsbrief herausgegeben: „Walter Scheffler — Leben und Werk".

Wiesbaden — Sonnabend, 25. April, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Frühlingsabend.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Sonnabend, 11. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl, anschließend Heimatabend mit gemütlichem Beisammensein. Die Beteiligung aller Mitglieder wird erbeten. — Unter den zahlreich Erschienenen konnte Vorsitzender Fritz Warwel viele Ehrengäste begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem Leiter der Patenstadt, Oberbürgermeister Theo Vondano, der mit Vertretern der Stadtverwaltung erschienen war. Begrüßt wurden Adolf Müller-Emmert MdB, Vertreter der Stadt und des Landkreises, der Parteien, der Landsmannschaften und den BdV. Das Jugendorchester Enkenbach eröffnete das Programm, dem Begrüßung und Totenehrung folgten. Maria-Grete Renk sprach den Prolog, anschließend sang der Ostpreußenchor. Paul Lenuweit gab einen Rückblick über die Entstehung und Weiterentwicklung der Gruppe. Tenor W. Puhlmann, von M. Persijn-Vautz am Klavier begleitet, sang heimatliche Kunstlieder. In ihren Grußworten gingen der Oberbürgermeister und die weiteren Ehrengäste auf die Bedeutung der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland ein. Die Festrede hielt der stellvertretende Sprecher der LO, G. Wippich, der auch Grüße des Bundesvorstandes überbrachte. Anschließend erhielten zehn Mitglieder Treueurkunden und Ehrennadeln für ihre 30jährige Mitgliedschaft. Landesvorsitzender Mortzky und W. Weiß MdB übermittelten nachträglich Grußworte, bevor ein Frühlingsball Mitglieder und Gäste vereinte.

Neustadt an der Weinstraße — „Bilder unserer Heimat" war der Titel der Veranstaltungsreihe, die von der Kreisgruppe organisiert wurde. Kurt Ellert hatte Dias, Fotos, Ansichtskarten, Prospekte und Buchausschnitte von Teilen Ostpreußens, von Danzig und Elbing aus der Zeit vor 1945 zu einem Bilderbogen aneinandergereiht und mit Text und Musik bereichert. Sie weckten wehmütige Erinnerungen an vergangene Zeiten und Erlebnisse. Es wurde aber auch die heutige Situation in Ostpreußen geschildert. Aus dem vorhandenen geschichtlichen Material hat Kurt Ellert bereits teilweise eine Dokumentation zusammengestellt, die späteren Generationen das Bild der Heimat ihrer ostpreußischen Vorfahren vermitteln wird. Aber auch denen, die nicht dort geboren sind oder keine direkte verwandschaftliche Beziehungen zu Ostpreußen haben, zeigt diese Dokumentation ein Stück deutscher Geschichte.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Neu-Bubach — Sonnabend, 25. April, 19 Uhr, Wiener Hof, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Heidelberg — Die diesjährige Mitgliederversammlung stand im Zeichen der am folgenden Tag stattfindenden Landesdelegiertentagung. So konn-

Erinnerungsfoto 335



Helene-Lange-Mittelschule in Königsberg — Die hier abgebildeten Mädchen gehörten 1930 der Klasse IV der Helene-Lange-Mittelschule, später Agnes-Miegel-Schule, in Königsberg, Jägerhofstraße, an. Es sind (stehend, 1. Reihe oben, von links): Erika Steinke, Eva Georgenson, Ursula Kley, Edith Kieselbach, Ursula Mann (verheiratet), ?, Else Ewert, Hella Weidemann, Erika Schleimann, Luther (?). 2. Reihe: Hildegard Bluhm, Luise Gramatzki, Wischnewski, Hilde Radtke, ?, Maria Schönfeldt, Dora Dermitzel (verheiratete Schlesinger), Margot Dilley, ?, Hildegard Grunmeyer †. 3. Reihe: Ursula Riebensam, ?, ?, Waltraud ?. 4. Reihe (sitzend): Hildegard Ostrowsky, Käthe Schwarz, Ursula Seeger, Edith Neumann, Gerda Kaske, Hanna Dermitzel, Dora Tather, Gertrud Molles, Edith Wach, ?. Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 335" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin, Edith Neumann, weiter. hz

te Vorsitzender Plewa bei der Eröffnung nicht nur die Mitglieder der Kreisgruppe, sondern auch den stellvertretenden Sprecher des Bundesvorstandes, Harry Poley aus Duisburg, und den Landesvorsitzenden in Baden-Württemberg, Werner Buxa, begrüßen. Danach folgte der Jahresbericht und die Verlesung des Protokolls der vorjährigen Mitgliederversammlung. Es konnte festgestellt werden, daß die Mitgliederzahl sich im Vergleich zum Vorjahr um 10 auf 90 erhöht hat. Sechs Mitglieder wurden mit Urkunden und Ehrenzeichen der Landsmannschaften West- und Ostpreußen ausgezeichnet. Rechnungsführer Kloster trug den Kassenbericht vor. Dann gab Lm. Brömmer den Kassenprüfungsbericht ab. Er hatte zuvor mit Lm. Holz die Kasse geprüft und keine Beanstandungen zu melden. Er lobte die sorgfältige Führung der Kasse und sprach seinen Dank für die Arbeit der Vorstandsmitglieder aus. Auf Antrag wurde die Entlastung durch die Mitglieder einstimmig erteilt. Harry Poley überbrachte Grüße vom Bundesvorstand und gab einige Erklärungen über dessen Arbeit und das Ostpreußenblatt ab. Auf Anregung von Lm. Soya fand eine Aussprache über eine eventuelle Ostpreußenfahrt im kommenden Sommer statt. Dieser Versammlung schloß sich eine „Preußische Tafelrunde" an, die als Empfangsfeier für die bereits erschienenen Landesdelegierten und für Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und anderer Verbände gedacht war. Die Begrüßung erfolgte durch den Landesvorsitzenden. Anschließend fand ein Umtrunk mit Bärenfang und ein masurisches Eintopfessen statt. Zum Schluß hielt Professor Dr. Schienemann einen Vortrag über den westpreußischen Schriftsteller Max Halbe.

Konstanz — Die Frauengruppe besichtigte eine Schokoladenfabrik in der Schweiz. Zuvor wurden die erforderlichen Materialien und ihre Herkunft erklärt. Die automatische Herstellung der Schokolade und ähnlicher Erzeugnisse war für die Teilnehmer neu und interessant. — Eine Besichtigung der Firma Schießer in Radolfzell war für die Frauengruppe Anlaß für eine kurze Reise. Die Führung war recht aufschlußreich, wobei jede Frage der Gäste von den Mitarbeitern eingehend erklärt wurde. Man ging vom Lager zur Vorbereitung, zur Weberei, zur Färberei und zu anderen Abteilungen. Höhepunkt der Besichtigung war eine Modenschau, bei der alle Gäste aufs beste bewirtet wurden.

Schwenningen am Neckar — Vorsitzender Günter Wetzel begrüßte die Teilnehmer der 30. Jahreshauptversammlung und gedachte mit ihnen der im vorigen Jahr gestorbenen Landsleute. Der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden umfaßte ein Geschäftsjahr mit zahlreichen Veranstaltungen und Ehrungen vieler Mitglieder, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken können. Darüber hinaus berichtete Günter Wetzel von vielen Besuchen bei kranken Landsleuten, Geschenke an Kinder von Landsleuten und telefonischen Weihnachtsgrüßen an alleinstehende Landsleute. Ferner wurde wieder dem Umsiedlerlager im Stadtbezirk Schwenningen die Unterstützung der Landsleute zuteil, so konnten für Umsiedler aus dem deutschen Osten Kleider und Möbelstücke gesammelt werden. Die Chronik der landsmannschaftlichen Gruppe wird laufend ergänzt und wird von den Mitgliedern begeistert ausgeliehen. Das Rundschreiben erscheint alle zwei Monate. Für die Gestaltung der Schaukästen sorgen Herbert Timmler und Ernst Behrend, denen dafür gedankt wurde. Da diesmal keine Neuwahlen fällig waren, verlas der Vorsitzende den Kassenbericht für den Hauptkassierer Ewald Dreyer. Emil Rossmann als Kassenprüfer befand nach Prüfung die Kasse in Ordnung. Eine besondere Ehrung wurde dem langjährigen stellvertretenden Vorsitzenden und Sprecher der Westpreußen, Ernst Abs, zuteil. Für seinen nie ermüdenden Einsatz erfolgte seine Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. Ernst Behrend hielt nach dem Rechenschaftsbericht und der Vorschau auf Großveranstaltungen 1981 seinen Dia-Vortrag über „Windjammer" mit eindrucksvollen Bildern von der Segelschiffahrt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Aschaffenburg — Zur Feier ihres 30jährigen Bestehens hatte die Kreisgruppe Hösbach-Aschaffenburg die Gruppe Großostheim, den Bund der Berliner, die Kreisgruppe der Schlesier und einen Siebenbürger eingeladen. Vorsitzender Fritz Zimmermann begrüßte Landsleute und Gäste und führte durch das reichhaltige Programm. Die Jugendkapelle spielte Volkslieder aus Ost- und Westpreußen. Der Bezirksvorsitzende von Unterfranken, Paul Bergner, Würzburg, erinnerte an die Schönheit und Vielfalt der Heimatlandschaften. Kants „Kritik der reinen Vernunft", das Schicksal der Stadt Thorn und der Versuch Polens, ein neues erzwungenes Geschichtsbild zu schaffen, wurde erwähnt. Die Vorsitzenden der Verbände sprachen Glückwünsche aus, die an die vielfältigen Beziehungen Schlesiens und Berlins zur Heimat erinnerten. Die Geschwister Fleckenstein sangen Volkslieder und die Mainthaler führten in ihren Trachten Tänze vor.

Kempten — Sonntag, 23. April, 15 Uhr, Haubenschloßgaststätte, Haubenschloßstraße 37, Zusammenkunft. Busverbindung mit Linie 1 und 2. Auf dem Programm steht unter anderem die Besprechung der Busfahrt in den Bregenzer Wald am 24. Mai. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Würzburg — Vorsitzender Professor Paul Bergner verstand es während der vorigen Monatsversammlung, das leidvolle und tragische Schicksal der Stadt Thorn den interessierten Zuhörern nahezubringen. Er ging auf die wechselvolle Geschichte der „Königin an der Weichsel" ein und wies auf erhaltene architektonische wie auch geistige Dokumente aus dieser Zeit hin.

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Die Angerburger Tage 1981 finden vom 19. bis 21. Juni in Rotenburg (Wümme) statt. Am Abend des 19. Juni sollen im großen Kreis die Einsendungen zum „Wettbewerb in Angerburger Mundart" gewertet werden. Alle sind dazu herzlich eingeladen. Am Sonnabendvormittag, am 20. Juni, findet die öffentliche Sitzung des Angerburger Kreistages und am Nachmittag die traditionelle Kreisrundfahrt statt. Am Abend erfolgt die Preisverteilung aus dem Mundart-Wettbewerb im Rahmen des kulturellen Abends. Am Sonntag, dem 21. Juni, 9.30 Uhr Festgottesdienst in der Michaelskirche und um 11 Uhr die Feierstunde in der Aula der Realschule, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Evtl. Quartierbestellungen werden rechtzeitig erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme). Auch in diesem Jahr gilt es, daß wir zahlreich die Treue zu unserer Heimat bekunden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Hauptkreistreffen in Bielefeld — Wiederholt wird Klage darüber geführt, daß es in Bielefeld zu wenig preiswerte Unterkünfte gibt. Die Gumbinner Treffen fallen oft mit anderen Veranstaltungen zeitlich zusammen, es herrscht Mangel an Unterkünften. Davon sind vor allem diejenigen betroffen, die mit hohen Kosten von weit her anreisen. Wir bemühen uns durch Aufrufe in der Kreisvereinigung der ostdeutschen Landsmannschaften Bielefelds, Privatquartiere zu beschaffen, die der Patenschaftsgeschäftsstelle gemeldet werden. Wer an der Vermittlung eines solchen Privatquartiers interessiert ist, schreibe umgehend an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Wie bisher werden von dort auch Hotel- und Pensionsunterkünfte vermittelt. Das nächste Bundestreffen, Hauptkreistreffen, der Gumbinner und Salzburger findet am 9. und 10. Mai in Bielefeld statt.

Die Bildersammlung im Kreisarchiv — Obwohl die Bildersammlung dank zahlreicher Einsendungen aus der Gumbinner Bevölkerung einen ziemlich großen Bestand guter und dokumentarisch wichtiger Ansichtskarten und Privatfotos aufweist, sind immer noch Lücken vorhanden. So fehlen aus dem Bereich des öffentlichen Lebens noch Bilder, zum Beispiel vom Leben der Kirchengemeinden in Stadt und Land, aus dem Wirtschaftsleben, aus den Kreisgebieten und aus dem Bauwesen, also aus allen Sparten des Berufs- und Wirtschaftslebens. Wichtig sind auch Bilder von bekannten Personen aus allen Bereichen des städtischen und dörflichen Lebens. Dazu gehören Leiter von Behörden und Schulen, Fabrikdirektoren und Vereinsvorsitzende, Handwerksmeister, Firmeninhaber, Lehrer und viele andere. Bitte bei allen Bildern genaue Erläuterungen hinzufügen, aber nicht auf die Rückseite schreiben, damit die Oberfläche geschont wird. Alle eingesandten Bilder werden nach der Auswertung auf Wunsch zurückgeschickt. Im Hinblick auf die jetzt anlaufende Auswahl der Bilder für den geplanten Bildband über Stadt und Kreis Gumbinnen rufen wir alle Gumbinner Familien auf, ihre geretteten Bilder zur Vervollständigung unserer Sammlung zur Verfügung zu stellen. Schreiben Sie an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Zum Gedenken an Immanuel Kant trifft sich Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings Dienstag, 21. April, 18.30 Uhr (es ist der Vorabend von Kants Geburtstag), an der Kant-Tafel im Duisburger Rathausdurchgang mit Vertretern von Duisburgs Öffentlichkeit und mit Königsberger wie Duisburger Bürgern. Die Stadt hat sich seit der Patenschaftsgründung im Jahre 1952 mehr und mehr zur zentralen Stätte der Verehrung des Weltweisen entwickelt. Es wird deshalb die Gelegenheit der 200jährigen Wiederkehr der Veröffentlichung der „Kritik der reinen Vernunft" zum Anlaß genommen, die seit Jahren übliche Geburtstagsbekränzung der Kant-Tafel in festlicher Form vorzunehmen. Dabei wird Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, eine Ansprache über „Kant und die Kritik der reinen Vernunft" halten. In diesem Werk hat der Philosoph den Begriff der Metaphysik als Lehre des Übersinnlichen klargestellt und das System einer Erkenntnistheorie entwickelt. Zu der Veranstaltung wird herzlich eingeladen. Vor der Veranstaltung kann bis 18 Uhr die erheblich erweiterte Kant-Gedenkstätte im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, besucht werden.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 1. bis 3. Mai nach 3394 Langelsheim 3 (Wolfshagen im Harz) ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bei der dortigen Kurverwaltung, Postfach 12 60 oder Telefon 0 53 26/40 88. Das Programm beginnt im „Berghotel Wolfshagen", Heimbergstraße 1, am 1. Mai um 14 Uhr mit dem Dia-Vortrag „Königsberg heute" von Landsmann Willi Scharloff. Alle uns bekannten Ehemaligen unserer Schule erhielten den Ende Februar erschienenen Rundbrief 1/81 mit weiteren Einzelheiten zu diesem Treffen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Danksagung — Von den ausgeschiedenen Kreisausschußmitgliedern ist in besonderem Maße Franz Abb-Possindern zu danken. Mit Beginn unserer Heimatkreisgemeinschaft hat er aktiv mitgearbeitet und sich stets für die Heimat eingesetzt. Der Heimatstube hat er viele Bilder vom Hof des Schwiegervaters Böhm-Possindern überlassen und eine Reihe von Fotos bei den Heimatkreistreffen, den Kreisausschußsitzungen und Gedenkfeiern im Rosengarten in Göttingen aufgenommen, die ebenfalls in unseren Alben zu finden sind. Zuletzt übereignete er der Heimatstube über vierzig Bücher, die sich weitgehend mit unserem Ostpreußen befassen.

Literatur — In der Heimatstube steht die Festschrift: „30 Jahre Heimatkreisgemeinschaft Königsberg (Pr)-Land und 25 Jahre Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke" zur Verfügung, ebenso viele Heimatbriefe. Gegen einen Beitrag in beliebiger Höhe können sie bei der Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portsstraße 13, 4950 Minden, angefordert werden.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Heimatkreisbuch Lyck — Unser Kulturwart Reinhold Weber hat das Heimatkreisbuch fertiggestellt und dem ostpreußischen Verlag Rautenberg zum Druck übergeben. Es wird ca. Mitte Juli an alle, die dieses Buch bereits bestellt und den Betrag von 52,— DM überwiesen haben, zugestellt werden. Dieses Buch ist eine Dokumentation und ein Nachschlagewerk. Es gibt Auskunft über die Geschichte von vor ca. 8000 vor Christi bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, über Verwaltung, Einrichtungen in Stadt und Kreis Lyck, Verkehrsverhältnisse, Kirchen, Schulen, Flucht, Vertreibung, Kurzberichte über alle Gemeinden und Güter im Kreis Lyck und über die Geschichte unserer Patenstadt Hagen. Das Buch hat ca. 650 Seiten, über 200 Fotos, Karten, Fotokopien von Urkunden, Verträgen und dergleichen mehr. Preis bei Vorbestellung bis 1. Juli 52,— DM, bei Erscheinen 62,— DM. Subskriptionspreis von 52,— DM bitte auf das Konto 118 005 723 bei der Kreissparkasse Hagen mit Stichwort „Heimatkreisbuch Lyck". Absender bitte deutlich schreiben. Durch Vorausszahlung tragen Sie zur Finanzierung dieses einmaligen Buches bei.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Wahl zum zweiten Kreistag — Mit der 30. Ausgabe unserer Mohrunger Heimat Nachrichten erhalten alle Bezieher je einen Stimmzettel, auf dem die Kandidaten aufgeführt sind. Die Kandidaten haben sich schriftlich bereit erklärt, die Wahl als Mitglied des zweiten Kreistages anzunehmen, falls sie dazu gewählt werden. Der ausgefüllte Stimmzettel ist mit dem ebenfalls beiliegenden Briefumschlag an den Vorsitzenden des Wahlausschusses Herbert Schramke, Hauptstraße 15, 3064 Heeßen, zu senden. Letzter Termin ist der 31. Mai. Das Wahlergebnis wird vom Wahlausschuß ermittelt und bekanntgegeben.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Neuwahlen — Im kommenden Jahr finden Neuwahlen zu unserem Kreistag statt. Da mehrere Landsleute aus Altersgründen ausscheiden, werden Landsleute gesucht, die in diesem Gremium und in den Ausschüssen mitarbeiten wollen. Ich würde mich freuen, möglichst viele Meldungen zu erhalten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Grammen—Lehlesken — Den Veranstaltungen, die an diesem Wochenende (12. April) in der Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel), Saalbau, für Grammen-Lehlesken — Wilhelmshof stattfinden, folgen weitere Treffen.

Kirchspiel Rheinswein — Am Sonnabend, 25. April, treffen sich die Einwohner des Kirchspiels Rheinswein und die Nachbardörfer in der Patenstadt Herne 2, Wanne-Eickel, Saalbau.

Passenheimer Mackensen-Schüler — Für Freitag, den 1. Mai, laden die Passenheimer Mackensen-Schüler zu einer Sternfahrt in die Heidestadt Lüneburg ein. Treffpunkt ab 15 Uhr im Ortelsburger Vereinslokal Zum Bierstein, vor dem neuen Tore 12. Landsleute, die das verlängerte Wochenende in der Heidestadt verleben möchten, sind ebenfalls willkommen. Ganz besonders wird der Besuch des ostpreußischen Jagdsmuseums empfohlen. Dieser Hinweis gilt als Einladung an alle, die eine Einladung auf dem Postweg nicht erreicht hat.

Einwohner von Kobulten — Am Sonnabend, dem 2. Mai, treffen sich die Einwohner des Bezirks Kobulten zu ihrem traditionellen Wiedersehen in der Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel).

Der Vorstand der Ortelsburger Oberschulen gibt für die Veranstaltung am 16. und 17. Mai in Bad Harzburg folgende Zeitübersicht bekannt: Sonnabend, den 16. Mai, 10 Uhr Frühschoppen im Kurhausrestaurant, Mittagessen, 15 Uhr Jahreshauptversammlung, 17 Uhr Festveranstaltung im Parksaal, 19 Uhr Abendessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Am Sonntag, dem 17. Mai, ca. 9.30 Uhr, ist bei genügender Beteiligung eine Harzrundfahrt vorgesehen. Die Zeiteinteilung für unsere Veranstaltung am 27. und 28. Juni in Ratzeburg wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Hilferufe aus der Heimat — Laufend treffen Dankschreiben auf unsere Hilfssendungen ein. Die Befürchtungen, daß durch die Lage in Polen die Zustellung unserer Pakete und Geldsendungen verzögert würde, trifft nicht zu. Die Laufzeit für die Pakete beträgt 14 Tage bis vier Wochen, Geldsendungen werden rascher übermittelt. Die Briefe beinhalten häufig Dank für die Hilfe in höchster Not und die Bitte, sie nicht im Stich zu lassen. Wie allgemein bekannt, hat sich die Lage inzwischen noch verschärft. Aus Briefen und dem Bericht eines Gewährsmannes, der vor einer Woche in Pommern war, erfahren wir, daß jetzt auch Brot rationiert ist. Am schlimmsten betroffen sind die Alten sowie kinderreiche Familien. Die Bevölkerung steht teilweise bereits um drei Uhr morgens vor den Lebensmittelgeschäften Schlange. Dies können alte und schwache Menschen nicht durchstehen. Rasche und direkte Hilfe tut daher auch weiter dringend not, vor allem mit Lebensmitteln, Bekleidung und durch finanzielle Hilfe. Gerade auch Letztere ist besonders wirksam, da sie den Empfänger am schnellsten erreichen. Wir danken unseren Ostpreußen für die so rasch gewährte großzügige Hilfe und bitten sie, uns auch weiterhin beizustehen: Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen e. V., Postscheckkonto Nr. 301 366/204, Postscheckamt Hamburg, BLZ 200 100 20, „Kennwort Paketaktion", oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel, BLZ 210 501 70, „Kennwort Paketaktion".

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Das diesjährige Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft findet in Hamburg statt am Sonnabend, 13. Juni um 18 Uhr, im Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, Telefon (0 40) 24 81 71. Von 18 bis 19.30 Uhr wird nach der Tagesordnung vorgegangen. Nach kurzer Pause wird der Dia-Vortrag „Tilsit — nach 1945" gebracht. Am Sonntag, 14. Juni, findet das Jahrestreffen der drei Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung im Curio-Haus in Hamburg statt. Zu diesem Schultreffen werden alle ehemaligen Lehrer und Mitschüler mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Anfragen sind zu richten an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein.

Tilsit-Ragnit

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Veranstaltungen — Wie bereits in unserem weihnachtlichen Heimatrundbrief „Land an der Memel" angekündigt, werden in diesem Jahr folgende heimatliche Veranstaltungen durchgeführt:

Hauptkreistreffen in Hamburg im Curio-Haus am 14. Juni, zusammen mit den Heimatkreisen Tilsit-Stadt und Elchniederung. Die Festrede hält der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB.

Patenschaftstreffen der Großlenkenauer in der Patengemeinde Heikendorf am 20./21. Juni, aus Anlaß der Einweihung des neuen Heikendorfer Rathauses.

Patenschaftstreffen der Schillener zum Tag der Heimat in der Pastenstadt Plön am 12./13. September.

Kreistreffen der drei Tilsiter Heimatkreise am 26./27. September in Düsseldorf, Brauerei Ausschank Schlösser, Alte Stadt 5. — Wir bitten unsere Landsleute, sich heute schon die Termine vorzumerken und sich rechtzeitig mit Freunden und Verwandten in Verbindung zu setzen.

Heimatrundbriefe der Nummern 23, 26 und 27 von „Land an der Memel" werden noch als überzählige Exemplare kostenlos (auf Basis freiwilliger Kostenbeiträge) an Interessenten abgegeben. Wer noch kein ständiger Rundbriefbezieher ist, möge dieses zum Ausdruck bringen, damit laufende Belieferung erfolgen kann. Bitte unbedingt den letzten Heimatwohnort angeben.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Koewitsch, Charlotte, geb. Wanning, aus Wehlau, An der Pinnau 4, jetzt Sedanstraße 15, 3150 Peine, am 15. April

Konopka, Gustav, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Frechener Straße 53, 5159 Habbelrath, am 16. April

Losch, Else, aus Lötzen, jetzt Charlottenstraße 6a, 2420 Eutin, am 16. April

Melzer, Anna, geb. Bröde, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Erdprand 25, 4455 Wietmarschen 1, am 20. März

Possienke, Gustav, aus Schuditten, Kreis Fischhausen, jetzt Stresemannstraße 219c, 2850 Bremerhaven, am 13. April

Potschka, Grete, geb. Meneikis, aus Karkelbeck und Memel, jetzt zu erreichen über Bärbel Skroblies, Varusstraße 34, 4358 Haltern, am 18. April
Rega, Minna, geb. Schiwek, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 2, 6745 Offenbach, am 18. April
Ritter, Anna, geb. Przygodda, aus Lötzen, Königsberger Straße 13, jetzt Rosenstraße 20, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. April
Rudolf, Fridel, geb. Ehlert, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wolfsgraben 34, 3500 Kassel, am 10. April
Schönberg, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowallee 27, 2960 Aurich, am 8. April
Schwark, Sophie, Oberstudienrätin, aus Allenstein, jetzt Lerchenkamp 11, 1000 Hamburg 61, am 14. April
Wallhauer, Oskar, aus Lyck, Memeler Weg 17a, jetzt Westendstraße 78 III, 8000 München 2, am 18. April

zum 75. Geburtstag

Ackermann, Anita, geb. Schwarmath, aus Lyck, S. A.-Straße 93, jetzt Stettiner Straße 11, 2053 Schwarzenbeck, am 15. April
Barsuhn, Herta, geb. Albien, aus Wilhelmsrode, und Franzrode, Kreis Labiau, jetzt In den Heuen 15, 5165 Hürtgenwald-Gey, am 14. April
Böhnke, August, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Kölnstraße 450, 5300 Bonn, am 19. April
Czurgel, Charlotte, geb. Neukamm, aus Langenwasser, Kreis Goldap, jetzt Maurener Straße 2, 7031 Ehningen, am 9. April
Dilml, Elma, geb. Schittko, aus Seeburg, Kreis Braunsberg, Bahnhofstr. 14, jetzt Im Rischlinger 12, 7632 Friesenheim 3, am 18. April
Gayko, Margarete, aus Königsberg, Straußstraße, jetzt Hesmecke 9, 5980 Werdohl-Kleinhammer, am 3. April
Grenz, Willy, aus Sollnicken, Kreis Pr. Eylau, jetzt Marienwasserweg 93, 4179 Weeze, am 15. April
Konrad, Helene, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Rottostraße 11, 6737 Iggelheim-Böhl, am 17. April
Koschorreck, Albert, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Schatenweg 7, 4794 Schloß Neuhaus, am 15. April
Kraushaar, Frieda, geb. Rapien, aus Gansenstein, Kreis Angerburg, jetzt Kirschseeoner Straße, 8011 Egmating, am 16. April
Kröhner, Helmut, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Ketteler Straße 31, 4717 Selm-Bork, am 14. April
Kunigk, Hans, Kreisvertreter Allenstein-Land, aus Schattens, Kreis Allenstein, jetzt Langenwaldstraße 22, 3582 Felsberg 1, am 13. April
Löwer, Frieda, geb. Wölke, aus Ortelsburg, jetzt Feldmarkstraße 99, 4650 Gelsenkirchen, am 18. April
Pelz, Anni, aus Königsberg, jetzt Mitscherlichweg 24, 2940 Wilhelmshaven, am 19. April
Polatzek, Alfred, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Ledderstraße 393, 2175 Cadenberge, am 18. April
Salewski, Gustav, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 58, 3012 Wangenhagen, am 7. April
Sbrzesny, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bergbinderstraße 8, 8201 Obing, am 14. April
Schmadtke, Margarethe, aus Altendorf, Kreis Gerdauen, und Insterburg, jetzt Lessingstraße 10, 5750 Menden 1, am 17. April
Soboll, Marie, geb. Kowalzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Röntgenstraße 1a, 5628 Heiligenhaus, am 16. April
Sohn, Marie, geb. Rohde, aus Fritzendorf, Kreis Gerdauen, jetzt 2220 Volsemenhusen, am 7. April
Spiesshöfer, Anna, geb. Werner, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Berlepschstraße 4, 1000 Berlin 37, am 15. April
Tepner, Paul, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Igelsburgstraße 28, 3500 Kassel, am 18. April
Urban, Gertrud, aus Hermannsbad, Kreis Königsberg, jetzt Schmaler Lehmweg 10, 2400 Lübeck 1, am 19. April

zur diamantenen Hochzeit

Kowalewski, Dr. Walter und Frau Herta, geb. Degenhardt, ehemals Pfarrer an der Sackheimer Kirche in Königsberg, jetzt Schleicherstraße 42, 7000 Stuttgart 80, am 11. April
Neumann, Otto und Frau Hedwig, geb. Köhler, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenweg 9, 2418 Bäk, am 15. April
Wenk, Paul und Frau Margarete, geb. Uwis, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt bei Frau Theis, Antoniusstraße 9, 5942 Kirchhunden 1-Hofolpe, am 18. April

Anzeige



Hallo — Allensteiner: Dieses Foto entstand bei der Schulentlassung 1939 an der Horst-Wessel-Schule in Allenstein. Wer erkennt sich auf diesem Bild wieder? Bei den Lehrern handelt es sich u. a. um den Rektor, Herrn Gerber, Lehrer Herr Korschorke, Lehrerinnen Fräulein Sprenger, Frau Wölk, Fräulein Maschewski. Von den Schülern sind nur noch die Namen Irmgard Wischnewski (Wendt), jetzt Frau Schäfer in Hamburg, Naujokat, Grabowski, Eva Tobis aus der Zimmerstraße und Eleonore Bury, jetzt Otto aus Wesseling, in Erinnerung. Frau Schäfer und ich (Eleonore Otto) haben vor, ein Klassentreffen zu arrangieren. Zuschriften erbeten an Eleonore Otto, Zeisigweg 51, 5047 Wesseling.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 12. April Königsberger Treffen
HANNOVER, Hildesheimer Straße 293
Freizeitheim Döhren
Auf Wiedersehen in unserer
Bernstein-Ausstellung!
3 Generationen Fachleute
3 Generationen Familienbetrieb
3 Generationen Königsberger



8011 Baldham vor München, Bahnhofplatz 1—10



Am 14. April 1981 vollendet unsere liebe Mutter
Else Ludwig
geb. Saunus
aus Königsberg (Pr)
Königsstraße 18 a
heute Annastr. 45
4000 Düsseldorf 30
ihr 75. Lebensjahr.
Es gratulieren!
Wolfgang und Gisela Ludwig

Am 12. April 1981
feiert mein lieber Mann,
unser Papi und Großpapa
Emil Augustin
aus Breitenfelde, Kr. Neidenburg
jetzt Feldbehnstraße 20
2085 Quickborn/Holstein
seinen



Geburtstag.
Herzlich gratulieren
und wünschen alles Gute
Jessica, Alexander, Christa,
Wiebke und Hilmar



Am 13. April 1981 feiert mein lieber Mann

Klempnermeister

Hans Ivenhof

aus Königsberg

seinen 65. Geburtstag.

Ich wünsche ihm körperliches und geistiges Wohlergehen, damit er sich auch weiterhin tatkräftig für seine vielen Freunde und Landsleute und seine geliebte Heimat einsetzen kann.

Es gratuliert von ganzem Herzen seine Frau Hannelore

Auf dem Graskamp 56
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/2 41 22



Paul Kopka

aus Jägersdorf, Kr. Neidenburg

feiert am 14. April 1981 seinen 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit

NICHTEN UND NEFFEN

Hummelsbütteler Markt 23
2000 Hamburg 63

Zu meinem 75. Geburtstag am 14. April 1981 grüße ich alle Freunde aus der Heimat

Hellmuth Richau

aus Königsberg (Pr), Selkestraße 6
jetzt Davidisstr. 34, 4600 Dortmund 1
Telefon 02 31/51 11 50

Über Post von Freunden und Bekannten aus meiner alten Heimat würde ich mich sehr freuen.

Am 21. März 1981 verstarb in Bad Nauheim unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Realschullehrerin i. R.

Charlotte Bartsch

* 31. 12. 1896 Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Ullrich Bartsch

Kornstraße 2, 2906 Wardenburg

Jahre

wurde am 4. April 1981 unsere liebe Mutti, Oma und Urgroßmutter

Martha Buchmann

geb. Böhm

aus Königsberg (Pr)
Vorst. Langgasse 4

Es gratulieren und wünschen alles Gute und beste Gesundheit

Elsbeth und Irmgard
Joachim und Ulrike
und Jennifer

Am Heidnocken 15
5270 Gummersbach 21



Am 13. April 1981 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Possienke

aus Schuditten, Kreis Fischhausen
heute 2850 Bremerhaven, Stresemannstraße 219c

bei entsprechender Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute sowie vor allen Dingen weiterhin Zufriedenheit seine Kinder und Enkelkinder

Hans-Hermann Hoyer und Frau Irmgard, geb. Possienke
Peter Walzer und Frau Brigitte, geb. Possienke
sowie Jörg, Oliver und Silke

Bremerhaven, Leipzig

Herzinnigen Dank allen Freunden und Landsleuten für die zahlreichen herrlichen Blumen und Geschenke, die ich zu meinem 80. Geburtstag entgegennehmen durfte.

Anna Brachaus

aus Königsberg (Pr)

Hohnerkamp 113 c
2000 Hamburg 71

Wir nehmen Abschied von unserer herzensguten Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Tante, Cousine und Schwägerin

Hedwig Jonischus

geb. Mehl

* 22. 8. 1904 in Merunen
† 15. 3. 1981 in Hersbruck

Wer sie kannte, weiß, was wir verloren haben.
Sie folgte unserem geliebten Vater

Max Jonischus

* 12. 12. 1895 in Kellminen
verschollen seit April 1945
beim Kampf um Königsberg

nach 36 Jahren in die Ewigkeit nach.

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Zschirnt mit Familie
Hamburg
Hannelore Pfeiffer-Jonischus mit Mann, Hersbruck
Lieselotte Müller mit Familie
Köln
Marie Kirstein mit Kindern
Varel
Martha Mehl, Hersbruck
Erich Mehl mit Familie, Sömmerda

Sigmund-Faber-Straße 1, 8562 Hersbruck, im März 1981



Durch Gottes Gnade feiert am 13. April 1981 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

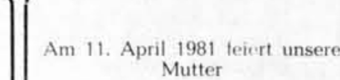
Hedwig v. d. Trenck/Zohlen

geb. von Keudell

Ochsenburger Straße 8
7519 Sulzfeld/Oberbaden

ihren 90. Geburtstag

Herzliche Glückwünsche



Am 11. April 1981 feiert unsere Mutter

Marie Sczepan

aus Schützendorf
Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

jetzt Bruchweg 94
4350 Recklinghausen

ihren 96. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

IHRE KINDER
MIT FAMILIEN

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Rettkowski

geb. Kopitzki

aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen

Gott der Herr nahm sie im 93. Lebensjahr nach einem Leben voller Liebe, Sorge und Leid nach kurzer Krankheit und doch unerwartet zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Emma Budschus, geb. Rettkowski
Siegfried Budschus

Goebenstraße 26, 4400 Münster, den 26. März 1981



Jahre

wird durch Gottes Gnade am 16. April 1981 unser lieber, guter Vater und Großvater

Otto Engelke

aus Inse, Elchniederung
jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake

Es gratulieren ganz herzlich in Freude und Dankbarkeit

seine Töchter
Ella und Lisbeth
sowie Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. März 1981 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omi, Uroma, Schwägerin, Tante und Großtante

Molkereibesitzerin

Emilie Gross

geb. May

aus Karkeln, Kr. Elchniederung, Ostpr.

im Alter von 86 Jahren.

In Dankbarkeit
Herbert Gross
Eva Gross, geb. Schmidt
Petra Hildebrand, geb. Gross
Dr. Bernd Hildebrand mit Niclas
Alexander Gross
sowie alle Angehörigen

Ammerseestraße 32, 8027 Neuried b. München

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Ich blick' in die Ferne,
ich seh' in der Näh'
den Mond und die Sterne,
den Wald und das Reh.

Ihr glücklichen Augen,
was je ihr geseh'n,
es sei, wie es wolle,
es war doch so schön!

Meine treusorgende, geliebte Tochter, meine herzensgute, allzeit fröhliche Schwester, Schwägerin, Nichte, Cousine, Tante und Freundin

Annemarie Holler

geb. Buechler

* 18. Oktober 1917 Spullen/Ostpr.
† 27. März 1981 Reppenstedt

hat uns nach tapfer ertragener, schwerer Krankheit für immer verlassen. Wir werden sie in unsere stillen Gebete für alle Zeit einschließen und ihrer in Dankbarkeit gedenken!

Marie Buechler
Edith Buechler

Pommernstraße 20, 2121 Reppenstedt

Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beisetzung in aller Stille statt.



Unser lieber Vater und Opa, mein Lebensgefährte

Franz Paeger

aus Schirwindt, Kreis Schloßberg/Ostpreußen

begeht am 15. April seinen 85. Geburtstag

Es gratulieren herzlich

seine treue Lebensgefährtin Martha Nagat
Sohn Willy Paeger und Frau Anneliese
auch alle übrigen Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Schulstraße 3, 3555 Fronhausen
Schloßstraße 5, 6760 Rockenhausen/Pfalz

Hildegard Dietz

geb. Schulzki

* 23. 2. 1908 † 2. 4. 1981

aus Lyck

Dr. Karin Dietz
Lotte Zeiss, geb. Schulzki
Johannes Zeiss

Schenkendorfstraße 43, 2400 Lübeck

Am 24. März 1981 verstarb unsere liebe und herzensgute Mutter und Großmutter

Frieda Renkwitz

verw. Paulini

aus Strunzhof/Schillfelde, Kr. Schloßberg

In tiefer Trauer
Dr. Joachim Paulini
Irma Paulini, geb. Marwig
Lore Wescott, geb. Paulini
und ihre Enkelkinder
Gerhard, Dieter und Joachim

Theodor-Storm-Straße 43, 2190 Cuxhaven

In memoriam

Schwellen sind Grenzen, viele Schritte führen hinüber und herüber; aber über Gehen oder Bleiben entscheidet ein einziger Schritt.

Keyser, Tilsit

Dr. Georg Ziemann

Oberstudiendirektor i. R.

Schloßberg/Ostpreußen

† 27. 3. 1971

In Liebe und Trauer
Else Ziemann, geb. Lemke

Lappenbergsallee 12 B, 2000 Hamburg 19

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die er uns in seinem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Schimkat

der uns nach schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren für immer verlassen hat.

In stiller Trauer
Margarete Schimkat, verw. Pfohl, geb. Kahl
Siegfried Schimkat und Frau Edeltraut
geb. Grapp
Wilfried Schimkat
Richard Andersch
Heinz Villbrandt und Frau Renate
geb. Pfohl
Heike, Dirk, Martina, Karin, Karl-Heinz
Werner und Günter als Großkinder

Asphalweg 5, 3004 Isernhagen 2 (K. B.), 8. März 1981

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.

Ernst Wichmann

* 26. 7. 1890 † 22. 3. 1981
Brasdorf, Kreis Samland (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Helga Dopheide

Kölner Straße 26, 4800 Bielefeld 14

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Rektor i. R.

Paul Breuer

aus Grunau, Kreis Heiligenbeil

ist heute plötzlich und unerwartet im 88. Lebensjahr von uns gegangen.

In stillem Gedenken
Ilse Erlbach, geb. Breuer
Bernhard Breuer und Frau Vera, geb. Liss
Karl-Heinz Ziebell und Frau Helga, geb. Breuer
Dr. Oltmann Klockgeter und Frau Gisela
geb. Breuer
Prof. Dr. Herbert Breuer
und Enkel

Amselweg 8, 4992 Espelkamp, den 23. März 1981

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Landwirt

Franz Marquardt

* 8. 2. 1901 in Ackerau/Ostpr.

† 27. 3. 1981 in Heiligenhafen

In tiefem Schmerz
Gertrud Heinze, geb. Marquardt

Schorbenholt 24, 2430 Neustadt in Holstein

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 2. April 1981, um 14.00 Uhr in der Friedenskirche in Neustadt in Holstein stattgefunden.

Statt Karten

Plötzlich und unerwartet verstarb im Alter von 73 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Wilhelm Potteck

* 24. 1. 1908 † 22. 3. 1981
Abbau Peter
Osterode, Ostpr.

In stiller Trauer
Martha Potteck, geb. Schulz
Wilhelm Potteck
Friedrich Neddermann und Frau Christel, geb. Potteck
Herbert Gießel und Frau Irmgard
geb. Potteck
Johann Wigger und Frau Ruth
geb. Potteck
Enkel und Urenkel

Karrenbruch 7, Bassum-Bramstedt

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 26. März 1981, um 11.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Bassum statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet im 85. Lebensjahr in geistiger und körperlicher Frische mein lieber Mann, Vater, Opa, Schwager und Onkel

Bundesbahnoberinspektor i. R.

Paul Nickel

* 18. 11. 1896, Bischofswerder/Westpreußen
† 9. 3. 1981, Hamburg

Wir werden Dich niemals vergessen und immer vermissen.

In stiller Trauer
Martha Nickel, geb. Teschke
Brigitte Münch, geb. Nickel
Lothar Nickel
Hella Nickel
Axel und Petra Münch
und alle Angehörigen

Warnemünder Weg 5, 2000 Hamburg 73 (Rahlstedt)
früher Königsberg (Pr), Schönstraße 27

Wir haben ihn am 17. März 1981 um 10 Uhr auf dem ev.-luth. Friedhof in Hamburg-Rahlstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Mein so liebevoller, guter Mann, unser treusorgender, herzensguter Vater und Großvater

Diplom-Chemiker

Dr. Alois Stankiewicz

* 28. 10. 1907 † 27. 3. 1981

ist nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben plötzlich und für uns unfaßbar für immer von uns gegangen.

In tiefer Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied:

Dr. Hannelore Stankiewicz, geb. Gruhn
Barbara Göttelmann, geb. Stankiewicz, **und Familie**
Dr. Michael Stankiewicz und Familie
Dr. Thomas Stankiewicz und Familie
und alle Anverwandten

Kirchweg 29, Celle-Boye, den 27. März 1981

Das feierliche Requiem fand am Samstag, dem 4. April 1981, um 14 Uhr in der St.-Ludwigs-Kirche in Celle statt.

Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof in Adelheidshof.

In großer Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Herrn

Diplom-Chemiker

Dr. Alois Stankiewicz

* 28. 10. 1907 † 27. 3. 1981

dem Gründer und Mitgesellschafter unseres Unternehmens, das er über mehr als drei Jahrzehnte zielsicher und erfolgreich geführt hat. Sein unternehmerischer Weitblick hat dem Werk in aller Welt Geltung verschafft.

Herr Dr. Alois Stankiewicz wird für uns unvergessen bleiben, und wir werden in seinem Sinne an seinem Werk weiterarbeiten.

Aufsichtsrat, Geschäftsführung, Betriebsrat und Belegschaft der Dr. Alois Stankiewicz GmbH, Celle

Adelheidsdorf, den 27. März 1981

Das feierliche Requiem fand am Samstag, dem 4. April 1981, um 14.00 Uhr in der St.-Ludwigs-Kirche in Celle statt.

Die Beisetzung erfolgte anschließend auf dem Friedhof in Adelheidsdorf.

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (XIV):

Schloß Belvedere in Wien

Als Repräsentationsbau und Sommersitz für Prinz Eugen erbaut

Ein Kaiser hat in den harmonischen und anmutigen Bauwerken der Schloßanlagen von Belvedere in Wien nie residiert. Und doch strahlt es kaiserlichen Glanz aus, denn Prinz Eugen, für den sie geschaffen wurden, war berühmter als die Kaiser seiner Zeit. Während Fischer von Erlach den Bau der Karlskirche vollendete, schuf der andere große Barockbaumeister der Kaiserstadt, der ehemalige Militäringenieur und Kriegsgefährte Prinz Eugens, Lukas von Hildebrandt, von 1693 bis 1724 den einzigartigen Landsitz vor den Toren Wiens.

Am Fuße eines sanft aufsteigenden Hügels entstand nach seinen Plänen das Untere Belvedere, ein einfach wirkendes Bauwerk mit entzückenden Räumen, verziert mit Blattgold, Marmor und Stukkaturen. Im großen Marmorsaal, einem der schönsten Festsäle Wiens, malte hier Martin Altomonte 1716 ein alegorisches Fresco mit der päpstlichen Verleihung von Hut und Schwert an Prinz Eugen — beeindruckend in diesem Raum auch die ausgewogene Mischung von Gold und Rot, Weiß und Braun, die ihm eine feierliche Stimmung verleiht.

Ein Garten mit Wasserspielen führt zum Oberen Belvedere hinauf, das Hildebrandt für den Prinzen als Empfangsschloß erbaute. Prunkfassade und Innenarchitektur machen es zu einer Krone der Barockbaukunst. Nach den Entwürfen des Franzosen Claude le Fort du Plessy wurde die Innenausstattung ausgeführt, die Stukkaturen entstanden durch die einfühlsamen Hände des Italieners Satino Bussi und eine Reihe von Malern, darunter der Neapolitaner Francesco Solimena, arbeiteten viele Jahre an den Wand- und Deckengemälden. In diesen Gemächern empfing der Feldherr seine Besucher; hier plauderte er mit den großen Geistern seiner Zeit, mit Voltaire, Leibniz, seinem „Hofpoeten" Jean-Baptiste Rousseau, dessen Reichtum an sprachlicher Form und Eleganz ihn allerdings mehr anzog als sein sprunghafter Charakter; hier besuchte ihn kurz vor seinem Tode auch der junge preußische Kronprinz, der spätere Friedrich der Große; hier befanden sich auch seine einzigartigen Sammlungen — Gemälde und vielerlei Kunstschätze, sowie seine umfangreiche Bibliothek, über die er selbst sagte: „Ich habe genug gute Bücher und würde mich nie langweilen."



Oberes Belvedere in Wien, Gartenseite: Vom Barockmeister Lukas von Hildebrandt als Hauptschloß 1721/22 vollendet — Fotos (2) Archiv

Dem Mann, der in dem Lied vom „Prinz Eugen dem edlen Ritter" besungen wird, stand bestimmt nicht in der Wiege geschrieben, daß er einst als „Retter des Abendlandes" gefeiert würde. Am 18. Oktober 1663 wurde er in Paris als jüngster Sohn eines Prinzen von Savoyen-Carignan und der Olympia Mancini, einer Nichte des Kardinals Mazarin, geboren. Als jüngerer Sohn wurde er für den geistlichen Stand bestimmt und kam auf dem damals üblichen Bildungsweg in die Stellung eines Abbé. Seiner kleinen Gestalt wegen nannte man ihn am französischen Hofe den „kleinen Abbé". Unzufrieden mit Beruf und Stellung am Hofe, wollte er mit 20 Jahren in die französische Armee eintreten und die soldatische Laufbahn beginnen. Aber der „Sonnenkönig" Ludwig XIV., orientiert am Schönen und Ästhetischen, verweigerte dem Prinzen die Aufnahme, denn er war, wie Liselotte von der Pfalz ihn beschrieb, „klein und häßlich... ein dreckiger kleiner Junge, aus dem wahrscheinlich nie etwas werden wird...". Enttäuscht kehrte er Frankreich den Rücken und bot in Passau seine Dienste dem Kaiser Leopold I. an.

In Österreich wurden ehrgeizige, nach Ruhm und Anerkennung strebende Männer gebraucht. Es lebte inmitten andauernder Händel mit Ungarn und Türken. Und Leopold I. dürfte etwas von dem Leistungswillen und der Begabung des kleinen Savoyers geahnt haben, als er ihm als Lehrmeister den trefflichen Markgrafen Ludwig von Bayern gab, unter dem er am 7. Juli 1683 bei St. Petronell in einem Nachhutgefecht gegen türkische Reiterscharen seinen Mut zum ersten Male unter Beweis stellen konnte.

Am 12. September 1683 gehörte er zu den Truppen Karls von Lothringen, die das äußerst gefährdete Wien entsetzten. Schon 1529 hatten die Heere der Türken unter Sultan Suleiman Wien bedroht und die 21 000 Verteidiger — 16 000 Soldaten und 5000 Bürger — nur mit letzter Kraft die 120 000 Belagerer zurückschlagen können. In dem nun von dem ungarischen Grafen Tököly veranlaßten Türkenkrieg lagen die Osmanen mit rund 200 000 Mann vom 14. Juli bis 12. September 1683 erneut vor Wien. Unter Rüdiger Graf Starhemberg standen diesen gewaltigen Streitkräften nur 20 000 Verteidiger gegenüber. Sieben Wochen dauerte die Belagerung, die Minierarbeit des Feindes zeigte immer größere Wirkung, achtzehn Türme waren von der Festung geschlagen, die feindlichen Minengänge schoben sich immer weiter in die Stadt vor. Schon stiegen die Notsignale vom Turm des Stephandomes, als die Entsatzheere am Fuße des Kahlenberges angelangt waren: 84 000 Mann, teils Kaiserliche, teils Reichsvölker, teils Polen. Am Abend des 12. September, nach zäher Gegenwehr, stürmten die Türken in regelloser Flucht davon, unermeßliche Lagerbeute zurücklassend. 75 000 Soldaten des Kara Mustafa und 14 000 Verteidiger waren tot oder verwundet, mehr als 20 000 in der belagerten Stadt an Seuchen gestorben. Der Jubel der Befreiten galt insbesondere dem Polenkönig Johann Sobieski, ganz zum Leidwesen des Kaisers, der vor der Belagerung nach Passau geflohen war. Dem ranghöchsten unter den Siegern, dem polnischen König, stand auch die Beute zu. Seine Soldaten waren „großmütig" genug, einige Säcke mit grünlichen Bohnen dem Wiener Georg Kolschitzki zu schenken, der für die Belagerten wichtige Kurierdienste geleistet hatte. Nach fachmännischer Behandlung des noch ungerösteten Kaffees begründete er in der Domgasse wenig später das erste Wiener Kaffeehaus.

von Sybel: „... ein genialer Kopf und pflichttreuer Patriot..."

Der Rückzug der Osmanen vor Wien war nur der erste Schritt auf dem Wege zur Verdrängung der Türken aus Europa. Prinz Eugen erkannte in dieser Zeit seine Lebensaufgabe: Österreichs europäische Bedeutung stärken, seine Kraft als Hort der Christenheit gegenüber den Türken vergrößern und Ungarn endgültig unterwerfen. Bei der Belagerung Ofens 1686 und ein Jahr später, bei der Schlacht von Mohácz, als er an der Spitze einer abgesessenen Reiterei die türkischen Verschanzungen stürmte, 1688 bei der Eroberung Belgrads, überall bewies der Savoyer Führungsgeschick und Kühnheit, so daß er bereits mit 25 Jahren zum Feldmarschall-Leutnant ernannt wurde. Als 34jähriger Befehlshaber schlug er mit seinen Truppen bei der ungarischen Stadt Zenta an der Theiss am 11. September 1697 in einer Verfolgungsschlacht die türkischen Armeen entscheidend. Wie es in einem Flugblatt der Zeit heißt, kämpften seine Truppen „wider den Erbfeind, so bey 40 000 Mann stark gewesen... da derselbe aus seiner dreyfachen Wagenburg auffgeschlagen und Hals über Kopff über den Fluß gejaget...".

Als Feldherr wie als Staatsmann von gleich großer Bedeutung, führte er Österreich von Sieg zu Sieg und formte die werdende Großmacht Österreich-Ungarn, deren Interessenwelt freilich weniger nach Norden als nach Süden und Südosten ausgerichtet war. Im Spanischen Erbfolgekrieg brachte er zusammen mit den verbündeten Portugiesen, Savoyern und Engländern den Franzosen empfindliche Niederlagen bei. 1701 zog er mit 29 000 Mann über die Alpen, umging auf unwirtlichen Pfaden den an den Etschklausen lauernden französischen General Catinat und schlug die Streitmacht des zur Verstärkung herbeieilenden Generals Vileroi bei Chiari, um diesen selbst wenig später in Cremona gefangen zu nehmen.

Zurückgekehrt nach Österreich, wurde seine Kraft für die Niederwerfung des Rákóczi-Aufstandes dringend gebraucht. Doch das Bündnis von Kurfürst Emanuel von Bayern mit den Franzosen zwang ihn 1704 zum Waffengang bei Höchstätt. Mit Hilfe des englischen Feldherrn Herzog von Marlborough trieben die österreichischen Streitkräfte die Franzosen und Bayern über den Rhein. Siege bei Turin, Oudenaarde und Malplaquet in den folgenden Jahren zeigten ihn auf der Höhe seines militärischen Könnens. Inzwischen zum Kaiserlichen Generalleutnant (Generalissimus) ernannt und von der Reichsversammlung in Regensburg mit der Würde eines katholischen Reichsfeldmarschalls geehrt, riet er dem Kaiser nach den großen Erfolgen, das französische Friedensanerbieten anzunehmen, da sich jetzt die Gelegenheit biete, die verlorene Stadt Straßburg und das Elsaß zurückzugewinnen. Aber sein Rat fand kein offenes Ohr!

So zogen sich die kriegerischen Händel und Friedensbemühungen weiter hin. Eine Mission führte den Prinzen in die Niederlande, dann versuchte er in London vergeblich das nach der Abberufung Marlboroughs gefährdete Bündnis mit England zu retten. Zu Utrecht wurde 1713 der Friede zwischen Frankreich einerseits und England, Holland, Savoyen und Portugal andererseits geschlossen. Nach matter Fortsetzung des Krieges beendeten ein Jahr später auch Frankreich und Österreich den Konflikt und der Kaiser ernannte Prinz Eugen zum Statthalter der jetzt österreichischen Niederlande. Hier ließ er sich zwar durch den Marquis de Prié vertreten, sorgte jedoch für eine gerechte Verwaltung und förderte den Handel, insbesondere die Ostindische Kompanie.

Neue Kämpfe mit den Türken ließen ihm nur begrenzte Zeit, jetzt seinen Kunstsinn zu entfalten und seinen wissenschaftlichen Interessen nachzugehen. Die Pforte brach den Karlowitzer Frieden und rückte mit 150 000 Soldaten unter dem Großwesir Ali 1716 gegen Peterwardein. Mit nur 64 000 Mann schlug Prinz Eugen die türkischen Truppen so vernichtend, daß sie ihr gesamtes Kriegsgut zurücklassen mußten und unermeßliche Beute in die Hände der Sieger fiel. Für diesen Sieg übersandte ihm der Papst einen geweihten Hut und Degen. Im Jahr darauf belagerten die Mannen des Prinzen das besetzte Belgrad. Als das türkische Entsatzheer aufgerieben wurde, gaben die Verteidiger auf und die Pforte mußte mit der Abtretung Bosniens und Serbiens auf dem rechten, der Walachei und der halben Moldau auf dem linken Donauufer einen hohen Preis zahlen. Bis auf das Banat gingen die Eroberungen in den Türkenkriegen von 1737 bis 1739 nach dem Tode des „edlen Ritters" zwar wieder verloren, aber die türkische Gefahr für Europa war für immer gebannt.

Noch einmal, 1734, übernahm er das Kommando der Rheinarmee im polnischen Erbfolgekrieg, aber er war bereits zu alt und zu schwach für das harte Handwerk geworden und trat nach kurzer Zeit den Oberbefehl an den Herzog Alexander von Württemberg ab. Immerhin 73 Jahre alt geworden, starb der kleine, immer schwächlich wirkende Mann mit dem meist gebräunten Gesicht, der großen Nase und den ausdrucksvollen schwarzen Augen am 21. April 1736 in Wien. Die Serie der österreichischen Niederlagen nach seinem Tode zeigte auch jenen, die gegen ihn intrigiert und ihm gar zu oft das Leben schwer gemacht hatten, welche überragende Persönlichkeit Österreich und das Reich insgesamt in ihm verloren hatte. Heinrich von Sybel, der preußische Historiker und Begründer der „kleindeutschen Geschichtsschreibung", bezeichnete ihn als den größten Staatsmann und Feldherrn Österreichs und urteilte weiter: „Als Staatsmann überragt er die bedeutendsten seiner Nachfolger. Als Feldherr steht er nach Zeit und Rang unmittelbar zwischen Gustav Adolf und Friedrich dem Großen. Ein feuriger Held und zugleich ein menschenfreundliches Herz, ein genialer Kopf und ein pflichttreuer Patriot, ein Meister der Politik und ein rechtschaffener Mann."

Für einen Erben hatte der unverheiratete Prinz nicht gesorgt. „Eine Frau ist allemal ein den Kriegsmann embarassierendes Möbel", war seine nicht eben feinfühlige Meinung über das zarte Geschlecht gewesen. In der um 14 Jahre jüngeren Witwe des Grafen Bathyány war ihm dennoch eine herzliche Freundin begegnet, mit der er sich bis zum Lebensende verbunden fühlte und bei der er häufig zum abendlichen Piquet-Spiel weilte. Seine Nichte, Prinzessin Anna Viktoria von Savoyen, die einzige noch lebende Tochter seines älteren Bruders, eingesetzt zur Alleinerbin, trachtete lediglich danach, das Erbe möglichst schnell zu Geld zu machen. Selbst die

Kein großer Freund der Damenwelt

persönlichsten Andenken wurden aus den Palästen gerissen, und zusammen mit den antiken Möbeln, den Gemäden und Statuen verkauft. Kaiser Karl VI., der letzte, unter dem er gedient hatte, erwarb das Belvedere samt Bibliothek.

Noch zweimal trat später der Name des Schlosses in die Geschichte. Vom Belvedere aus reiste der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand 1914 nach Sarajewo und erlag dort dem Überfall eines serbischen Attentäters. Am 15. Mai 1955 wurde im Marmorsaal des Oberen Belvedere der Staatsvertrag abgeschlossen, in dem Österreich seine Souveränität um den Preis ewiger Neutralität zurückgewann. Die Außenminister Dulles, Macmillan, Molotow und Pinay setzten ihre Unterschrift neben die des österreichischen Außenministers Leopold Figl. Die Besatzungszeit für die Alpendeutschen war beendet.

Seit langem befindet sich im oberen Belvedere die österreichische Galerie, die die Kunstentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts in Österreich verkörpert. Werke von Ferdinand Waldmüller, Anselm Feuerbach, Moritz von Schwindt, Anton Romako, Franz von Defregger, Carl Schuch, von Gustav Klimt, Oskar Kokoschka und Herbert Boeckl gehören zu den Kleinoden der Sammlung. Im Unteren Belvedere findet der Besucher das Barockmuseum mit Gemälden und Skulpturen. Nur wenige wissen, das in dem kleinen, bescheiden wirkenden Kavaliershaus am Rande der Barockanlagen Anton Bruckner seine letzte Sinfonie schrieb.

Uwe Greve

„Prinz Eugen, der edle Ritter": Der Savoyerprinz, wegen seines Aussehens von Ludwig XIV. verschmäht, gilt wegen seiner Siege von Zenta (1697) und Belgrad (1717) über die Türken nicht nur als „Retter des Abendlandes", sondern auch als Philosoph und Förderer von Kunst und Wissenschaft